

Star Trek - Timeline - 04-01

Von ulimann644

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog	2
Kapitel 1: Das Inferno	3
Kapitel 2: Der Weg in die Dunkelheit	21
Kapitel 3: Der Plan des Enabran Tain	32
Kapitel 4: Gefangene des Dominion	47
Kapitel 5: Hinter feindlichen Linien	64
Kapitel 6: Auf Biegen oder Brechen	76
Kapitel 7: Man begegnet sich immer zweimal im Leben	82
Kapitel 8: Wettlauf gegen die Zeit	88
Kapitel 9: Rückkehr ins Licht	96
Epilog: Epilog	101

Prolog: Prolog

Gegen Ende des Jahres 2370 kam es zum ersten Kontakt mit Vertretern des Dominion, der dominierenden Großmacht im Gamma-Quadranten. Zu diesem Zeitpunkt kannte die Föderation jedoch weder die eigentlichen Machthaber dieses Gefüges, noch waren den Verantwortlichen innerhalb der Föderation die militärischen Möglichkeiten, oder die Flottenstärke des Dominion bekannt. In späteren Generationen wurde oft und gerne behauptet, man habe im Sternenflottenkommando die Bedrohung durch das Dominion schlicht auf die leichte Schulter genommen. Man habe sich, weitab des Gamma-Quadranten, zu sicher gefühlt und man wäre der eindringliche Warnung, die von einem Ersten der, vom Dominion für den Krieg geklonten Jem'Hadar, ausgesprochen worden war, nicht mit dem notwendigen Ernst entgegen getreten.

Ein Offizier der Sternenflotte, der die Folgen dieser Fehleinschätzungen am eigenen erfahren musste, war Namoro Kunanga – ein aufstrebender, junger Offizier, der zu diesem Zeitpunkt, als OPS-Offizier im Rang eines Lieutenant Junior-Grade, seinen Dienst auf der U.S.S. ODYSSEY, einem Raumschiff der GALAXY-KLASSE, verrichtete.

Gegen Ende des Jahres kam die ODYSSEY einem Hilferuf von DEEP SPACE 9 nach, nachdem sie eine Routine-Patrouille entlang der cardassianischen Grenze beendet hatte. Sie flog, mit zwei modifizierten Runabouts der DANUBE-KLASSE, der ORINOCO und der MEKONG, als Geleitschutz, trotz der Warnung des Dominion, in den Gamma-Quadranten ein um Commander Benjamin Lafayette Sisko und seine Begleiter, die von einem Trupp der Jem'Hadar während eines Urlaubsaufenthaltes entführt worden waren, zu befreien und zum Alpha-Quadranten zurück zu bringen.

In dem falschen Gefühl militärischer Überlegenheit folgte der Captain der ODYSSEY dem Befehl des Sternenflottenkommandos ohne zu ahnen, dass er sein Raumschiff damit direkt ins Verderben führen würde, und mit ihm beinahe achthundert Angehörige der Sternenflotte.

Augenzeugen an Bord der begleitenden Runabouts, die nur unter größter Mühe den Weg zurück in den Alpha-Quadranten schafften, sagten aus, es habe unter der Besatzung der ODYSSEY keine Überlebenden gegeben, doch dies entsprach nicht den Fakten, wie erst fünfzehn Monate später bekannt wurde. Tatsächlich überlebten vierzehn Mitglieder der Besatzung, wie durch ein Wunder, das von den Jem'Hadar ausgelöste Inferno – unter ihnen auch Lieutenant Junior-Grade Namoro Kunanga.

Dies ist seine Geschichte...

Kapitel 1: Das Inferno

Am Oberen Pylon-1 der Raumstation DEEP SPACE NINE angedockt, wartete das beeindruckende Raumschiff der GALAXY-KLASSE, die U.S.S. ODYSSEY, darauf, dass Captain Keogh den Befehl zum Start erteilen würde.

Der gut zwei Meter große, breitschultrige Mann, der hinter dem Platz des Captains an der Taktischen Konsole stand, nahm die letzten Systemchecks vor und überzeugte sich davon, dass alle taktischen Systeme Grünwert im Bereitschaftsmodus anzeigten. Zu Beginn des Jahres erst war Namoro Kunanga, zusammen mit einem andorianischen Lieutenant-Commander, namens Tar'Kyren Dheran, an Bord gekommen. Der ruhige, in Port Harcourt, an der Küste von Nigeria geborene, Schwarzafrikaner hatte sich schnell einen Ruf als vorbildlicher Offizier und guter Kamerad erworben. Zu Kunangas Bedauern wechselte der Andorianer, der ein halbes Jahr lang an Bord den Posten des Zweiten Offiziers bekleidet hatte, im Sommer des Jahres auf die U.S.S. MAGELLAN, denn gerade mit ihm hatte sich der Afrikaner sehr gut verstanden, und das, obwohl sie beide von vollkommen unterschiedlichem Temperament und Gemüt waren. Dabei verstand er die Beweggründe des Andorianers natürlich. Auch die MAGELLAN war ein Raumschiff der GALAXY-KLASSE, und ein tragischer Unfall hatte, kurze Zeit zuvor, die halbe Brückencrew getötet – darunter den Ersten Offizier des Schiffes. Überraschend hatte das Sternenflottenkommando Dheran angeboten den Posten des Ersten Offiziers an Bord der MAGELLAN zu übernehmen, obgleich er gerade erst ein halbes Jahr zuvor zum Lieutenant-Commander befördert worden war. Dieses Angebot hatte sich der ehrgeizige Andorianer nicht entgehen lassen.

Tar'Kyren Dheran war an Bord der ODYSSEY, neben seiner Funktion als Zweiter Offizier, der Leitende Taktische Offizier gewesen. Da diese Stelle seit Dherans Fortgang vakant war übernahm Kunanga nun mitunter diesen Posten, obgleich er hauptsächlich als Leitender OPS-Offizier des Schiffes fungierte. Zumindest in der nächsten Zeit hieß es also zu improvisieren, doch darin sah Kunanga kein Problem.

Überhaupt war Namoro Kunanga den meisten Dingen des Lebens gegenüber positiv eingestellt. Es entsprach seiner Lebensphilosophie, die ihn seine Eltern gelehrt hatten. Sein Verhältnis zu ihnen war dem entsprechend gut, auch wenn sie es nicht gerne gesehen hatten dass er zur Sternenflotte gegangen war. Besonders seinem Vater, Tigan, wäre es lieber gewesen sein Sohn hätte einen Weg als Diplomat eingeschlagen, war er doch ein erklärter Pazifist der jegliche Gewaltanwendung verabscheute. Selbst dann, wenn sie lediglich zum Selbstschutz eingesetzt wurde, so wie von der Sternenflotte.

Einzig und allein seine drei Jahre jüngere Schwester, Sinia, hatte seinen Entschluss uneingeschränkt begrüßt, denn so wie auch er sah sie den Forschungsauftrag bei der Sternenflotte im Vordergrund. Auch wenn die aktuelle, politische Großlage momentan scheinbar wieder mehr den Schutzauftrag der Flotte in den Vordergrund rücken ließ. Zumindest vermutete Namoro Kunanga das, nach dem, was er und seine Kameraden bei der letzten Besprechung der Führungsoffiziere durch Captain Keogh erfahren hatte.

Alan Keogh wirkte, rein äußerlich, wie ein sehr väterlicher Typ, was wohl hauptsächlich seinen schlohweißen Haaren geschuldet war. Weniger seinem Charakter, denn der Kommandant der ODYSSEY galt als hart und mitunter etwas eigensinnig. Wer Keogh weniger gut kannte der sagte ihm gerne eine gewisse

Arroganz nach, doch Namoro Kunanga, der den Captain nun seit fast einem Jahr kannte, wusste es besser. Alan Keogh vermittelte diesen Eindruck zumeist dadurch, dass er sich seines Könnens und seiner langjährigen Erfahrung als Kommandant eines Raumschiffs bewusst war, und aus diesem Grund eine gewisse Selbstsicherheit ausstrahlte, die von anderen Wesen oft als Überheblichkeit missverstanden wurde. Natürlich hätte Keogh dem entgegenwirken können indem er sich etwas umgänglicher hätte zeigen können was seine Art betraf, doch das wiederum entsprach nicht dem Wesen dieses Mannes der vor wenigen Wochen seinen siebenundfünfzigsten Geburtstag gefeiert hatte. Einige Senior-Offiziere an Bord wussten zu berichten, dass das Sternenflottenkommando Alan Keogh bereits vor zwei Jahren zum Commodore hatte befördern wollen doch Keogh hatte dies rundheraus abgelehnt, mit der Begründung, dass er seine Berufung darin sehe Raumschiffe zu kommandieren und keine Schreibtische.

Dem ruhigen, fünfundzwanzigjährigen Kunanga imponierte diese Entscheidung. Ihm gefiel, dass Keogh seine Berufung, an die er fest glaubte, über seine Karriere gestellt hatte. Vielleicht deshalb, weil er selbst seine Berufung im Fliegen von Jägern und Shuttles sah, sich aber letztlich doch für eine Karriere als Brückenoffizier entschieden hatte. Bereut hatte er seine Entscheidung deswegen bislang jedoch nicht. Er fragte sich lediglich von Zeit zu Zeit ob diese Entscheidung nicht vielleicht zu einem Teil der Einstellung seines Vaters geschuldet war, und ob er ohne diese möglicherweise anders entschieden hätte. Wie immer an diesem Punkt seiner Überlegungen verwarf Kunanga diese fruchtlosen Gedanken und er konzentrierte sich wieder auf das Naheliegende.

Auf Befehl des Captains hin nahm Kunanga Verbindung mit der OPS von DEEP SPACE NINE auf und teilte mit dass Keogh den Start von 13:00 Uhr auf 12:00 Uhr vorverlegt hatte. In fünfzehn Minuten würden sie von der Station ablegen und zu einer Rettungsmission in den Gamma-Quadranten aufbrechen.

Während Keogh seinen Bereitschaftsraum aufsuchte und Namoro Kunanga die letzten Checks abschloss, erinnerte er sich daran was Keogh ihm, und allen anderen Führungsoffizieren der ODYSSEY, vor weniger als zwei Stunden eröffnet hatte.

Vor einem halben Tag war ein Jem'Hadar, der sich als *Dritter* Talak'talan vorgestellt hatte, überraschend auf die OPS der Station gebeamt und war umgehend zur Sache gekommen. Er informierte die Anwesenden, dass Sisko zwecks einer eingehenden Befragung, in der Hand des Dominion sei. Der Fremde war bei seinen Ausführungen nicht darauf eingegangen wie lange Commander Sisko in der Gewalt des Dominion bleiben würde, er gab lediglich einen vielsagenden Hinweis darauf, dass an ihm ein Exempel statuiert werden würde, wegen Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Dominions.

Major Kira Nerys, Siskos Verbindungsoffizier und die Stellvertretende Kommandantin der Station, hatte natürlich erfahren wollen, was genau das Dominion mit dieser Einmischung meinte. Laut ihrer Aussage gab Talak'talan die Auskunft, dass die Durchquerung des Wurmlochs Einmischung genug für das Dominion sei. Um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, verlangte der Jem'Hadar, zukünftig keine Schiffe mehr durch das Wurmloch zu schicken.

Anbei hatte der Jem'Hadar Major Kira eine Liste von Raumschiffen überreicht, die vom Dominion wegen der Verletzung ihres Territoriums zerstört worden waren. Darüber hinaus war, nach seinen Aussagen, die bajoranische Kolonie im Gamma-Quadrant zerstört vollständig vernichtet worden. Bevor er auf sein Raumschiff zurückgekehrt war, hatte der Jem'Hadar, Talak'talan, die unmissverständliche

Warnung ausgesprochen, fortan das Territorium des Dominion unangetastet zu lassen.

Nachdem die ODYSSEY die Station erreichte, hatte Captain Keogh der Kommando-Crew der Station Bescheid gegeben dass der Verkehr durch das Wurmloch, auf Geheiß des Sternenflottenkommandos, bis auf Weiteres eingestellt werden würde. Zumindest so lange bis man wusste was von der Drohung der Jem'Hadar zu halten war. Allerdings hatte zuvor die Rückkehr von Commander Sisko oberste Priorität. Das Oberkommando der Sternenflotte war zu keinem Preis bereit, einen ihrer Stationskommandanten in den Händen einer unbekannten Großmacht zu belassen.

Im Zuge dieser Entwicklung hatte Keogh alles entbehrliche Personal seines Raumschiffs auf die Station beordert, und darauf gedrängt, die beiden momentan zur Verfügung stehenden Runabouts der erst kürzlich entwickelten DANUBE-KLASSE, die zur Raumstation gehörten, mit Abschussbänken für Photonentorpedos aufzurüsten. Vor etwa einer halben Stunde war die Bestätigung eingegangen, dass diese Arbeiten an den Runabouts abgeschlossen wurden und sie bereit für den kommenden Rettungseinsatz waren.

Namoro Kunanga verurteilte die brutale, lebensverachtende Vorgehensweise des Dominion. In einem aber hatten sie, seiner Meinung nach, nicht ganz Unrecht: Wenn das Dominion tatsächlich den Gamma-Quadrant als ihren Herrschaftsbereich ansahen, so war der unautorisierte Einflug mit bewaffneten Raumschiffen, nach interstellarem Recht, illegal. Er hoffte inständig, dass der kommende Einsatz einigermaßen reibungslos ablaufen würde. Alles Weitere lag dann in der Entscheidungsgewalt des Sternenflottenkommandos.

Namoro Kunanga war zufrieden mit den Checks. Von ihm aus konnte es losgehen. Er hob den Blick und ließ den ihn umgebenden Trubel der Startvorbereitungen, den er zuvor ausgeblendet hatte, wieder an sich heran. Zu seiner Linken öffnete sich das Schott des Turbolifts und eine athletische Andorianerin, in der golden abgesetzten Uniform des technischen Personals und den Rangabzeichen eines Lieutenant Junior-Grade am Kragen, betrat die Brücke. Sie kam mit federnden Schritten zu ihm und begrüßte ihn freundlich: „Hallo, Namoro. Bist du bereit der roten Kreatur der Unterwelt gegenüber zu treten?“

Der Nigerianer erwiderte das Lächeln der andorianischen Frau und hob fragend seine Augenbrauen. „Die *rote Kreatur der Unterwelt*? Was meinst du damit, Nia'Lyara?“

Nia'Lyara Tareh erlaubte sich ein verschmitztes Grinsen. „Auf der Erde würde man *Teufelsagen*.“

Die Antennen der Andorianerin, die mehr als einen Kopf kleiner war als der afrikanische Hüne, bogen sich schnell zur Seite und richteten sich gleich darauf wieder auf. Namoro Kunanga, der des Öfteren nach Dienstende mit der Andorianerin im Fitnessraum der ODYSSEY trainierte, wusste um die Bedeutung dieser Antennenbewegung. Gelegentlich hatte er sie auch bei Tar'Kyren Dheran wahrgenommen. An der Akademie der Sternenflotte war es ihm mitunter schwer gefallen, sich daran zu gewöhnen, dass man im Umgang mit andorianischen Wesen nicht nur auf die Mimik und Gestik, sondern zusätzlich auf die Bewegungen der Antennen achten musste damit es nicht zu Missverständnissen kam. An der Akademie hatte er, außerhalb des Unterrichts, kaum Kontakt zu Andorianern gehabt. Die meisten von ihnen waren ihm schlicht zu sprunghaft, was überhaupt nicht seinem eigenen Wesen entsprach denn er selbst war zumeist die Ruhe in Person. Dass er mit Nia'Lyara so gut zurecht kam lag wohl daran dass sie eine der rühmlichen Ausnahmen der Regel war. Zumeist hatte sie ihr andorianisches Temperament ganz gut im Griff,

obwohl sie kolossal wütend werden konnte wenn einer ihrer Untergebenen im Dienst nicht sein Bestes gab.

„Ich vermute mal, der Captain wartet bereits auf deinen Bericht“, orakelte Namoro Kunanga und deutete auf das PADD in der linken Hand der Andorianerin.

Die Antennen der Andorianerin bogen sich leicht nach hinten, während sie ihr schulterlanges, silbrig-weißes Haar zurückwarf. „Du hast Recht, ich sollte ihn nicht länger warten lassen. Sehen wir uns nachher in der Messe?“

Der Afrikaner machte eine wiegende Handbewegung. „Sofern unser Einsatz das zulässt, würde ich sagen.“

Nia'Lyara lächelte aufmunternd und legte kurz ihre Hand an seinen Oberarm. „Positiv denken, Namoro. Das habe ich von dir gelernt.“

Kunanga erwiderte den amüsierten Blick ihrer tief-violetten Augen, deren Farbe ihn ein ums andere Mal faszinierte. Bereits im nächsten Moment hatte sich die Andorianerin abgewandt und schritt zielstrebig zum Schott des Bereitschaftsraumes hinüber.

Namoro Kunanga beobachtete, wie sie die Hand auf den Meldekontakt legte und sich das Schott vor ihr teilte.

Nachdem die Andorianerin im Bereitschaftsraum des Captains verschwunden war wandte sich Kunanga um und blickte direkt in das breite Gesicht von Ensign Alexeij Worronow, der mit verklärtem Gesichtsausdruck zu ihm aufsaß und meinte: „Eine wirklich hübsche Person, nicht wahr?“

„Was man von dir nicht behaupten kann“, spöttelte Kunanga augenzwinkernd. Er und Worronow waren im Zuge ihrer bisherigen, gemeinsamen Dienstzeit an Bord so etwas wie Freunde geworden. Dabei reichte ihm der drahtige Kirgise nicht einmal bis zur Schulter. Auch sonst schien der Ensign das genaue Gegenteil von Kunanga zu sein. Selbst in den ruhigsten Phasen des Dienstes schien er immer irgendwie in Bewegung zu sein – nur selten sah man ihn reglos auf einer Stelle stehen, und wenn, dann garantiert nicht sehr lange.

„Danke, das weiß ich zu schätzen“, giftete der Kirgise gespielt finster, wobei er permanent das Gewicht von einem Bein auf das andere verlagerte. „Was ich mir von einem Lulatsch wie dir so alles gefallen lassen muss. Nicht zu fassen.“ Dann wurde Worronow übergangslos wieder ernst und fragte: „Hast du eigentlich mal daran gedacht, dich mit ihr zu verabreden, Namoro?“

„Nein.“

Die prompte, knappe Antwort brachte Alexeij Worronow sichtlich aus dem Konzept. Die Haut über seinen hohen Wangenknochen schien sich noch etwas stärker zu spannen als ohnehin schon, während er die Kiefer zusammenpresste. Dann fragte er: „Wie, nein? Warum denn nicht?“

Namoro Kunanga schmunzelte leicht. „Erinnerst du dich noch daran, dass ich dir mal von Ti'Maran erzählt habe?“

„Du meinst vorgeschwärmt“, verbesserte der Kirgise feixend und seine dunklen Mandelaugen kniffen sich zu schmalen Schlitzern zusammen. „Sie ist Romulanerin, wenn ich mich nicht sehr täusche.“

Kunanga nickte schwach. „Stimmt. Du wirst mich vielleicht für verrückt halten, Alexeij, aber diese Romulanerin hat mich fasziniert, seit ich sie das erste Mal sah.“

„Vielleicht ist gut... Mann, du hast sie seit mehr als drei Jahren nicht mehr gesehen, und dabei bleibt es vermutlich. Streich sie aus deinem Kopf, das wäre besser.“

Kunanga blickte den Kirgisen etwas unwillig an. Dann antwortete er nachdenklich: „Vielleicht werde ich das irgendwann, aber dieser Tag ist nicht heute.“

Alexeij Worronow seufzte entsagungsvoll und gab resignierend zurück: „Deine Entscheidung, Langer. Ich werde mich jetzt auf die Socken machen. Ach ja, ehe ich es vergesse: Ein Typ-VII-Shuttle steht startklar im Hangar – nur für den Fall, dass der Captain danach fragen sollte. Ich habe die anderen Shuttles ebenfalls ausgerüstet, so dass sie im Notfall innerhalb weniger Minuten einsatzbereit sind.“

Kunanga nickte knapp. „Das ist der Alexeij, den ich so sehr schätze – immer auf Draht. Halte dich in der nächsten Zeit von Konsolen fern, mein Junge.“

Im Gehen verzog der Kirgise das Gesicht und meinte, leicht genervt: „Dass Ensigns auffallend öfter von explodierenden Konsolen erwischt werden als andere Dienstgrade ist nie offiziell bewiesen worden, das weißt du.“ Damit verschwand er im Turbolift.

Kaum dass Worronow die Brücke verlassen hatte, verließ Nia'Lyara Tareh den Bereitschaftsraum des Captains. Als sie an seiner Station vorüber ging und ihn ansah, sagte Namoro leise: „Pass auf dich auf, Nia'Lyara.“

„Das gilt auch für dich“, erwiderte die Andorianerin leichthin, bevor sie zum Turbolift schritt, und wieder hinunter auf ihre Station fuhr.

Namoro blickte zum Chronographen, über dem Hauptbildschirm der Brücke. Noch etwas mehr als zehn Minuten bis zum Start.

* * *

Im Haupthangar der ODYSSEY hatte Master-Chief-Petty-Officer Krixx Grel momentan völlig andere Sorgen. Mit seine dreifingrigen, linken Hand anklagend auf fünfzehn Raumanzüge, die ausgebreitet auf dem Boden des Hangars lagen, deutend, fragte der Tellarit aufgebracht: „Was soll das heißen, *einige der Anzüge verlieren Energie? Stellen Sie sich mal vor, Chief, wir benötigen die Dinger und deren Systeme versagen?*“

„Es ist nicht bei allen Anzügen so“, beeilte sich die Bolianerin, im Rang eines Crewman Zweiter Klasse, zu versichern. Ich habe den Fehler bisher bei drei Anzügen feststellen können, die ich untersucht habe. Ihre Energiezellen scheinen defekt zu sein.“

„Dann wechseln Sie sie aus, bevor mit diesen Anzügen noch ein Unglück passiert“, wetterte der Chief gereizt. „Auf diese Idee hätten Sie aber auch wirklich selbst kommen können, Crewman Chorell.“

Die Bolianerin, die Grels Art kannte, nickte ergeben und erwiderte sachlich: „Das bin ich, Chief. Ich wollte Sie lediglich davon unterrichten.“

Der Tellarit wedelte wild mit den Armen durch die Luft. „Na, das haben Sie ja nun, also ran an die Arbeit. Ich würde vorschlagen, Sie wechseln die Energiezellen bei jedem der Anzüge aus. Welche der ausgebauten Energiezellen noch in Ordnung sind können wir danach immer noch feststellen. Hauptsache, die Anzüge liegen nicht noch länger in meinem Hangar herum, Crewman.“

„Aye, Sir“, antwortete die Bolianerin hastig, als der Chief sich zum Gehen wandte.

„Sir?“, heulte Grel im nächsten Moment auf. „Nennen Sie mich nicht Sir, ich verrichte auf diesem Schiff ehrliche Arbeit, klar?“

„Aye, Master-Chief!“

Ohne sich umzudrehen grölte der Tellarit zurück: „So ist es richtig, Crewman!“

Während Chorell kopfschüttelnd auf ihren Kommunikator tippte, um ihren Kollegen, Lornem Arex, einen unvereinigten Trill, um Hilfe zu bitten, stakste der Tellarit, auf

seinen kurzen, stämmigen Beinen hinüber zu dem Typ-VII-Shuttle, den er auf Befehl von Ensign Worrnow startklar machen ließ. Dabei rief er den drei Technikern bereits von Weitem zu: „Wie lange dauert denn das noch?“

Ein menschlicher Petty-Officer streckte seinen Kopf zur Seitenluke des Shuttles heraus und erklärte: „Wir haben ein Problem mit dem Antriebssystem des Shuttles, Chief. Sie wissen, so gut wie wir, dass die ODYSSEY überhastet ausgerüstet und hierher geschickt wurde. Wir waren mitten in den Wartungsarbeiten, als es losging. Ich habe bereits beim Leitenden Ingenieur um Hilfe gebeten. Er schickt uns seine Stellvertreterin. Die kennt sich mit Schiffsantrieben, nach ihm, am besten aus.“

„Der andorianische Fratz hat mir hier gerade noch gefehlt“, stöhnte Grel. „Die Dame soll mir bloß nicht in meine Arbeit hineinreden, sonst werde ich ungemütlich.“

Petty-Officer Aiden Harrell fuhr sich mit der Hand durch das dichte, schwarze Haar und grinste offen. „Ich finde nicht, dass sie so schlimm ist, Chief, und wir können ihre Hilfe hierbei wirklich gut gebrauchen.“

„Schon klar!“, schnappte Grel grantig. „In Bezug auf Lieutenant Tareh denken Sie ja auch nicht mit Ihrem Gehirn.“ Dann wurde Grel übergangslos sachlich, und neugierig erkundigte er sich: „Haben Sie bereits ermitteln können was die wahrscheinliche Ursache ist? Vielleicht ist es gar nicht so schlimm.“

Harrell schüttelte den Kopf und seine blauen Augen drückten Ratlosigkeit aus. „Nein, Chief. Ich vermute zwar, dass es am EPS-Verteiler liegt, aber die Ebene-Drei-Diagnose, die ich eben durchgeführt habe, besagt das Gegenteil. Meiner Meinung nach stimmt diese Diagnose aber nicht, darum wäre es vorteilhaft wenn ich mir, zusammen mit Lieutenant Tareh, den Verteiler einmal genauer ansehen könnte. Sie wird einen verborgenen Fehler des Verteilers sicherlich erkennen, falls er vorhanden ist.“

In Krixx Grel rumorte es. Zuerst die Anzüge und nun das hier. Das Inventar seines Hangars war momentan eine einzige Katastrophe. Außerdem verspürte er, seit sie so überstürzt von Sternenbasis-375 nach DEEP SPACE NINE aufgebrochen waren, ein ungutes Gefühl, dass sich schleichend in ihm ausbreitete. Aber vielleicht lag das auch nur daran, dass er seit vielen Stunden nichts mehr gegessen hatte.

Bei einem Blick über die Schulter erkannte Grel, dass Nia'Lyara Tareh gerade den Hangar betreten hatte. Mit einem giftigen Blick zu Harrell meinte er: „Machen Sie die Augen auf, wenn sie mit Lieutenant Tareh den Verteiler untersuchen, aber nur beruflich, ist das klar, Mister Harrell?“

„Sonnenklar, Chief“, grinste der Dunkelhaarige.

Mit den tiefliegenden Augen rollend erwiderte der Tellarit: „Ich brauche jetzt erst einmal etwas zu essen. Falls etwas Außergewöhnliches passieren sollte, rufen sie mich.“

„Geht klar, Chief.“

Grel stapfte davon. Im Vorübergehen grüßte er die Andorianerin, die seinen Gruß erwiderte und dann hinüber sah zu Petty-Officer Harrell, der ihr zuwinkte und rief: „Lieutenant Tareh, dieses Shuttle ist unser Sorgenkind!“

Aiden Harrell blickte seine beiden Kollegen, die sich bisher schweigend an der rechten Warpgondel zu schaffen gemacht hatten, auffordernd an, und sie verstanden ihn ohne Worte. Schnell die Wartungsöffnung verschließend entfernten sie sich.

Nia'Lyara Tareh blickte den beiden Technikern nach, als sie bei Harrell ankam. Ihre Antennen bewegten sich unruhig, während sie den Mann fragend musterte und meinte: „Wo wollen die denn so eilig hin, Petty-Officer?“

„Ensign Worrnow möchte, dass im Notfall auch die übrigen Shuttles innerhalb weniger Minuten einsatzbereit sind, Lieutenant“, antwortete Aiden Harrell

geistesgegenwärtig. „Die Beiden können uns hierbei ohnehin nicht helfen, darum kümmern sie sich um die Shuttles auf dem Wartungsdeck.“

Nia´Lyara Tareh gab sich mit dieser Erklärung zufrieden und stieg durch die Seitenluke in das geräumige Shuttle. Als ihr Blick auf den hinteren Bereich des Shuttles fiel, wo unzählige Bauteile des Antriebssystems auf dem Boden, und den Sitzbänken für die Passagiere, verstreut herumlagen, fragte sie bestürzt: „Wie sieht es denn hier aus?“

Aiden Harrell erklärte ihr in wenigen Sätzen, was er kurz zuvor Grel versucht hatte zu erläutern, und meinte abschließend: „Jetzt kennen Sie das Problem, Ma´am.“

Die Andorianerin blickte den Mann forschend an und ihre Antennen bogen sich leicht nach Innen. Dann seufzte sie: „Leider.“

* * *

Crewman Julie Rieder erlaubte sich einen fragenden Blick, als sie beobachtete, wie ihre beiden Kameraden, Crewman Erster Klasse, Benito Perez, und Crewman Dritter Klasse, Heung Min Lun, zu ihr in den Wartungshangar marschiert kamen. Sie fuhr sich mit der Hand durch das kurze, strohblonde Wuschelhaar und rief ihnen entgegen: „Schön, dass ihr Zwei euch auch einmal hier unten bei mir sehen lasst. Ich dachte schon, Aiden und ihr zwei würdet da oben im Haupthangar eine Party feiern.“

„Aiden feiert die Party, uns beide wollte er nicht dabei haben“, konterte Perez, der seine mexikanischen Wurzeln nicht verleugnen konnte, missgestimmt.

Der hagere Asiat neben Perez fügte gleichmütig hinzu: „Was Benito damit sagen will ist, dass Aiden lieber mit Lieutenant Tareh feiert, als mit uns.“

Die grünen Augen der etwas properen Blondine weiteten sich etwas und neugierig fragte sie: „Wollt ihr zwei damit andeuten, da läuft etwas zwischen Aiden und der Andorianerin?“

Perez grinste schadenfroh. „Wenn es nach Aiden geht würde da bestimmt etwas gehen, aber ich schätze, der blaue Engel spielt da nicht mit.“

„Ist vielleicht auch besser so“, orakelte Julie Rieder. „Ich habe einmal erlebt, wie sie einen Techniker zur Schnecke gemacht hat. Wenn die so auch mit ihren Liebhabern umspringt, dann gute Nacht.“

„Nur wenn sie nicht die volle Leistung bringen“, lachte Perez anzüglich und fing sich dafür einen verweisenden Blick seines asiatischen Kameraden ein, der solche zweideutigen Scherze nicht besonders mochte. Auch nicht, wenn sie ihn nicht unmittelbar betrafen.

Julie Rieder kletterte von der Warpgondel des Shuttles, auf dem sie bisher gehockt hatte und meinte: „Schluss mit dem Klatsch, Jungs. Erzählt mir lieber weshalb es der Alte so eilig hat von DEEP SPACE NINE abzulegen.“

Perez macht eine wiegende Handbewegung. „Was Genaues weiß man nicht, aber die neuesten Latrinenparolen besagen, dass es in den Gamma-Quadrant gehen soll. Angeblich vermisst man den Commander der Station und wir sollen ihn wiederfinden. Was mich etwas beunruhigt ist, dass Keogh alle Zivilisten von Bord hat evakuieren lassen. Es scheint also so, als könne es etwas rau werden. Halten deine Nerven das aus?“

Die üppig proportionierte Frau hob ihre Augenbrauen. „Ich mache mir über etwas ganz anderes Sorgen, denn ich habe gehört, dass man für einen kurzen Moment in

seine Bestandteile aufgelöst wird wenn man in das Wurmloch einfliegt. Glaubt ihr zwei, dass da etwas dran sein könnte?"

„Ich auf keinen Fall“, erklärte Heung Min Lun überzeugt. Das sind, in meinen Augen, irgendwelche wilden Geschichten, von Leuten in Umlauf gebracht die sich damit wichtig machen wollen.“

Perez zwinkerte seinem Kameraden unauffällig zu, bevor er ihm vehement widersprach: „Also, ich weiß nicht, Heung. Vielleicht ist doch etwas dran, denn ich habe das von verschiedenen Seiten gehört. Auch einen heftigen Übergangschmerz soll es geben.“

Julie Rieder blickte mit einem Anflug von Panik von Perez zu Lun und wieder zu Perez. Dann bemerkte sie das unterdrückte Schmunzeln des Mexikaners und sie versetzte ihm einen kräftigen Fausthieb auf den Oberarm. „Dir verflixtem Kerl werde ich helfen. Du sollst mich gefälligst beruhigen, und mich nicht erschrecken, verstanden? Und für euch beide gilt: Behandelt mich besser und helft mir gefälligst mit diesen beiden Shuttles.“

„Aye, Ma’am“, grinste Perez, sich übertrieben ehrfürchtig verneigend und rieb sich verstohlen die Stelle am Arm, wo ihn die Faust der Blondine getroffen hatte. Das Mädchen hatte eine verdammt feste *Handschrift*, auch wenn der Mexikaner gerne behauptete, das Meiste an der gerade Neunzehnjährigen wäre Babyspeck.

* * *

Etwa zur gleichen Zeit blickte der vulkanische Wissenschaftsoffizier, Tarik, seine Vorgesetzte an und erkundigte sich, mit sonorer Stimme: „Wissen wir mittlerweile etwas über die, vom Dominion verwendeten Waffensysteme, Lieutenant-Commander?“

Anya Sernenkowa, die vor etwa zehn Minuten das Hochenergielabor auf Deck-6 betreten hatte, sah zu ihrem Kollegen und schüttelte ihren Kopf. „Bedauerlicherweise nicht, Ensign. Aus den bisher analysierten Restsignaturen, die unsere Raumschiffsbesatzungen bislang scannen konnten, lässt sich keine fundierte Theorie darüber ableiten. Wir wissen lediglich, dass sie auf Polaronbasis – ähnlich der bajoranischen Phaser – funktionieren müssen. Allerdings scheinen die Polaronpartikel ihrer Waffen eine völlig andere Form der energetischen Ausrichtung zu unterliegen. Sehen Sie selbst.“

Der asketisch aussehende, hochgewachsene Vulkanier trat zu seiner Vorgesetzten und blickte auf das Daten-PADD in ihrer Hand. Einen Moment lang studierte er die verschiedenen Diagramme, bevor sein Zeigefinger auf eines der Diagramme tippte. „Für was halten sie diese Signaturspitze, Lieutenant-Commander?“

Die Dunkelhaarige blickte auf die bezeichnete Stelle. Dann sah sie den Vulkanier an und erklärte. „Ich habe mich das bisher vergeblich gefragt. Dabei bin ich sicher, so etwas schon einmal, in ähnlicher Form, gesehen zu haben. Wenn ich nur wüsste wo.“

Der Vulkanier legte seine Hände auf den Rücken und sagte nachdenklich: „Wenn es nicht eine Waffensignatur wäre, so könnte man beinahe glauben es sei die Phasenvarianz einer Schutzschirmsignatur.“

„Klingt reichlich abwegig, Ensign“, widersprach die schwarzhaarige Leitende Wissenschaftlerin. „Ich kann mir darauf keinen Reim machen.“

Tarik hob sacht seine Augenbrauen. „Botschafter Spock sagte einmal, dass, wenn man das offensichtlich Unmögliche ausschließt, in dem, was übrig bleibt, die Wahrheit stecken muss, und sei es auch noch so unwahrscheinlich.“

Anya Sernenkova versuchte in den sanft wirkenden, braunen Augen des Vulkaniers eine emotionale Reaktion zu erkennen. Wie schon so oft gelang es ihr auch diesmal nicht, und so gab sie schließlich seufzend zu: „Damit haben Sie vermutlich Recht, Mister Tarik. Nur wissen wir leider nicht, was für das Dominion unmöglich ist, und was nicht.“

„Noch nicht“, fügte der Vulkanier hinzu.

Die Russin lachte amüsiert. „Was mir an Ihnen so gefällt, Ensign Tarik, ist Ihr unerschütterlicher Glaube daran, allen Geheimnissen des Universums irgendwann auf die Spur zu kommen.“

Der Vulkanier versicherte ernsthaft: „Es wäre doch auch höchst unlogisch Wissenschaftler zu werden, wenn man dies *nicht* glauben würde.“

Die Frau erlaubte sich ein Schmunzeln. „Darüber werde ich mit Ihnen ganz bestimmt nicht streiten, Ensign. Und nun lassen Sie uns weitermachen, um wenigstens *dieses* Rätsel zu lösen, Mister Tarik.“

* * *

Pünktlich um 12:00 Uhr gab Captain Alan Keogh auf der Brücke der ODYSSEY das Kommando, und das Raumschiff legte von DEEP SPACE NINE ab. Langsam, beinahe majestätisch, glitt das 642,5 Meter lange, 463,7 Meter breite und 195,2 Meter hohe Raumschiff der Sternenflotte, langsam von der Station fort.

Momentan stellte dieses Schiff der GALAXY-KLASSE eine der modernsten und schlagkräftigsten Einheiten dar, über welche die Vereinte Föderation der Planeten verfügten. Keogh war klar warum man sein Schiff von der Cardassianischen Grenze abgezogen, überhastet auf Sternenbasis-375 überholt, und dann hierher geschickt hatte. Die Admirals im Flottenstab wollten dem Dominion bei der geplanten Rettungsaktion für Commander Sisko gleichzeitig Macht und Stärke demonstrieren, und wie konnte das besser funktionieren als durch die Präsenz eines ihrer stärksten Raumschiffe.

Zwar regte sich in Captain Alan Keogh ein ungewisses Gefühl, welches ihm riet vorsichtig zu sein - er wäre ein schlechter Captain gewesen, hätte er dies nicht verspürt - doch Keogh war zuversichtlich mit jeglicher Situation fertig zu werden, mit der er im Gamma-Quadranten konfrontiert werden konnte. Er wechselte einen schnellen Blick mit seiner XO, Commander Maria Gonzalez, deren blondes Haar zu ihren dunkelbraunen Augen einen ungewöhnlichen Kontrast bildete.

Die ernste Enddreißigerin nickte Keogh zu; ein kurzes Zeichen, dass sie bereit war.

Alan Keogh wandte sich seinem Steuermann zu und gab das Kommando: „Bringen Sie uns rein, Lieutenant.“

Namoro Kunanga, der auf Keoghs Geheiß hin die Taktik übernommen hatte, beobachtete auf dem Hauptbildschirm der Brücke, wie sich der Eingang des Wurmlochs, vor den beiden begleitenden Runabouts und der ODYSSEY etablierte. Er hatte diesen Effekt noch nie mit eigenen Augen und aus nächster Nähe erlebt, weshalb er fasziniert auf den ultrablauen Energiestrudel blickte, aus dessen Innern

ein gelb-goldenes Glühen drang. Hin und wieder leuchteten dabei etwas hellere Feldlinien auf, und bildeten ein filigranes Muster – fast wie einen kreisrunden Korridor - ins Innere des Wurmlochs. Die Hände des Afrikaners umklammerten den oberen Rand der Taktischen Konsole, während sie das Wurmloch durchflogen. Mit Vielem hatte er gerechnet, aber nicht damit, dass sich ihnen das Innere des Wurmloches in einem sanften Blauton, durchzogen von silbernen und goldenen Schlieren und geometrischen Mustern, derart prächtig präsentieren würde. Lieutenant Kunanga kannte die wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Effekt, in denen behauptet wurde, es würde sich dabei lediglich um eine optische Täuschung der Instrumente handeln. Doch falls dies tatsächlich zutraf, so war es die beeindruckendste optische Täuschung, die er je erlebt hatte.

Bereits im nächsten Moment war es vorbei.

Das Wurmloch spie die ODYSSEY und ihre beiden begleitenden Runabouts aus, und die gewohnte, samtene Schwärze des Weltalls, mit seinen Myriaden von Sternen umgab sie, so dass Namoro Kunanga sich für einen Augenblick fragte, ob er den Durchgang durch das Wurmloch nur geträumt hatte.

Captain Keoghs Durchsage an die beiden Runabouts, nachdem diese den Weltraum in unmittelbarer Umgebung als feindfrei gemeldet hatten, riss ihn jedoch schnell wieder in die Realität zurück.

„ODYSSEY an Shuttles: Wir sehen auch nichts Ungewöhnliches auf den Langstreckenscannern, aber es könnte sein, dass das Dominion eine Tarnvorrichtungstechnologie hat.“

Keogh blickte kurz über die Schulter und Namoro Kunanga meldete: „Die primären Tachyonen-Scanns sind negativ.“

Der Captain nickte und blickte wieder nach vorne, während Major Kira, auf der ORINOCO und Chief O’Brien, auf der MEKONG, bestätigten.

Kunanga hatte mittlerweile weitere Scanns im Subraumspektrum vorgenommen und die Restsignatur eines Föderationsraumschiffs identifiziert. Er gab Keogh diese Information mit dem Hinweis: „Sir, es handelt sich vermutlich um die Warpsignatur der RIO GRANDE.“

Der Captain nickte zufrieden. „Überspielen Sie die Informationen zur OPS-Konsole, Lieutenant. Wir werden der Signatur folgen und hoffentlich den verschollenen Commander Sisko, und seine Begleiter, an ihrem Endpunkt finden.“

„Aye, Captain.“

Namoro Kunanga kam umgehend Keoghs Anweisung nach und beobachtete von seiner Position aus, wie die junge Frau an der OPS einen Kurs bestimmte, und dem Piloten des Schiffes die Koordinaten weitergab. Nachdem sie den begleitenden Runabouts diese Kursanweisung ebenfalls durchgegeben hatte, aktivierten die drei Föderationsschiffe ihre Warpantriebe und eilten einem Punkt im All entgegen, der etwas mehr als vier Lichtjahre von ihrer momentanen Position entfernt lag.

* * *

Im Haupthangar der ODYSSEY atmete Aiden Harrell im selben Moment erleichtert auf, nachdem er, gemeinsam mit Nia’Lyara Tareh, endlich den Fehler am Antrieb des Shuttles behoben hatte.

Liegend, mit ihren Körpern zur Hälfte im Maschinenbereich des Shuttles verschwunden, bugsiierte die Andorianerin gerade eins der neuen Gelpacks, die momentan in jedes Raumschiff der Flotte nachgerüstet wurden, zurück an seinen ihm zugedachten Platz und erklärte seufzend: „Der Fehler lag wirklich beim EPS-Verteiler, aber wer hätte ahnen können, dass dieses Gelpack verkehrt herum daran eingebaut worden ist? Kein Wunder, dass die Diagnose den eigentlichen EPS-Verteiler als fehlerfrei auswies. Warum die Anschlüsse so etwas überhaupt zulassen werde ich nie begreifen.“

„Ein Beweis dafür, dass menschlicher Instinkt nicht durch einen Computer ersetzt werden kann, und sei er noch so hochgezüchtet“, frohlockte Harrell und blickte die Andorianerin, durch mehrere Energieleitungen hindurch, zufrieden an. Das bläulich-weiße Licht, welches die Leitungen emittierten, verliehen ihm dabei ein beinahe andorianisches Aussehen, wie Nia'Lyara Tareh fand.

Die Andorianerin rollte übertrieben mit den Augen. „So, so, menschlich also. Ich finde diese Aussage ein kleines bisschen rassistisch. Immerhin war es eine Andorianerin die dieser menschlichen Überlegenheit auf die Sprünge geholfen hat.“

„Kommen Sie, Lieutenant. Sie wissen, dass meine Worte keinesfalls so gemeint waren.“

Harrells Finger legten sich unbewusst auf die Hand der Andorianerin, bei seinen Worten. Im nächsten Moment bemerkte er den Fauxpas und zog seine Hand schnell fort, in der Hoffnung, Lieutenant Tareh habe es nicht bewusst wahrgenommen.

Die andorianische Frau musterte Aiden Harrell mit ihren violetten Augen eigentümlich, während sich ihre Antennen leicht nach Vorne bogen. Gleichzeitig fuhren ihre Fingerspitzen über den Rücken seiner rechten Hand, während sie gurrend meinte: „Wenn Sie das sagen, Aiden.“

Bei der Berührung ihrer Fingerspitzen zuckte der Mann unwillkürlich zurück. Es gab einen dumpfen Ton, als sein Hinterkopf schmerzhaft mit der Seitenwand kollidierte.

Die Andorianerin grinste amüsiert bevor sie übergangslos ernst wurde und gefährlich leise sagte: „Lassen Sie in Zukunft ihre Hände bei sich oder Sie werden Schlimmeres erleiden als eine kleine Beule am Kopf.“

Harrell rieb sich den schmerzenden Hinterkopf und antwortete missgestimmt: „Aye, Sir.“ Dann konzentrierte er sich darauf, zusammen mit der Andorianerin, den Antrieb des Shuttles wieder zusammenzubauen wobei er sorgsam darauf achtete ihr nicht nochmal zu nahe zu kommen. Die gelegentlichen, forschenden Blicke der Frau entgingen ihm dabei.

* * *

Zwei Decks tiefer blickte Ensign Tarik seine Vorgesetzte an und sagte im Brustton der Überzeugung: „Die einzig logische Erklärung für diese Diagrammspitze ist, nach Ausschluss aller anderen Optionen, dass es sich dabei um Phasen-Polaronstrahlung handelt. Nur habe ich sie noch nie in einem solch hohen Frequenzband gesehen.“

Anya Sernenkova blickte Tarik fragend an, wobei sie sich mit einer fahrig wirkenden Geste mit der Hand durch die Haare fuhr, bevor sie fragte: „Eine Modifikation zu dem, was wir bislang kennen, Ensign?“

Tarik nickte knapp. „Das scheint mir die plausibelste Erklärung. Allerdings bleibt es

momentan nichts weiter als eine Theorie, wenn auch eine sehr wahrscheinliche. Wenn sie zutrifft dann könnte das bedeuten, dass die Schilde der ODYSSEY bei einem möglichen Konflikt mit den Jem'Hadar wirkungslos bleiben. Das sollte der Captain erfahren, Ma'am."

„Der Captain wird stichhaltige Beweise für diese Theorie fordern, Mister Tarik“, gab die Frau zurück. „Sie kennen Captain Keogh.“

Tarik nahm diesen Hinweis stumm zur Kenntnis. Dann fragte er: „Denken Sie, dass wir mit den vorliegenden Daten eine adäquate Simulation solcher Waffenstrahlen, mit einer voraussichtlichen Wirkung auf unsere Schilde, erstellen können, Lieutenant-Commander?“

Die Chefwissenschaftlerin nickte knapp. „Ich würde sagen mehr haben wir nicht, Ensign Tarik. Beginnen wir also mit der Programmierung einer Simulation.“

Beide Offiziere begaben sich zur Konsolenphalanx an der Stirnwand des Labors, wobei Anya Sernenkowa den Vulkanier anwies: „Geben Sie bitte die voraussichtlichen Werte für die Polaronstrahlen ein, Ensign, ich selbst werde eine rotierende Frequenzmodulation unserer Schilde programmieren.“

Sie begannen mit der Programmierung für die Computer-Simulation, wobei Anya Sernenkowa nur gelegentlich zu Tarik sah, der, wie immer, wenn er sich auf eine Aufgabe fokussiert hatte, vollkommen in die Arbeit vertieft war; ja, fast entrückt wirkte. Die Frau lächelte unmerklich, bei einem dieser Blicke zu Tarik. Manchmal gewann sie in solchen Momenten den Eindruck, dass alles im den Vulkanier herum explodieren könne, und er es nicht bemerken würde, solange seine Konsole nur aktiviert blieb. Gelegentlich belächelte sie diese Art, aber in Momenten wie diesem war sie Tarik beinahe dankbar dafür, denn es lenkte sie davon ab, dass das Schiff sich auf einer gefährlichen Mission befand.

Anya Sernenkowa hasste Konflikte. Sie hatte sich nicht zur Sternenflotte gemeldet, um in Kampfeinsätze verwickelt zu werden. Sie war Wissenschaftlerin und wollte neue Welten erforschen – neue Zivilisationen und Spezies kennenlernen. Dahin gehen, wo noch kein Mensch vor ihr gewesen war. Außerdem, so dachte sie zumindest selbst von sich, war sie ein Feigling. Zumindest was Konflikte betraf. Das galt nicht nur für Konflikte, wie der, welcher sich für die Föderation momentan mit dem geheimnisumwitterten Dominion abzeichnete, sondern für Konflikte jedweder Art. Auch für zwischenmenschliche Konflikte. Anya Sernenkowa war sich dessen bewusst, dass sie aus diesem Grund bisher alle Beziehungen zu Männern schnell wieder beendet hatte sobald auch nur der Hauch eines Konfliktes erkennbar geworden war. Sie hatte bereits einige Versuche unternommen dieses Verhalten zu ändern, aber bisher nur mit mäßigem Erfolg. Auch regelmäßige Besuche bei der Schiffscounselor hatte bislang nicht sehr viel gebracht.

Momentan dachte die Russin ernsthaft darüber nach, sich nach dieser Mission zur Erde versetzen zu lassen. Eine Entscheidung darüber hatte sie bisher aber noch nicht gefällt.

Die Frau verwarf diese Gedanken und konzentrierte sich wieder auf ihre Aufgabe.

Es dauerte fast eine dreiviertel Stunde bis sie soweit waren die Simulation starten zu können, doch dazu sollte es nie kommen. Denn bevor es soweit war brach ein Inferno über die ODYSSEY herein, welches den Untergang des gewaltigen Raumschiffes und fast seiner gesamten Besatzung bedeuten sollte.

* * *

Auf dem, zum Heck hin, halb offenen Hangardeck-3, von dessen Rändern aus man hinunter blicken konnte in den eigentlichen Haupthangar der ein Deck tiefer lag, bemühte sich unterdessen Chief-Petty-Officer, Fatmira Al-Basrin, das Typ-VI Shuttle MARCO POLO korrekt auf seinen Landeplatz abzusetzen. Nach dem Einschleusen auf Deck-4 wurden die meisten Shuttles des Schiffes hier oben auf ihren Parkpositionen abgestellt. Dieses *parken* auf einer höher gelegenen Galerie hielt einerseits den Hangarbereich für die eigentlichen Shuttleoperationen frei, andererseits konnten auf diese Weise mehr Shuttles mitgeführt werden, als unter Verwendung eines einzigen, geschlossenen Hangardecks.

Sinnvoller Weise lag das Reparaturdeck unter dem Hangar-Hauptdeck, auf Deck-5. Beschädigte oder länger zu wartende Shuttles wurden in diesem Fall, über eine von zwei hydraulischen Hebebühnen, zwischen beiden Decks herunter oder herauf gefahren.

Die schlanke, arabische Shuttlepilotin blickte kurz zu ihrem momentanen Co-Piloten, Crewman Erster Klasse Lornem Arex, einem vereinigten Trill der bereits seit drei Jahren auf der ODYSSEY Dienst tat. Arex stand über Bordfunk mit dem izarianischen Petty-Officer Erster Klasse Daren Nerth in Kontakt, wobei Nerth die Aufgabe zukam das Shuttle exakt an seinen Platz einzuweisen. Petty-Officer Dritter Klasse Carani Feroi unterstützte ihren izarianischen Kollegen dabei. Der Platz auf der Galerie war nämlich knapp bemessen und zwei Einweiser waren deshalb bei solchen engen Manövern unabdingbar.

„Nerth bestätigt, das Shuttle sei mittig ausgerichtet, Chief. Jetzt nur noch rückwärts rein und das war es dann.“

„Ach so?“ Fatmira Al-Basrin hob ironisch ihre Augenbrauen. „Hat Nerth vielleicht auch gesagt, *wie weit* rückwärts rein? Oder parken wir heute mal nach dem Motto: *Wenn es kracht noch einen halben Meter?*“

Die Gesichtshaut des Trill nahm eine leicht rötliche Färbung an, was eigenartig zu seinen Flecken kontrastierte, und er beeilte sich die entsprechende Information von Petty-Officer Nerth zu bekommen. Froh, dessen sicherlich feixendes Gesicht nicht sehen zu müssen, gab er schnell seine laufend reinkommenden Angaben weiter: „Noch vierzig Zentimeter... Dreißig... Zehn... Stopp. Das Shuttle ist exakt in Position, Ma’am.“

„In Ordnung, ich lande und schalte die Systeme ab.“

Arex gab diese Information wiederum an Nerth weiter, der sich gemeinsam mit Carani Feroi etwas vom Shuttle zurückzog. Beide Petty-Officers kontrollierten, ob beim Aufsetzen die mechanischen Klauen des Landeplatzes exakt die Warp gondeln fixierten.

„Auf meiner Seite ist alles klar“, rief die Betazoidin Daren Nerth zu, der sein Okay wiederum an Lornem Arex weiter gab.

Das Arbeitsgeräusch des Shuttles erstarb.

Im Cockpit blickte Arex zu seiner Vorgesetzten. Fatmira Al-Basrin erahnte die unausgesprochene Frage und meinte verständnisvoll grinsend: „Schon gut, Crewman. Ich hörte davon, dass Sie sich, bei Ihrem letzten Landurlaub auf ihrer Heimatwelt verlobt haben. Und nun weilen Ihre Gedanken gelegentlich woanders. Ich habe Verständnis für ihre Gefühle, Crewman, solange sie nicht Ihre Arbeit signifikant beeinträchtigt. Also reißen Sie sich zukünftig etwas zusammen, dann vergesse ich

diese kleine Unaufmerksamkeit.“

„Danke, Ma’am.“

Die Araberin lächelte und öffnete die hintere Rampe. „Vergessen wir’s. Jetzt aber nichts wie raus aus dieser Konservendose.“

Die Pilotin und der Techniker verließen ihre Plätze und schritten hinaus auf das Galerie-Deck. Während Arex den äußeren Schließkontakt berührte, begab sich Al-Basrin zu ihren beiden Kollegen, die das Shuttle eingewiesen hatten und nun amüsiert auf das tiefer gelegene Hangardeck blickten, wo sich Chorell immer noch mit den Raumanzügen abmühte.

„Brauchen Sie vielleicht Hilfe, Crewman Chorell?“, rief Daren Nerth scheinheilig nach unten und fuhr sich mit der Hand durch sein kurzes, blondes Haar. Dabei ließ er seine grauen Augen in einer Art lachen, wie es an Bord der ODYSSEY nur er konnte.

Die dunkelblonde Betazoidin neben ihm schien das genaue Gegenteil des Izarianers zu sein. Durch ihre ruhige, zurückhaltende Art wirkte sie manchmal unscheinbar.

Der Blick den Chorell hinauf warf sprach Bände, und es war schließlich die Araberin die meinte: „Kommen Sie, eine Kollegin lässt man nicht hängen, klar?“

* * *

Namoro Kunanga verfolgte an der Taktischen Konsole die Fortschritte der Mission, wobei er gleichzeitig seine Instrumente im Blick behielt. Zumindest ein Teilerfolg hatte sich eingestellt – das Runabout RIO GRANDE war, innerhalb eines bisher unerforschten Sonnensystems, welches einen Klasse-M Planet beherbergte, um den es schlingerte, aufgespürt worden. Allerdings hatte sich seine anfängliche Hoffnung, man habe damit alle Vermissten gefunden, nicht erfüllt denn lediglich Jake Sisko, der Sohn des vermissten Commanders von DEEP SPACE NINE, und sein Ferengi-Freund Nog, der Neffe des ebenfalls vermissten Barbesitzers Quark, hatten sich an Bord des Runabouts aufgehalten.

Mittlerweile hatte sich Chief-Petty-Officer O’Brien, von der MEKONG aus, an Bord der RIO GRANDE gebeamt um das Steuer zu übernehmen, denn in ihrer Verzweiflung, das Runabout per Hand zurück in den Alpha-Quadrant zu steuern um Hilfe zu holen, hatten die beiden Teenager die Hälfte aller Bordsysteme, darunter den Autopiloten, lahmgelegt. Sie waren es auch gewesen die für den schlingenden Kurs des Runabouts, um den Klasse-M Planeten herum, verantwortlich waren.

Mit nun drei Shuttles vor ihrem Bug formiert, steuerte die ODYSSEY den Planeten an um die beiden noch Vermissten, die sich nach Jake Siskos Aussage noch auf dem Planeten befinden mussten, zu lokalisieren.

Jenes unbestimmte Gefühl drohenden Ungemachs, welches Kunanga, seit dem Beginn der Mission nicht verlassen hatte, verstärkte sich leicht als seine Langstreckenscanner drei unidentifizierte Objekte auffassten. Noch während er Captain Keogh Meldung davon machte identifizierten die Folgescans diese Objekte, nach Auswertung der Energiesignaturen, als drei Raiders der Jem’Hadar.

Keogh dankte knapp und informierte die Besatzungen der drei Runabouts von der Annäherung dieser drei Objekte.

Wenige Augenblicke später bat Chief O’Brien, von der RIO GRANDE aus, Break-Formation, da immer noch die Hälfte der Systeme an Bord des Kleinraumschiffs

defekt war.

Keogh schaltete umgehend und wies den Iren an: „Verstanden. Fliegen Sie zurück zum Wurmloch – wir geben Ihnen Feuerschutz.“

Kunanga wartete nicht ab, bis der Captain den Befehl dazu erteilte, sondern aktivierte von sich aus die Waffensysteme der ODYSSEY, während er die Schilde noch auf Stand-By hielt, um nicht frühzeitig Energie zu verschwenden, die möglicherweise später noch dringend gebraucht werden würde. Gleichzeitig löste er Rotalarm für das Schiff aus und nahm Blickkontakt zu seiner Stellvertreterin auf, die an der hinteren Konsole alle seine Eingaben verfolgte, und sich darauf vorbereitete, ihn notfalls sofort zu unterstützen.

Keogh wechselte einen schnellen Blick mit ihm und Kunanga deutete an, dass er bereit war, was der Captain mit einem zufriedenen Lächeln quittierte.

Im nächsten Moment meldete sich O’Brien wieder von der RIO GRANDE. „Captain, ich könnte mich dem Planeten nähern um den Commander ausfindig zu machen.“

Es sprach für Keoghs geistige Flexibilität, und seiner Erfahrung als Captain eines Raumschiffes, dass er augenblicklich den Vorschlag in seine Strategie einbezog und fast umgehend entschied: „Einverstanden. Sie haben zehn Minuten, dann verschwinden Sie hier.“

Keogh ließ den Kanal schließen. Er hoffte, die anfliegenden Gegner wenigstens für diese genannte Zeitspanne aufhalten zu können.

Kunanga blickte von seinen Instrumenten auf, aktivierte die Ringverbindung mit allen Runabouts, und meldete ernst: „Feindliche Schiffe in Reichweite. Klar zum Feuern, Captain.“

Ohne sich umzudrehen erwiderte Alan Keogh: „Es beginnt. Break-Formation. Angriffsmuster: Delta.“

Vor der ODYSSEY nahmen die MEKONG und die ORINOCO die vorgegebenen Positionen ein, während die RIO GRANDE bereits in Richtung des Planeten ausgeschert war. Gleichzeitig aktivierte Kunanga die Schilde der ODYSSEY und gab maximale Energie auf die Schildemitter.

Draußen im All nahmen die drei anfliegenden Jem’Hadar Raider, jeder von ihnen 95 Meter lang und etwa 98 Meter breit bei einer lichten Höhe von 21 Metern, in Keilformation, direkten Kurs auf die ODYSSEY und eröffneten das Wirkungsfeuer, als sie auf Kernschussweite heran waren. Zwei der grellweißen Energiestrahlen durchdrang mühelos die Schilde des Schiffes und traf die linke Warp gondel mittig an der Unterseite. Eine heftige Explosion erschütterte das gewaltige Raumschiff, das aus der getroffenen Gondel bläulich nachglühendes Plasma verlor.

Hinter Kunanga wurden die Systeme einer Konsole überlastet und zerrissen sie förmlich. Splitter sirrten dem Hünen um die Ohren, und es war nichts weiter, als pures Glück, dass er von keinem getroffen wurde. Nicht alle Besatzungsmitglieder schienen so viel Glück zu haben, denn hinter ihm erfüllten Schreie von Verletzten die Brücke. Irgendwo war Feuer ausgebrochen und eine Reihe von Leuchtkörpern fiel aus so dass die züngelnden Flammen die Brücke in gespenstisches Licht tauchten.

Der afrikanische Hüne fand in all dem Chaos die Zeit einen Blick auf die Auswertung der, vom Feind benutzten, Waffensysteme zu werfen, und gab das Ergebnis seiner Beobachtung an den Captain weiter

Die XO des Schiffes meldete Keogh fast gleichzeitig, mit angehobener Stimme um den entstehenden Lärm zu übertönen: „Schadensmeldungen von den Decks Vier, Fünf, Acht, und Siebzehn. Außerdem haben wir ein Plasmaleck an unserer Backbord-Antriebsgondel.“

„Beschäftigen Sie unsere Reparaturteams!“, gab Keogh zurück und nahm dann, eingedenk Kunangas Information wieder Kontakt zu den Runabouts auf: „Keogh an Shuttlepiloten: Die Jem'Hadar benutzen modulierte Phasen-Polaronstrahlen zum Durchdringen unserer Schilde.“

„Haben Sie schon versucht alle Frequenzen zu kompensieren?“, schaltete sich Jadzia Dax, von Bord der MEKONG, ein.

Keogh, der unter einer erneuten Erschütterung des Raumschiffes Mühe hatte auf den Beinen zu bleiben, erwiderte bestätigend: „Wir haben das gesamte Spektrum eingesetzt. Keine der Frequenzen hat gewirkt.“

Kunanga beobachtete, dass sich Keogh zu ihm wandte und sagte: „Lieutenant, ihre Stellvertreterin übernimmt. Bemannen Sie das bereitgestellte Shuttle und sorgen Sie zusätzlich für Flankenschutz!“

Noch während der Afrikaner bestätigte, kamen bereits die nächsten Befehle des Captains an Kunangas Stellvertreterin: „Alle Energie auf die Waffensysteme! Wir geben Chief O'Brien noch fünf Minuten, dann verschwinden wir von hier!“

Das war das Letzte, was Namoro Kunanga von Captain Keogh hörte. Einer inneren Warnstimme folgend, hetzte er im Sprintertempo durch die Gänge des Raumschiffs, die immer wieder heftig unter seinen Füßen zu vibrieren schienen, nachdem ihn der Turbolift auf Deck-4 abgesetzt hatte. Zweimal stürzte er zu Boden als heftige Erschütterungen das Schiff durchliefen, und Kunanga versuchte sich vorzustellen wie sich der Kampf, draußen im Weltall, nun entwickelte.

Immer wieder sprühten um ihn herum elektrische Funken aus defekten Wandkonsolen und gebrochenen Deckenverkleidungen, von denen einige demoliert auf den Gängen lagen. Das un stet flackernde Licht gab einen nur allzu deutlichen Hinweis darauf, wie es momentan um das Schiff stand. Über allem glühten in regelmäßigem Rhythmus die Alarmpaneele in einem unheilverkündenden Rot.

Keine zehn Meter vor Kunanga flog plötzlich eine Jeffriesröhren-Abdeckung auf den Gang, als er den Hangarbereich schon fast erreicht hatte, und ein Vulkanier, in der angesengten Uniform eines Wissenschaftlers, fiel auf den Gang hinaus.

Kunanga eilte, bereits außer Atem, zu dem Ensign und half ihm auf die Beine. „Kommen Sie mit, ich brauche Sie möglicherweise als Co-Pilot eines Shuttles!“ Ohne auf eine Antwort des Vulkaniers zu warten, fasste er ihn fest am Oberarm und wollte ihn mit sich ziehen, was jedoch am Widerstand des Vulkaniers scheiterte.

„Das Labor ist explodiert“, erklärte der Vulkanier emotionslos. Lieutenant-Commander Sernenkowa befindet sich in der Röhre. Sie ist verletzt worden.“

„Das besprechen wir später, Ensign“, gab Kunanga zurück, während er, zusammen mit dem Vulkanier, die Verletzte aus der Jeffries-Röhre zog. Nachdem sie es geschafft hatten, und sich Kunanga davon überzeugt hatte dass die Frau bei Bewusstsein war, legte er sich ihren rechten Arm über die Schulter. „Sie kommt mit uns - um die Verletzung kümmern wir uns an Bord des Shuttles.“

Der Vulkanier nahm die Frau von der anderen Seite und gemeinsam wankten sie in Richtung des Hangarschotts weiter.

Auch dort hatte es einige Schäden gegeben. Zudem lagen seltsamerweise eine Reihe von Raumanzügen auf dem Hangarboden verstreut.

Die drei Neuankömmlinge achtete nicht darauf, sondern hielten auf ein Shuttle des Typs VII zu, in dessen Nähe sich einige Techniker versammelt hatten. Es machte einen flugtauglichen Eindruck.

Sie hatten erst die Hälfte der Strecke zum Shuttle zurückgelegt, als alles um sie herum finster wurde. Sie spürten noch, dass sie in die Höhe geschleudert wurden bevor

irgend etwas Hartes sie brutal stoppte. Die drei Wesen hörten noch entfernt die Schreie und Flüche der anwesenden Techniker, bevor ihr bewusstes Denken ausgelöscht wurde. Es war der Moment, in dem das Schicksal der ODYSSEY besiegelt wurde.

* * *

An Bord der Runabouts MEKONG und ORINOCO taten die Insassen ihr Bestes, um die ODYSSEY vor noch mehr Schäden zu bewahren, als die Waffen der Jem'Hadar Raiders ohnehin bereits angerichtet hatten. Der RIO GRANDE war es nicht möglich in den Kampf einzugreifen, da die Waffensysteme noch immer außer Funktion waren.

So mussten Chief O'Brien und Benjamin Sisko, der mittlerweile, zusammen mit Quark und einer unbekannten Frau, namens Eris, lokalisiert und, per Transporter, an Bord geholt worden war, hilflos mitansehen, wie eines der drei Feindschiffe die Flankendeckung der beiden Runabouts durchbrach, und zur abdrehenden, stark beschädigten ODYSSEY vordrang, wobei es, zum Entsetzen der beiden Männer, direkt auf das Schiff zu hielt.

Vor einigen Augenblicken hatte Captain Keogh den Befehl erteilt vom Feind abzuweichen und den Rückweg zum Wurmloch anzutreten, und alle drei Runabouts hatten sich bereits formiert, doch die Jem'Hadar hatten sich offensichtlich vorgenommen ihren Gegner nicht so leicht davonkommen zu lassen. Vor wenigen Sekunden war dann der Funkkontakt zur ODYSSEY abgerissen.

Kira Nerys, an Bord der ORINOCO, tat, vergeblich hinter dem Schiff herfeuernd, ihr Bestes um das Feindschiff abzudrängen, doch es gelang ihr nicht.

Mit Entsetzen beobachteten die Besatzungen der drei Runabouts, wie das Feindschiff auf Höhe der Halssektion, zwischen Primärhülle und Deflektor, in die ODYSSEY einschlug und in einer furchtbaren Explosion verging. Ein gewaltiges Trümmerstück des Feindschiffs traf, davon wirbelnd, den Bussard-Kollektor der bisher unversehrten Steuerbordgondel des riesigen Föderationsschiffes.

Folgeexplosionen überzogen fast alle sichtbaren Sektionen der ODYSSEY, bevor das Schiff von einer gewaltigen Detonation, deren Lichtschein selbst durch die automatisch aktivierten Filter der Runabout-Cockpits schmerzlich auf die Augen der fassungslosen Besatzungen drang, endgültig zerrissen wurde.

In der Pilotensektion der RIO GRANDE erkannten O'Brien, Benjamin Sisko und Quark, der sich zu ihnen gesellt hatte, wie ein gewaltiges Stück der hinteren Primärhülle, und eine völlig durchlöcherterte Warp-gondel der ODYSSEY, wild um alle Achsen wirbelnd, in der Schwärze des Alls verschwanden.

Erschüttert umkrampften die Finger des irischen Ingenieurs die Kante der Kontrollkonsole und er sagte verständnislos zu Sisko: „Wir ziehen uns doch zurück. Für dieses Kamikaze-Unternehmen gab es keinen Grund.“

„Sie wollten uns zeigen, wie weit sie gehen“, erklärte der Commander düster. Dann nahm er Verbindung mit den beiden anderen Runabouts auf, um sich danach zu erkundigen, ob irgendwelche Lebenszeichen aufgefangen worden waren, nachdem die verbleibenden zwei Jem'Hadar Schiffe abgedreht waren. Auch wenn Sisko sich keine großen Hoffnungen machte, dass Irgendwer an Bord der ODYSSEY, dieses Inferno überlebt haben könnte.

Nach zwei negativen Rückmeldungen, gab Sisko, mit einem fast schmerzenden Ziehen in der Magengegend den Befehl, zum Wurmloch zu fliegen. Hier gab es nichts mehr für sie zu tun.

Das mussten die Runabout-Besatzungen zumindest annehmen.

Wie hätten sie auch ahnen sollen, dass sich das Trümmerstück der Primärhülle, die den Hangarbereich des GALAXY-Schiffes beinhaltete, kurz vor dem abschließenden Scann der Runabouts, durch eine Plasmawolke geflogen war, welche die Lebenszeichen von fünfzehn Überlebenden dieses Infernos, für mehrere Minuten absorbierte.

So nahm das Schicksal einiger weniger Überlebender des zerstörten Föderationsraumschiffs U.S.S. ODYSSEY seinen Lauf. Ein Schicksal, von dem man in der Föderation vielleicht niemals etwas erfahren hätte, wäre da nicht, bereits zu diesem Zeitpunkt, der geradezu teuflische, Plan eines Formwandler gewesen, der, vor geraumer Zeit schon, den romulanischen Tal'Shiar infiltriert hatte und bald dafür verantwortlich sein würde den Führer des cardassianischen Obsidianischen Orden zu manipulieren...

Kapitel 2: Der Weg in die Dunkelheit

Finsternis herrschte um ihn herum - und Stille. Totenstille. So schien es Namoro Kunanga wenigstens, im ersten Moment als er wieder zu sich kam. Doch dann vernahm er ein ganz und gar lebendig klingendes Knurren unter sich.

Unter sich?

Erst jetzt wurde dem Afrikaner bewusst, dass sich sein Körper seltsam leicht vorkam. Richtig: Er schwebte. Eine leichte Übelkeit überkam ihn fast augenblicklich. Er hatte Schwerelosigkeit noch nie sonderlich gut vertragen können, und dass er nun das Gefühl hatte sein Magen würde sich zu seinem Hals hinauf bewegen machte es nicht gerade besser. Er streckte seine Arme aus und versuchte etwas in der Finsternis zu ertasten, doch vergeblich.

Wieder ertönte ein Knurren, gefolgt von einem deftigen Fluch: „Schlammschlangen, Bomben und Granaten, was ist passiert?“

„Eine berechnete Frage“, gab Kunanga der unbekannten Stimme zurück. „Tot sind wir nicht, soviel steht fest. Ich bin Lieutenant Kunanga, und Sie?“

„Master-Chief Krixx Grel. Das Schiff scheint ohne Energie zu sein.“

„So weit war ich auch schon“, erwiderte Kunanga ironisch. Im nächsten Moment schlug etwas heftig gegen seine Stirn, und der Afrikaner gab einen unterdrückten Schmerzlaut von sich.

„Das kommt davon“, frohlockte die knurrige Stimme des Chiefs unter Kunanga.

Der Afrikaner ging nicht darauf ein sondern tastete das Objekt ab, das mit ihm so unsanft kollidiert war. Schließlich begann er zu ahnen was es war und er sagte zu dem Tellariten unter sich: „Chief, ich glaube mir ist einer der Raumanzüge in die Hände geschwebt, die bei meiner Ankunft hier auf dem Boden herumlagen. Besser gesagt, an den Kopf. Hören Sie: Versuchen Sie, etwas um sich herum zu ertasten. Aber vorsichtig, Ensign Tarik und ich hatten Lieutenant-Commander Sernenkova bei uns, als wir hier eintrafen – und sie ist verletzt. Ich werde den Anzug anziehen und dann die Energiesysteme aktivieren, inklusive des Helmscheinwerfers. Wir brauchen Licht.“

„Hoffentlich hat Crewman Chorell die Dinger wieder hingekriegt.“

„Hat sie“, klang eine krächzende Stimme aus einer anderen Ecke auf. Ihrem Klang zufolge war sie einige Meter von Kunanga entfernt. „Ich bin Crewman Chorell. Was ist geschehen.“

„Das wird die Frage der Woche“, erwiderte Grel trocken.

Namoro Kunanga beeilte sich, so gut es in der Dunkelheit eben ging, den Raumanzug anzulegen. Endlich war es ihm gelungen und er tastete nach den Armkontrollen – den Helm noch zurückgeklappt.

Fast schmerzhaft hell leuchteten die Anzeigen übergangslos auf. Kunanga kniff die Augenlider zusammen, bis sich seine Augen an das schwache Licht der Kontrollen gewöhnt hatten. Alle Systeme zeigten Grünwert. Zufrieden streifte der Afrikaner den Helm über, wobei er feststellte, dass der Anzug etwas zu klein war für seine Statur. Als er ihn endlich geschlossen hatte aktivierte er den Helmscheinwerfer und blickte sich um.

Kunanga stellte fest, dass er fast unter der der Decke des Hangars schwebte, der den Eindruck machte unbeschädigt zu sein. Einige Gestalten, die in teilweise grotesken Haltungen durch die Weite des Hangars schwebten, gerieten in den Lichtstrahl des Scheinwerfers. Einige weitere begannen sich zu bewegen. Offensichtlich waren er,

Grel und Chorell als Erste wieder zu sich gekommen. Nachdem er eine Reihe von schwebenden Raumanzügen erkannt hatte, aktivierte er das Steuersystem des Anzugs und lenkte sich, mit vorsichtigen Steuerschüben, nun darauf zu. Sein Ziel war es, die durch den Hangar schwebenden Personen mit Anzügen zu versorgen soweit dies möglich war. Danach würde man weitersehen. Als er drei Anzüge eingesammelt hatte, entdeckte er weit unter sich eine Andorianerin, die dabei war einen Raumanzug überzustreifen. Sie hatte offensichtlich das Glück gehabt einen von ihnen von allein zu erwischen, so wie er selbst.

Sie winkte zu ihm hinauf als der Lichtkegel seines Scheinwerfers sie erfasste und rief ihm zu: „Ich helfe dir, Namoro!“

Der Afrikaner erkannte, dass es sich um Nia'Lyara handelte und Freude darüber, dass diese Andorianerin wohlauf war überkam ihn. Doch die Freude verwandelte sich schnell in Sorge, um seinen Freund Alexeij Worronow. Er sollte eigentlich hier sein doch bisher hatte Kunanga keine Spur von dem Kirgisen entdecken können. Er versorgte zunächst Grel und die Bolianerin mit je einem der Anzüge. Beide waren bei Bewusstsein, so dass sie ihn ebenfalls bei seinem Tun unterstützen konnten.

Zwischenzeitlich hatte sich Kunanga zu den Shuttles umgesehen und zu seiner Erleichterung erkannt, dass die mechanischen Klammern, die sie an ihren Positionen halten sollten, alle noch funktionierten. Es hätte tragisch enden können, wäre eines dieser massereichen Objekte unkontrolliert durch den Hangar geirrt.

Sie waren dabei die letzten drei Personen, unter ihnen die noch immer bewusstlose Anya Sernenkowa, mit Raumanzügen auszustatten, als Namoro Kunanga ein unheilverkündendes Krachen über die Außenmikrofone seines Anzugs aufnahm. Fast im selben Moment erklang ein schrilles Pfeifen, und Kunanga realisierte beinahe gleichzeitig: *Der Hangar verliert Druck.*

Es dauerte einen Moment bis er den Hüllenbruch entdeckt hatte. Er war über dem Hangarschott, dicht unterhalb der Decke, entstanden. Im Schein seines Helmscheinwerfers erkannte Kunanga, dass ein beinahe handgroßes Stück fehlte durch welches nun die Atemluft des Hangars entwich.

Hektisch half Kunanga dabei, die letzten noch ungeschützten Crewmitglieder in die verbleibenden Anzüge zu stecken und sie weltraumtauglich zu verschließen, wobei er sorgenvoll durch die Helmscheibe von Anya Sernenkows Anzug blickte.

Beinahe so als habe sie die Blicke des Afrikaners gespürt begannen ihre Augenlider zu flattern. Im nächsten Moment öffnete sie blinzeln ihre Augen. „Wo bin ich und was ist passiert? Wo ist Ensign Tarik?“

„Mister Tarik geht es gut, Lieutenant-Commander“, antwortete der Hüne. „Ich bin Lieutenant Kunanga. Wir befinden uns immer noch im Hangar der ODYSSEY, aber er verliert die Atmosphäre, darum der Raumanzug. Zum Glück arbeitete Crewman Chorell gerade daran. Wir werden versuchen mit dem startbereiten Shuttle den Hangar zu verlassen. Von Außen werden wir dann sehen was mit dem Schiff passiert ist.“

„Das klingt nach einem brauchbaren Plan, Lieutenant“, antwortete die Frau schwach. Kunanga legte seinen rechten Arm um ihre schlanke Taille. „Ich helfe Ihnen, das Shuttle anzusteuern.“

Gemeinsam schwebten sie zum verankerten Shuttle hinunter.

Nia'Lyara Tareh empfing sie an der Seitenschleuse des Shuttles. Alle übrigen Crewmitglieder, die sich zum Zeitpunkt der Katastrophe im Hangar aufgehalten hatten, waren mittlerweile im Innern des Shuttles verschwunden. Die Andorianerin reichte mit ihrer linken Hand hinaus zu Anya Sernenkowa, während sie sich mit der

anderen Hand an einem Haltegriff im Innern des Shuttles festhielt. „Nehmen Sie meine Hand, Lieutenant-Commander, ich ziehe Sie rein.“

Namoro Kunanga ließ die Wissenschaftlerin los und schwebte hinter ihr, aus eigener Kraft, zur Schleuse des Shuttles. Als er sie erreichte fragte er Nia'Lyara Tareh: „Wie viele Leute sind an Bord?“

„Mit dir und dem Lieutenant-Commander sind wir Fünfzehn.“

Kunanga lächelte gezwungen, hinter der Helmscheibe. „Okay, damit ist das Shuttle einigermaßen voll. Bevor wir es dichtmachen werde ich zum Hangarschott hinüber schweben und die Not-Sprengladungen zünden, die das Schott hoffentlich ins All hinaus schleudern werden, damit wir hier weg kommen. Erst danach wirst du versuchen die Magnetklammern, die das Shuttle halten, zu lösen.“

„Verstanden“, bestätigte die Andorianerin über Helmfunk. „Sei vorsichtig, okay?“

„Wird schon schiefgehen“, benutzte Kunanga die alt-irdische Redewendung und lächelte der Andorianerin aufmunternd zu.

Die andorianische Frau blickte Kunanga, im weißen Raumanzug, hinterher, nachdem der sich leicht abgestoßen hatte, und in Richtung der Hangar-Notkontrollen davon schwebte.

Namoro Kunanga musste seine Flugbahn nur leicht korrigieren. Geduldig glitt er, Meter für Meter, auf die Wandkonsole, an der linken Seite des Hangarschotts, zu. Er lauschte seinen regelmäßigen Atemzügen und fragte sich, mit einem mulmigen Gefühl, was sie alle zu sehen bekommen würden sobald sie den Hangar verlassen hatten. Es mutete ihm ein wenig unheimlich an dass keiner von der übrigen Crew bisher versucht hatte mit ihnen über die Kommunikatoren Kontakt aufzunehmen. Vielleicht waren sie noch bewusstlos, oder aber...

Den letzten Gedanken verdrängte der Lieutenant, denn an die Möglichkeit, die sich da vor ihm ausbreitete, wollte er nicht denken.

Endlich erreichte er die Wandkonsole, und es gelang ihm seine Stiefelsohlen auf den Boden zu bekommen und zu magnetisieren. Über Helmkom gab er durch: „Ich habe die Konsole erreicht und werde jetzt die Verkleidung entfernen.“

Vor Kunangas Augen lagen nun die Notkontrollen. Der Afrikaner rief sich in Erinnerung wie man die Notsprengung des Schotts vorbereitete. Er gab mit seiner behandschuhten rechten Hand den Code dazu über die Konsole ein, nachdem er den Batteriespeicher aktiviert hatte. Zu Kunangas Beruhigung funktionierte dieses, von einer zentralen Energieversorgung unabhängige, System einwandfrei. Dann gab er seinen Autorisierungscode ein und warf einen schnellen Blick über die Schulter, bevor er sich ein Herz fasste und den rot aufglühenden Knopf in die Fassung drückte.

In völliger Lautlosigkeit leuchtete es an den Rändern des Hangarschotts grellweiß auf und die Hälfte des Schotts segelte majestätisch langsam hinaus in das Weltall. Die andere Hälfte ruckte an, bewegte sich etwas seitlich, doch dann durchlief eine Erschütterung den Hangar und es rührte sich keinen Millimeter mehr.

Kunanga, der die Erschütterung durch die Sohlen seines Raumanzuges deutlich gespürt hatte, stöhnte gequält auf. Die Seitwärtsbewegung der linken Schotthälfte hatte die zuvor entstandene Öffnung auf der anderen Seite, an der die Schotthälfte fehlte wieder so weit verengt, dass es fraglich war ob das Typ-VII-Shuttle hindurch passen würde. Er selbst war ein hervorragender Pilot, aber er bezweifelte dass er das Shuttle durch die Öffnung hindurchzwängen konnte, ohne dabei Bruch zu machen. Und die Waffensysteme des Shuttles einzusetzen um das Schottfragment zu sprengen war zu riskant, da umher fliegende Trümmer das Shuttle irreparabel beschädigen konnten.

Namoro Kunanga deaktivierte die Magnetisierung seiner Anzugsohlen und schwebte wieder zum Shuttle zurück. Unterwegs klang die Stimme einer Frau in seinem Helmkom auf.

„Lieutenant, hier spricht Petty-Officer Al-Basrin. Ich habe mit den Sensoren des Shuttles ermittelt, dass die Öffnung zwar groß genug ist um das Shuttle durchzulassen, aber es würde Zentimeterarbeit werden. Außerdem würde ein Kontakt mit dem Schott möglicherweise bewirken, dass es nachrutscht und das Shuttle zwischen sich und dem Rahmen zerdrückt. Eine solche Berührung ist aber fast unausweichlich da wir manuell niemals so exakt durch die Öffnung kommen, um jegliche Berührung zu vermeiden.“

Kunanga hatte das Shuttle fast wieder erreicht, als er antwortete: „Welche Alternativen haben wir?“

Es war Krixx Grel, der sich in das Gespräch einschaltete: „Lieutenant, hier Master-Chief Grel. Es gäbe eine Möglichkeit aber sie wird Ihnen nicht gefallen, fürchte ich. Jemand von uns könnte den Traktorstrahler aktivieren, indem wir ihn mit der Energie eines Phasers speisen. Wir haben welche an Bord des Shuttles. Der Traktorprojektor kann einen eng begrenzten Flugkanal erzeugen, durch den er das Shuttle quasi hinaus drückt, so dass jeder Kontakt zum Schott oder zum Schottrahmen vermieden wird.“

Kunanga kletterte in das Innere des Shuttles, als er fragte: „Und wo ist der Haken an der Sache, Master-Chief?“

Ein Grunzen ertönte, bevor Grel brummte: „Wir müssen sehr schnell sein, Sir, denn die Energiezufuhr dürfte das System des Projektors recht zügig überlasten. Das bringt mich zu Haken Nummer Zwei. Sobald der Projektor überlädt erfolgt eine Explosion, die den gesamten Hangar verwüsten dürfte, und die denjenigen, der das Shuttle heraus bugsiert, höchstwahrscheinlich töten wird, Lieutenant.“

„Alternativen dazu?“

Eine Pause entstand. Dann erwiderte der Tellarit: „Keine, Sir.“

Namoro Kunanga schwieg. Seine Gedanken jagten sich. Welche Entscheidung war in dieser Situation die Richtige. Er blickte zur Seite als eine Hand seinen Oberarm berührte.

Kunanga blickte in das wächserne Gesicht von Lieutenant-Commander Anya Sernenkowa, die ihn aus unnatürlich geweiteten Augen ansah und sagte: „Lieutenant, *ich* werde den Projektor bedienen. Ich spüre, dass meine Verletzungen schlimm sind, und an Bord dieses Shuttles werde ich niemals rechtzeitig erfolgreich behandelt werden können. Also ist diese Entscheidung nur folgerichtig.“

„So weit sind wir noch nicht“, begehrte der Afrikaner auf.

Es war Ensign Tarik, der sich zu Wort meldete und Kunanga widersprach: „Lieutenant, die Argumentation von Lieutenant-Commander Sernenkowa ist logisch.“

Unruhe entstand unter den Crewmitgliedern während Kunanga, heftiger als beabsichtigt, erwiderte: „Vielleicht ist sie logisch, Ensign, aber sie ist ebenso unmenschlich.“

„Tarik hat Recht“, fiel die Leitende Wissenschaftlerin mit schwacher Stimme ein. „Das wissen sie, Lieutenant. Es gefällt Ihnen nur nicht. Ich werde die Aufgabe übernehmen, damit wenigstens Sie Vierzehn überleben können. Das ist besser als wenn wir *alle* sterben.“

Namoro Kunanga blickte die Wissenschaftlerin mit brennenden Augen an. Er spürte, tief in sich, dass sie und Tarik Recht hatten. Aber es widerstrebte ihm die verletzte Frau hier zurückzulassen, in dem Wissen, dass sie mit Sicherheit sterben wird. Tränen standen in seinen Augen als er rau antwortete: „Wenn wir die Föderation erreichen,

dann werde ich Ihre Familie besuchen und ihr von Ihrem Mut berichten, Ma'am."

Ein beinahe amüsiertes Zug lag auf dem Gesicht der Russin, als sie zurück gab: „Sie sind der Erste, der mir so etwas unterstellt, Lieutenant. Und nun hätte ich gerne einen der an Bord befindlichen Phaser bevor ich es mir anders überlege."

Wie aus dem Nichts tauchte Krixx Grel neben ihnen auf, einen der Phaser in seiner Hand. Der Tellarit erklärte: „Ich helfe Ihnen dabei die Energiezelle mit dem System zu koppeln und die Ausrichtung des Projektors abzustimmen. Danach kehre ich an Bord des Shuttles zurück und Sie können ihn auf das Zeichen des Piloten hin aktivieren und ausgerichtet halten, bis wir Draußen sind."

Der Tellarit und die Frau verließen das Shuttle und Krixx Grel unterstützte die Russin dabei, den Projektor anzusteuern.

Namoro Kunanga zwinkerte die Tränen weg und blickte den beiden ungleichen Wesen hinterher. Er bemerkte kaum, dass sich Nia'Lyara Tareh zu ihm gesellte. Eine Weile blieb sie still, bevor sie leise sagte: „Jeder, der in einer solchen Situation steckt, würde sich wünschen etwas daran ändern zu können, Namoro. Aber das können wir nicht. Du wirst das Kommando haben, wenn wir es hier heraus schaffen."

Die Andorianerin legte ihre Hand auf Kunangas breite Schulter und drückte so fest zu, dass der Afrikaner sie etwas verwundert ansah. Dann atmete er tief durch und erwiderte bedrückt: „Ja, du hast Recht. Aber das muss mir nicht gefallen, richtig?"

Ein aufmunterndes Lächeln der Andorianerin war die Antwort.

Währenddessen hatten Grel und Anya Sernenkowa den Traktorstrahlprojektor erreicht. Der Tellarit legte mit der schlafwandlerischen Sicherheit eines erfahrenen Technikers die Hauptenergieleitungen frei. Es dauerte jedoch einige, quälend langsam vergehende, Minuten bis er es endlich geschafft hatte die Energiezelle so an das System anzuschließen, dass ihre gespeicherte Energie nicht auf einen Schlag freigesetzt werden würde. Minuten, in denen Anya Sernenkowa nochmal in allen Details bewusst wurde was sie im Begriff war zu tun. Doch gleichzeitig spürte sie den brennenden Schmerz in ihrem Körper, der ihr sagte, dass die Alternative ein langsamer, qualvoller Tod an Bord des Shuttles sein würde, und ihre Bedenken legten sich weitgehend wieder. Was nicht verging das war die kreatürliche Angst zu sterben, und diese schnürte ihr fast die Kehle zu.

Die Russin war beinahe erleichtert als Grel sich zu ihr wandte und meinte: „Ich bin fertig, Lieutenant-Commander. Sie müssen nun nur noch den Projektor aktivieren und den Druckstrahl ausgerichtet halten." Er ergriff spontan die Hand der Frau und blickte sie aus seinen tiefliegenden, dunklen Augen an.

Anya Sernenkowa verstand den Master-Chief ohne Worte. Sie schluckte und sagte leise: „Gehen Sie jetzt, Mister Grel. Ich wünsche Ihnen, und der Besatzung des Shuttles, viel Glück und eine schnelle Heimkehr."

Der Tellarit ließ zögernd ihre Hand los. Dann wandte er sich abrupt ab und begab sich zurück zum Shuttle, dessen Halteklammern einer der Techniker zwischenzeitlich erfolgreich gelöst hatte.

Anya Sernenkowa beobachtete wie sich das Schleusenschott des Raumfahrzeuges hinter Grel schloss. Es schien eine halbe Ewigkeit zu dauern bis die Antriebsgondeln des Shuttles in sanftem, blauen und rötlichen Lichtschein aufglühten. Als es dicht an die Schottöffnung heran geschwebt war aktivierte die Russin die Konsole des Projektors. Trotz ihrer brennenden Schmerzen und ihrer zunehmenden Schwäche nahm sie die notwendigen Schaltungen korrekt und sicher vor.

Das Energiefeld des Traktorstrahls leuchtete irisierend blau auf und die Wissenschaftlerin achtete auf die exakte Ausrichtung, bevor sie den Druckstrahl

erzeugte der das Shuttle genau durch die Öffnung hinaus in das Weltall schob. Immer wieder musste sie dabei den Strahl neu feinjustieren.

Angst erfasste die Russin, als die Konsolenanzeigen unsterk zu flackern begannen, denn noch befand sich das Shuttle zu etwa zehn Prozent innerhalb des Hangars. Es wurde ein Wettlauf mit der Zeit. Die Frau verstärkte den Strahl, der das kleine Raumfahrzeug in den Weltraum schob. Sie setzte alles auf eine Karte, als die Kontrollen immer stärker zu flackern begannen und eine unangenehme Wärme, die von den überlasteten Systemen ausging, selbst durch die Isolation ihres Raumanzugs drang. Sie gab dem Shuttle den entscheidenden Abstoß-Impuls, der es endgültig ins Freie trieb.

Der Traktorstrahl flackerte und veränderte seinen Farbton.

In dem Wissen, dass es ihre Kameraden im Shuttle geschafft hatten, sank Anya Sernenkowa am Projektor zusammen. Tränen rannen über ihre Wangen, und sie umklammerte den Sockel des Gerätes mit ihren Armen. Wenn das System überlastete und explodierte, dann sollte der Tod schnell kommen. Sie hatte panische Angst vor Schmerzen.

Lieutenant-Commander Anya Sernenkowa spürte nichts, als es schließlich geschah. Ihr letzter Wunsch erfüllte sich. Sie starb ohne es überhaupt zu bemerken.

* * *

Namoro Kunanga saß stumm neben Fatmira Al-Basrin, auf dem Platz des Piloten. Sie hatten beide den Energieausbruch auf ihren Instrumenten verfolgt, und sie wussten, was er zu bedeuten hatte.

Die Araberin erzeugte eine Atmosphäre an Bord, und sie gab Kunanga ein Zeichen, dass er seinen Raumanzug ablegen konnte, als sie etabliert war. Gleichzeitig gab sie dies auch über Helmfunk weiter. Nachdem sie wieder im Sitz des Co-Piloten saß, blickte sie zu Kunanga und erklärte mit fester Stimme: „Es war die einzig richtige Entscheidung, Sir.“

Namoro Kunanga nickte dankbar. „Ich weiß, Petty-Officer. Aber es fühlt sich nicht wirklich so an.“ Dann wechselte Kunanga unvermittelt das Thema und sagte: „Ich wende das Shuttle jetzt.“

Die Araberin blickte angestrengt auf ihre Instrumente, aber sie entdeckte kein Zeichen von der ODYSSEY. Dafür erfassten die Bordscanner eine Wolke aus Metalltrümmern und Plasmarückständen, die immer weiter auseinander driftete. Vereinzelt fingen die Instrumente auch Biomaterie auf, und Fatmira Al-Basrin beschlich eine fürchterliche Ahnung, worum es sich dabei handelte. Leichen. Bei diesem Gedanken zog sich der Magen der Frau zusammen, und sie sagte erschüttert: „Ich glaube, mir wird schlecht, Lieutenant.“

„Gehen Sie nach hinten, Miss...“

„Al-Basrin war der Name.“

Kunanga nickte. „Mein mieses Namensgedächtnis. Ich komme hier vorne momentan alleine klar. Ruhen Sie sich etwas aus, Petty-Officer Al-Basrin.“

Die Frau mit der markanten Habicht-Nase hielt sich die Hand vor den Mund und nickte dankbar, wobei ein dumpfes *Danke, Sir* zu hören war.

Kaum war sie nach Hinten gegangen, da tauchte Alexej Worrnow neben Kunanga

auf und ließ sich in den Sessel neben ihm fallen. Er wollte eine Frage stellen, doch dann folgten seine Augen dem starren Blick des Afrikaners und er verstand den Zustand des Freundes augenblicklich.

Vor dem Shuttle trieben die, im Licht des fernen Systemsterns, gelegentlich aufglitzernden Bruchstücke dessen, was einmal der Stolz der Raumflotte gewesen war. Die Wracktrümmer eines Raumschiffs der GALAXY-KLASSE. Selbst der so lebhaft Kirgise brauchte einige Momente um sich von diesem beklemmenden Eindruck frei zu machen. Nachdem er sich endlich von dem grausigen Anblick lösen konnte, sah er zu Namoro Kunanga und sagte leise: „Es ist schrecklich. Wie konnte das passieren, Namoro?“

„Ich weiß es nicht, Alexeij“, erwiderte der Hüne, ohne seinen Blick von den treibenden Trümmern zu nehmen. „Ich weiß nur, dass die Föderation untergehen wird, falls eine Flotte dieser Angreifer in den Alpha-Quadrant einfällt.“ Kunanga wischte sich über die Augen bevor er zu dem Kirgisen blickte. „Um auf das Naheliegende zu sprechen zu kommen: Wie geht es den anderen Überlebenden?“

Alexeij Worronow machte eine wiegende Geste. „Ich schätze, die Meisten realisieren gerade jetzt erst, was sich hier abgespielt hat. Möglicherweise stehen einige von Ihnen unter Schock und wir haben keinen Mediziner dabei. Nia’Lyara kümmert sich jedoch um die Leute. Sie scheint das Ganze recht gut überstanden zu haben, aber wer weiß?“

„Ich baue auf sie“, erwiderte Kunanga. „Und auch auf dich, mein Freund.“

Der Kirgise legte mit ernster Miene seine Hand auf die Schulter des Afrikaners. „Die Frage ist: Wie geht es *dir*?“

„Ich komme zurecht“, gab Kunanga zurück. „So, und jetzt hilf mir einen Kurs zum Wurmloch zu bestimmen. Die Jem’Hadar sind abgeflogen und ich wäre gerne hier weg bevor sie eventuell zurückkommen.“

„Tschort wosmij“, entfuhr es dem Kirgisen, und er erklärte bei Kunangas fragendem Blick: „Zum Teufel.“ Dann machte er sich daran einen Kurs zum Wurmloch zu bestimmen. Nachdem er sicher war die richtigen Koordinaten festgelegt zu haben überspielte er die Daten auf die Pilotenkonsole und sagte: „Kurs festgelegt. Wir können, Langer.“

„Na dann, *Kurzer*“, erwiderte Kunanga ironisch und konzentrierte sich darauf, das Shuttle, mit weitem Sicherheitsabstand, um das Trümmerfeld herum zu steuern. Nachdem der Raum vor ihnen, von den Instrumenten, als frei angezeigt wurde, setzte Kunanga die Geschwindigkeit auf vollen Impuls herauf. Sicherheitshalber brachte er auf diese Weise etwa zehn Millionen Kilometer zwischen das Shuttle und dem Ort der Vernichtung, bevor er den Warpantrieb aktivierte und das Kleinraumschiff in den Subraum eindringen ließ.

Nachdem der beruhigende Anblick der Sternenstreifen durch die Scheiben des Shuttles drang, lehnte sich Kunanga etwas im Sitz zurück und sah wieder zu Worronow. „Ich frage mich, warum die drei Runabouts abgeflogen sind ohne nach Überlebenden zu scannen. Das hätte ich von der Crew der Station nicht gedacht.“

Worronow nickte nachdenklich, mit einem unguten Gefühl in der Magengrube. Schließlich meinte er grübelnd: „Vielleicht haben sie das ja. Möglicherweise konnten sie, wegen der Plasmarückstände, nur nicht unsere Signale auffangen. In dem Fall hat uns das Sternenflottenkommando bereits komplett abgeschrieben.“

Namoro Kunanga blickte den Kirgisen verwundert an und wollte widersprechen, doch die Fakten passten zu dem, was der Freund vermutete. Grimmig erwiderte er: „Dann werden wir sie sehr bald eines Besseren belehren.“

Noch bevor der Kirgise antworten konnte dröhnte ein trockener Knall aus dem rückwärtigen Bereich des Shuttles zu ihnen und ein Ruck ging durch das Shuttle. Im nächsten Moment fiel das Kleinraumschiff selbsttätig unter Warp.

„Was war das denn!“, entfuhr es Worrnow.

Fieberhaft ließ Namoro Kunanga seine Finger über die Sensortasten der Steuerkonsole huschen. Mit versteinerter Miene zu seinem Freund aufschauend erwiderte er niedergeschlagen: „Verdammt, der EPS-Verteiler des Antriebssystems ist ausgefallen.“

Stimmengemurmel drang aus dem hinteren Bereich des Shuttles nach vorne und Namoro Kunanga meinte missmutig: „Sieh dich bitte mal da hinten um, und berichte mir dann, was da genau passiert ist. Genügend viele Techniker haben wir ja an Bord, die dich dabei unterstützen können.“

„Bin schon unterwegs“, entgegnete der Kirgise und eilte nach Hinten, wobei er sich im Durchgang an der, in Flugrichtung rechten, Außenhülle an Ensign Tarik, der gerade auf dem Weg ins Cockpit war, vorbei quetschte.

Der junge Vulkanier achtete nicht weiter auf den quirligen Kirgisen sondern arbeitete sich weiter nach vorne vor.

Kunanga, der Tariks Näherkommen bemerkt hatte, blickte fragend zu ihm auf. „Gibt es etwas, Mister Tarik?“

Der Vulkanier nickte mit verschlossener Miene und fragte: „Darf ich mich setzen, Lieutenant Kunanga?“

Der Afrikaner deutete auf den Sitz des Co-Piloten. „Sicher, Mister Tarik, nehmen Sie doch Platz und seien Sie nicht so förmlich.“ Er wartete, bis sich sein Gegenüber hingesetzt hatte, bevor er sich erkundigte: „Was kann ich für Sie tun, Ensign?“

Tariks braune Augen musterten den Afrikaner einen Moment lang, bevor er ruhig erklärte: „Ich möchte Ihnen versichern, dass Sie das Richtige getan haben, Lieutenant. Und ich möchte Ihnen sagen, dass ich Ihnen vorhin nicht widersprochen habe um Ihre Autorität zu untergraben, Sir. Ich hielt die Entscheidung von Lieutenant-Commander Sernenkowa für den einzig gangbaren Weg der keinen kollektiven Selbstmord beinhaltet.“

Kunanga schloss für einen Moment die Augen, bevor er den Vulkanier wieder ansah und versöhnlich meinte: „Damit hatten Sie Recht, Tarik. Ich bin es, der sich entschuldigen müsste, weil ich Sie vorhin so grob angefahren habe. Emotionale Lebewesen handeln manchmal so, wenn sie dazu gezwungen werden Opfer zu bringen.“

„Mit diesem Problem bin ich seit meiner Akademiezeit vertraut, Lieutenant“, erwiderte der Vulkanier trocken.

Einen Moment später klang ein unterdrückter, russischer Fluch auf, und wenig später erschien Worrnow im Cockpit und berichtete, nachdem er einen kurzen Seitenblick zu Tarik geworfen hatte: „Schöner Mist! Es hat eins dieser neuartigen Neuralen Gel-Packs zerrissen. Petty-Officer Harrell hatte, zusammen mit Nia´Lyara, vor dem Start festgestellt, dass es zuvor verkehrt herum eingebaut worden war und diesen Fehler korrigiert. Der anschließende Testlauf hatte kein Problem angezeigt, aber offensichtlich hatte das Gel-Pack bereits Schaden genommen. Und nun hat sich dieses blaue Mistding über den gesamten Antrieb verteilt.“

Kunanga blickte den Freund erschrocken an. „Was sagen unsere Techniker? Wie können wir das Problem beheben?“

Der Kirgise schüttelte den Kopf. „Gar nicht, Langer. Wir müssen von nun an mit Impulsgeschwindigkeit weiter durch das All schleichen.“

„Damit würden wir Jahre brauchen bis zum Wurmloch.“

An dieser Stelle warf Tarik einen Blick auf die Navigationsanzeigen und erklärte seelenruhig: „Exakt 16,73 Jahre, bei vollem Impuls. Aber so lange wird die Biomasse im Replikator niemals reichen um die Besatzung mit Nahrung und Getränken zu Versorgen.“

„Danke für die Info“, giftete Worronow knurrend. Dann fragte er: „Und wie lange würde ein Rückflug zu dem System dauern, in dem wir Sisko aufgegabelt haben? Dort gibt es doch einen Klasse-M Planeten.“

Es war Tarik, der antwortete: „Wir haben uns drei Lichttage von dem System entfernt. In 12,7 Tagen könnten wir das System erreichen. Und in 1,2 weiteren Tagen den Planeten. So lange hält uns der Replikator, ohne Einschränkungen, am Leben.“

Kunanga blickte die beiden Männer nacheinander an. „Alternativen?“

Beide verneinten.

Kunanga seufzte. „In Ordnung. Geht beide nach hinten und sagt es den Anderen. Ich werde das Shuttle auf den Weg bringen. Ach ja – und sagt Petty-Officer Al-Basrin, sie soll mich in etwa vier Stunden an den Kontrollen ablösen. Nach weiteren vier Stunden wirst du dann übernehmen, Alexej, also ruhe dich etwas aus.“

Die beiden ungleichen Männer bestätigten und verschwanden nach Hinten, während der Afrikaner das Shuttle wendete und einen Kurs zu dem unbekannten Sternensystem setzte. Danach beschleunigte er das Kleinraumschiff, aktivierte den Autopiloten, und lehnte sich im Sitz zurück. Unter Umständen würde dies ein sehr langweiliger Flug werden.

* * *

Seit fast vier Tagen flog das Shuttle der vernichteten ODYSSEY nun in Richtung des Sternensystems zurück, von dem sie gekommen waren. Die vier Offiziere wechselten sich im Vierstundentakt dabei ab, die Fluginstrumente zu überwachen. Schon am ersten Tag hatte es sich so abgespielt, dass sich immer mindestens eine zusätzliche Person mit im Cockpit befand. Zumeist waren es sogar mehrere. Namoro Kunanga hatte diese Entwicklung mit Zufriedenheit registriert, denn in ihrer momentanen Situation sollte sich niemand alleingelassen oder einsam vorkommen. Er selbst hatte in den letzten Tagen viel Zeit mit Worronow verbracht, aber auch Nia'Lyara Tareh, Chief Grel und Fatmira Al-Basrin hatten ihm des Öfteren bei seinen Stunden im Cockpit Gesellschaft geleistet.

Immer vier Personen schliefen, in einem Sechsstundenrhythmus, auf den bequemen Bänken, an den beiden Bordwänden, während der Rest auf dem Boden saß und sich, die meiste Zeit über, leise unterhielt.

Momentan saß Namoro Kunanga, die langen Beine ausgestreckt übereinander geschlagen, gegen die Rückwand des Maschinenbereichs gelehnt, auf dem Boden des Shuttles, und blickte zu Aiden Harrell, der eine lustige Unterhaltung über Spitznamen begonnen hatte.

Interessiert sah ihn der, in Wichita geborene, Mann an und sagte belustigt: „Kommen Sie schon, Lieutenant. Sie hatten, an der Akademie, doch sicher auch einen Spitznamen. Und damit meine ich jetzt nicht den, welchen Ensign Worronow immer benutzt.“

Der Afrikaner blickte durch Harrell hindurch und lächelte unbewusst.

„Kommen Sie schon, Sir“, hieb Julie Rieder in dieselbe Kerbe wie Aiden Harrell. „Machen Sie den kleinen Spaß schon mit. Wie hat man *Sie* an der Akademie genannt?“ „*Knirps*.“

Unterdrücktes Gelächter brandete auf. Julie Rieder raufte sich ihr kurzes, strohblondes Wuschelhaar und meinte, etwas enttäuscht: „Bitte ohne uns zu veralbern, Lieutenant.“

Namoro Kunanga blickte das Mädchen, dass dicht neben Harrell saß, ernsthaft an und versicherte: „Das war kein Witz, Miss Rieder. Das war wirklich mein Spitzname als ich die Akademie besucht habe.“

Etwas ungläubig blickte Harrell den Afrikaner an. „Warum nannte man denn ausgerechnet so einen Riesenkerl wie Sie Knirps?“

Ein breites Grinsen überflog Kunangas Gesicht. „Nun, meine beiden besten Freunde an der Akademie waren 2,02 und 2,05 Meter groß. Da ich, von uns Dreien, mit 2,01 Meter, am kleinsten war, nannten mich die beiden stets nur *Knirps*. Ein Beweis dafür, dass auch die scheinbar Großen klein sein können. Es kommt immer auf das Umfeld an.“

„Für die Einen der Lulatsch – für die Anderen der kleinste Riese der Welt“, spöttelte Alexej Worronow. Er hockte, mit angezogenen Knien, Kunanga gegenüber an der Rückwand der kleinen Hygienzelle, die sich zwischen dem Passagierbereich und dem Cockpit, in Flugrichtung links, gegenüber der Seitenschleuse, befand.

Erneut erfüllte unterdrücktes Gelächter die Passagierkabine.

Beinahe dankbar blickte Kunanga, wegen dessen humorvollen Bemerkung, zu seinem kirgisischen Freund. Viel zu selten, in den letzten Tagen, war die Stimmung so gelöst gewesen wie in diesem Moment. Sie alle hatten etwas Aufheiterung, nach dem was ihnen widerfahren war, bitter nötig. Schließlich wanderte sein Blick zu Nia´Lyara Tareh und seine Augenbrauen hoben sich fragend.

Die Andorianerin verstand die unausgesprochene Frage und erklärte ihrerseits: „Mich hat man auf der Akademie *Schneekönigin* genannt. Sehr lyrisch.“

„Es hätte schlimmer kommen können“, schmunzelte Namoro Kunanga. Er wollte noch etwas hinzufügen, als ein erschrockener Ausruf, von Fatmira Al-Basrin, die sich mit Petty-Officer Daren Arex im Cockpit aufhielt, die Unterhaltung unterbrach. „Lieutenant Kunanga, bitte kommen Sie zu mir.“

Schnell sprang der Afrikaner auf die Füße und eilte nach vorne.

Die übrigen, wachen Crewmitglieder folgten Kunanga etwas langsamer und drängten sich, hinter ihm, am Durchgang zum Cockpit.

Die kräftigen Hände auf die Rücklehnen der beiden Pilotensessel gelegt, blickte Kunanga, vorgebeugt, zwischen der Araberin und dem Trill hindurch auf die Instrumente. Gleichzeitig berichtete Fatmira Al-Basrin: „Wir haben ein sich annäherndes Raumschiff gescannt, Sir. Es besitzt eine mir unbekannte Energiesignatur.“

„Also Niemand von der Sternenflotte?“

Fast in demselben Moment, als Kunanga diese Frage stellte, fiel ein gewaltiges Raumschiff aus dem Subraum und glitt, mit einigen Kilometern Überhöhung, auf ihre momentane Position zu. Das gewaltige Raumschiff besaß die Grundform einer Pfeilspitze, wobei es in seiner Länge etwa der GALAXY-KLASSE entsprach. An, nach vorne und etwas nach unten gebogenen, Pylonen saßen die blass-violett glühenden Warpgondeln. Auch mehrere Segmente der unteren Hülle glühten in einem violetten Farbton, und Kunanga realisierte, dass er so etwas bereits gesehen hatte. Auf dem

Hauptschirm der ODYSSEY, als sie von den Jem'Hadar-Raidern angegriffen wurden. Ein ungutes Gefühl sagte dem Afrikaner, dass dies kein Zufall war.

Die Instrumente gaben ein helles Zirpen von sich und Fatmira Al-Basrin meldete tonlos: „Wir werden gerufen.“

„Öffnen Sie einen Kanal, Miss Al-Basrin“, verlangte Kunanga.

Die düsteren Vorahnungen des Afrikaners bestätigten sich, als im nächsten Moment eine dunkle Stimme aufklang, die befehlend sagte: „Hier spricht der Erste, Krelton'kentak vom Jem'Hadar-Kreuzer DRANTOC'ZERKAN. Setzen Sie die Fahrt Ihres Schiffes auf Null und unterlassen Sie es die Schilde zu heben, die Waffen zu aktivieren, oder zu fliehen. Sie befinden sich widerrechtlich im Raum, der vom Dominion beansprucht wird. Wir werden Ihr Shuttle an Bord unseres Kreuzers nehmen und Sie verhaften. Wenn Sie Widerstand leisten, dann werden wir Sie vernichten. Haben Sie verstanden?“

Kunanga krallte seine Finger in die Rücklehnen der beiden Pilotensessel. Auf den fragenden Blick der Araberin hin nickte er ihr zu. Dann atmete Kunanga tief durch und erwiderte: „Hier spricht Lieutenant Namoro Kunanga. Wir haben verstanden. Wir ergeben uns und erwarten eine angemessene Behandlung durch Sie.“

Ein Knurren drang aus den Empfängern des Shuttles. Dann entgegnete die leidenschaftslose Stimme: „Was Sie erwarten ist irrelevant. Wir werden Sie zu einem unserer Internierungslager bringen und dort verhören. In unseren Augen sind Sie Spione, und Sie werden wie Spione behandelt werden. Wir holen Sie jetzt an Bord unseres Kreuzers. Ich beende damit die Übertragung.“

Daren Arex machte eine schnelle Bewegung nach vorne, doch Namoro Kunanga bekam die Schulter des Trills zu packen und zerrte ihn zurück in den Sitz, bevor der junge Unteroffizier einen fatalen Fehler begehen konnte.

„Sie machen jetzt keinen Unfug, verstanden!“, herrschte der Afrikaner Arex an. „Gegen diesen Riesenkasten können wir rein gar nichts ausrichten. Und Lieutenant-Commander Sernenkova hat ihr Leben nicht deshalb geopfert, damit wir anschließend Selbstmord begehen, Petty-Officer.“

Im nächsten Moment ging ein leichter Ruck durch das Shuttle, und ein blass-blaues Glühen zeugte davon, dass die Jem'Hadar ihr Shuttle mit einem Traktorstrahl erfasst hatten.

Kunanga blickte über die Schulter in verzweifelte Gesichter. Er schluckte und sagte dann mit fester Stimme: „Wecken Sie Ihre Kameraden und sagen Sie ihnen, was auf sie zu kommen wird. Vermutlich werden wir für eine Weile in diesem Quadranten festsitzen.“

Während sich mehrere Crewmitglieder daran machten seine Anweisung auszuführen, blickte Namoro Kunanga durch die Frontscheibe des Shuttles auf das gewaltige Raumschiff der Jem'Hadar, dem sich das Shuttle unaufhaltsam näherte. Sie traten ihren Weg in eine ungewisse Dunkelheit an und niemand konnte sagen wo dieser Weg enden würde.

Kapitel 3: Der Plan des Enabran Tain

Lieutenant Ti'Maran stand, in Vertretung des Kommandierenden Offiziers, Commander Kravik, auf der Brücke der I.R.W. GENOREX und blickte interessiert auf den trapezförmigen Hauptbildschirm. Im Moment bewegte sich das Schiff mit nur geringer Fahrt innerhalb eines Sternensystems, weshalb auf der Brücke des Warbirds der D'DERIDEX-KLASSE nur eine Rumpfcrew ihren Dienst verrichtete.

Zusammen mit neun weiteren Schlachtkreuzern desselben Schiffstyps, glitt das gewaltige, über neunhundert Meter lange, Kriegsschiff des Romulanischen Sternemimperiums, mit kaum messbarer Fahrt, durch das Orias-System, das zur Cardassianischen Union gehörte. Vor den romulanischen Kriegsschiffen erstreckten sich die geheimen Werftanlagen des cardassianischen Obsidianischen Ordens. Diese Orbitalwerften des cardassianischen Geheimdienstes bildeten einen beeindruckenden Anblick und nur wenige Cardassianer wussten, dass diese Anlagen überhaupt existierten.

Gegenwärtig wurden noch auf drei cardassianischen Kriegsschiffen der KELDON-KLASSE Tarnvorrichtungen eingebaut, von insgesamt zehn, die von den Raumschiffen der Romulanischen Kriegsflotte hierher gebracht worden waren.

Sublieutenant Vraneek, der Steuermann der GENOREX, blickte von den Kontrollen her, mit gemischten Gefühlen zu seiner Vorgesetzten und fragte düster: „Ist es angemessen, den Cardassianern unsere modernsten Tarnvorrichtungen zu überlassen, Lieutenant? Sie könnten sie irgendwann gegen uns verwenden.“

Entgegen ihrer Überzeugung erwiderte Ti'Maran kühl: „Der Praetor und der Befehlshaber des Tal'Shiar haben so entschieden, Sublieutenant. Es wird also gute Gründe für diese Maßnahme geben. Sie und ich werden bei solchen Entscheidungsfindungen nicht gefragt, von uns erwartet man, dass wir Befehle ausführen.“

Vraneek, der Ti'Maran in den fast zwei Jahren, die er nun Dienst auf diesem Raumschiff tat, emotional nahe gekommen war, blickte sie mit brennendem Blick an. Niemand an Bord der GENOREX wusste, wie es um ihre Gefühle für einander stand, da sie beschlossen hatten dies vorerst noch geheim zu halten. Er hasste solche Momente, in denen sie ganz Offizier und Vorgesetzte war, und nicht mit ihm sprach wie ein vertrauter Partner. Heftiger als beabsichtigt erwiderte er: „Brav gesprochen, Sublieutenant, und gleichzeitig haben Sie dabei vermieden Stellung zu beziehen.“

Ti'Maran fixierte, über die Schulter hinweg, zwei Ulans mit ihren dunkelbraunen, beinahe schwarzen Augen. Beide versahen geflissentlich an den hinteren Konsolen ihren Dienst. Natürlich gaben sie mit keiner Geste zu erkennen ob sie dem Gespräch zuhörten oder nicht. Lieutenant Ti'Maran ging jedoch davon aus dass sie es taten. So schritt sie hinunter zur Steuerkonsole, legte Vraneek ihre Rechte auf die Schulter und zischte so leise, dass nur er sie verstehen konnte: „Wenn du das noch ein einziges Mal machst wird es dir leid tun.“ Laut sagte sie, so dass die beiden Ulans sie nicht überhören konnten: „Das muss ich auch nicht, denn mein Vertrauen in die Weisheit unserer Anführer ist unerschütterlich. So, wie es das Ihre ebenfalls sein sollte, Sublieutenant.“

Vraneek spürte den festen Griff seiner Freundin an der Schulter und er hütete sich davor ihr zu widersprechen. Das hätte ihre Autorität untergraben und der Sublieutenant wusste dass Ti'Maran dies niemals ungeahndet lassen würde. Selbst

ihm gegenüber nicht. Darum sagte er pflichtschuldig: „Sie haben natürlich Recht, Lieutenant.“

Die, auch nach menschlichem Ermessen, auffallend hübsche Romulanerin nahm ihre Hand von der Schulter ihres Freundes und sanft berührten ihre Fingerspitzen für einen Moment seine empfindliche, rechte Ohrspitze, wobei sie so stand, dass die beiden Jungoffiziere dies nicht sehen konnten. Im nächsten Moment deutete nichts mehr auf ihre Vertrautheit miteinander hin und Ti'Maran nahm wieder ihre ursprüngliche Position auf der Brücke ein. Sie legte die Hände auf den Rücken, warf den beiden Ulans einen prüfenden Blick zu und erkundigte sich dann mit schneidender Stimme bei ihnen: „Wie ist der Status unserer Energiesysteme?“

Die beiden Jungoffiziere fuhren herum und der dienstältere von ihnen meldete hastig: „Energielevel auf Maximum, Lieutenant. Alle Systeme des Schiffes arbeiten innerhalb normaler Parameter und mit Nominalenergiewerten.“

Ti'Maran musterte beide Jungoffiziere mit finsterner Miene und versuchte dabei, nicht ohne eine gewisse diabolische Schadenfreude, sich vorzustellen, was nun in ihnen vorgehen mochte. Dann hatte sie ein Einsehen und erklärte: „Sehr gut. Machen Sie weiter.“

Die Romulanerin ignorierte den belustigten Blick den Vraneek ihr kurz zuwarf und wies ihn förmlich an: „Halten Sie unsere momentane Position innerhalb der Formation, Steuermann, und korrigieren Sie Abweichungen nach eigenem Ermessen.“ „Verstanden, Lieutenant“, erwiderte Vraneek vorbildlich und kam Ti'Marans Aufforderung umgehend nach.

Schweigen senkte sich über die Brücke und nur das leise Summen der Instrumente war zu vernehmen. Ti'Maran nahm im Sessel des Kommandanten Platz und ihre Gedanken eilten den Dingen, die bald folgen würden, etwas voraus.

Dieses hoch geheime Unternehmen war hauptsächlich von einem Cardassianer initiiert worden der lange Zeit dem Obsidianischen Orden vorgestanden hatte.

Von Enabran Tain, der momentan auf dem Flaggschiff, der I.R.W. GRAATAK weilte.

Er war es gewesen, der Kontakt zum Tal'Shiar gesucht, und dieses Unternehmen vorgeschlagen hatte, um die Gefahr, die aus dem Gamma-Quadranten drohte, abzuwenden. Vor einem halben Jahr hatte der Tal'Shiar in Erfahrung gebracht, wo die Heimatwelt der Gründer zu finden war. Seine genaue Position im Omarion-Nebel hatten die Romulaner wiederum mit Enabran Tain geteilt. Danach waren Pläne geschmiedet worden, die schließlich darin gipfelten, dass das Romulanische Sternenimperium zehn cardassianische Kreuzer der KELDON-KLASSE mit Tarnvorrichtungen ausrüstete, damit ihre kombinierte Flotte sich unbemerkt der Welt der Gründer nähern konnte. Dieses Überraschungsmoment war ein wesentlicher Punkt, bei dem bevorstehenden Vorhaben. Es brauchte einige Stunden um, mit der Kampfkraft der beiden kombinierten Verbände, den Heimatplanet der Gründer lange genug unter Feuer zu nehmen um ihn restlos zu zerstören, und damit die Möglichkeit ausschließen konnte, dass eventuell einige Gründer entkamen.

Ein vernehmliches Räuspern Vraneeks riss Ti'Maran aus ihren Gedanken. Gleich darauf wandte er sich ihr wieder zu und fragte: „Stimmt es, dass unser Geheimdienst einen Attentäter auf diesen ehemaligen Protegé von Enabran Tain angesetzt hat?“

Für einen Augenblick fragte sich die Angesprochene, ob Vraneek ihre Gedanken lesen konnte, bevor sie erwiderte: „Soweit ich weiß, ja. Das gehörte zu den Bedingungen, die dieser fettleibige Cardassianer gestellt hat. Ich bin Tain, vor einigen Stunden erst, bei der allgemeinen Besprechung hier an Bord, begegnet, und ich war etwas überrascht, dass ausgerechnet dieser weitgehend harmlos wirkende Mann, bis vor

drei Jahren, dem Obsidianischen Orden vorgestanden hat. Lediglich in seinen Augen lag so ein gewisses Funkeln wenn er sprach, welches erahnen ließ wie gefährlich dieser Enabran Tain früher gewesen sein muss.“

„Wie schätzten Sie ihn jetzt ein, Lieutenant“, erkundigte sich Vraneek, wobei er darauf achtete, berufliche Distanz vor zu heucheln, auch wenn ihm das schwer fiel.

Ti'Maran zögerte etwas mit der Antwort und sagte schließlich: „Nun, ich halte ihn zumindest für ambitioniert. Das war wenigstens mein allgemeiner Eindruck von ihm. Colonel Lovok scheint ihn zumindest sehr ernst zu nehmen.“

Bei der Erwähnung des militärischen Leiters dieser Aktion, auf romulanischer Seite, dem die Führung des Gesamtverbandes während der geplanten Aktion oblag, hoben sich die Augenbrauen des Steuermanns leicht an. Er hielt den asketischen Lovok für einen der gefährlichsten und mächtigsten Männer des Romulanischen Sternenimperiums, und dem entsprechend groß war sein Respekt vor diesem Geheimdienstoffizier. Allein das noch sehr junge Alter dieses hochrangigen Offiziers verriet seine Qualitäten und Vraneek konnte sich gut vorstellen, dass Colonel Lovok auf dem Weg nach oben einige Leichen in seinem Keller hatte verschwinden lassen. Endlich erwiderte der Steuermann: „Wenn wir Erfolg haben, und es dadurch schaffen die drohende Gefahr durch die Gründer endgültig zu beseitigen, dann soll es mir recht sein, Lieutenant.“

„Sobald wir Erfolg haben“, verbesserte Ti'Maran streng und warf einen erneuten Blick zu den beiden Ulans, die nicht wagten, von ihren Instrumenten aufzusehen.

„Natürlich, Lieutenant“, beeilte sich Vraneek zu versichern. „Sobald wir Erfolg haben. Danach werden wir uns wieder ganz auf die Verhältnisse auf dieser Seite des Wurmlochs konzentrieren können, und dann, wer weiß?“

Ti'Maran wusste worauf Vraneek anspielte. Natürlich galt es, vor einem signifikanten Sprung in den Gamma-Quadrant, zuerst dafür zu sorgen, dass man auf dieser Seite die notwendige Rückendeckung besaß. Und natürlich bedeutete eine romulanische Expansion in den Gamma-Quadrant, dass man zuvor die Kontrolle über das Wurmloch an sich bringen musste. Doch soweit war es noch nicht. Zunächst galt es die Gründer zu erledigen.

Ti'Maran lehnte sich im Kommandosessel zurück. Ihre Gedanken beschäftigten sich mehr mit Vraneeks Anspielung als ihr lieb war, denn sie bedeutete letztendlich nichts anderes als Krieg mit der Föderation, und möglicherweise würden die Klingonen auch mitmischen. Diese Vorstellung behagte Ti'Maran nicht sonderlich. Sie hatte es Vraneek bisher nicht gesagt, aber ihre Begegnungen mit zwei menschlichen Sternenflottenoffizieren hatte ihr ganz persönliches Feindbild verändert, während der letzten Jahre.

Da war zunächst jener junge Offizier namens Valand Kuehn gewesen. Sie hatten sich, am Rande des Romulanischen Sektors, auf einem sehr stark beschädigten Sternenflottenraumschiff, der EXCELSIOR-KLASSE, kennengelernt. Entgegen aller militärischer Vernunft hatte dieser junge Mann von der Erde sich bemüht, ihr Vertrauen zu gewinnen indem er seinerseits ihr vertraute. Sie hatte seine ehrliche Enttäuschung gespürt als er herausfand, dass sie versucht hatte ihm Informationen über die seinerzeit brandneue GALAXY-KLASSE zu entlocken. Damals hatte sie, zum ersten Mal in ihrem Leben, so etwas wie Scham empfunden, und das obwohl sie lediglich den ihr, von Commander Tomalak persönlich, gegebenen Auftrag zu erfüllen gedacht hatte. Sie hatte sich später mit Valand Kuehn ausgesprochen und sie hatten sich daraufhin, kameradschaftlich gesehen, wieder etwas einander angenähert. Doch der Vertrauensbruch ihrerseits hatte verhindert, dass sich jenes ungreifbare Gefühl

von Verbundenheit, das sich zuvor zwischen ihnen entwickelt hatte, erneut entstehen konnte bevor sich ihre Wege getrennt hatten. Dennoch hatte selbst dies ausgereicht um sie, erstmals in ihrem Leben, nicht allein nach Pflichtgefühl sondern nach ihrem Gewissen handeln zu lassen und das war ein unendlich machtvolles Gefühl gewesen. Tomalak hatte sie danach von der TERIX zur VALKRIST versetzt, die im Unroth-System stationiert gewesen war.

Dort war sie, knapp ein Jahr später, erneut einem Mann von der Erde begegnet, einem wahren Hünen namens Namoro Kunanga, dessen Schiff der AMBASSADOR-KLASSE, die HUYGENS, in diplomatischer Mission, von der romulanischen Führung zu diesem System beordert worden war. Valand Kuehn war nicht gerade klein von Statur doch dieser dunkelhäutige Mensch war nochmal deutlich größer gewesen. Er war ein paar Jahre jünger, als sie selbst, obwohl sich das kaum in seinem Wesen widerspiegelte. Vielleicht wegen seiner ruhigen Art, die nicht unbedingt geduldiger wirkte als die von Valand Kuehn, aber spürbar sanftmütiger. Wo Letzterer ruhig durch Beherrschung war, da war Kunanga durch und durch ruhig in seinem gesamten Wesen. Kuehn war ein interessanter Mann, aber Namoro Kunanga hatte sie auf eine Weise fasziniert, die sie nicht erklären konnte. Als der Afrikaner und sie sich, ein Jahr später, auf Sternenbasis-234, am Rande der Neutralen-Zone wiedergesehen hatte, da war sie seiner Einladung zum Essen gefolgt. Dabei hatte sich das an diesem Mann bestätigt, was vorher nur zu vermuten gewesen war. Seine Fähigkeit, aufmerksam zuhören zu können und sich selbst auf die wesentlichen Punkte zu beschränken wenn er selbst sprach, das verband ihn mit Kuehns Art. Und doch war es anders gewesen. In Valand Kuehn hätte sie, auch ohne ihren zwischenzeitlichen Zwist, wohl nie mehr gefunden, als einen guten Freund. Bei Namoro Kunanga hatte sie mehr gefühlt. Viel mehr.

Im Herbst 2368, nach Föderationsstandard, war sie zum Lieutenant befördert, und auf die I.R.W. GENOREX versetzt worden. Sie machte also ihren Weg, trotz der Tatsache, dass sie Tomalak, nach ihrem Zusammentreffen mit Valand Kuehn, als Förderer verloren hatte.

Ti'Maran fuhr aus ihren Gedanken und wandte ihren Kopf nach rechts, als sich das achteckige Schott des Steuerbordzugangs öffnete. Der Kommandant der GENOREX, Commander Kravik, betrat die Brücke und blickte sich kurz um. Hoch aufgerichtet schritt er zu ihr und verlangte, mit gewohnt tiefer, rauer Stimme: „Bericht, Lieutenant Ti'Maran.“

Die Angesprochene fasste sich und meldete routiniert: „Die GENOREX hält die Formation und bewegt sich, relativ zu den Werften der Cardassianer, mit nicht nennenswerter Geschwindigkeit, so wie der Rest des Verbandes. Alle Schiffssysteme arbeiten innerhalb normaler Parameter und sind bereit jederzeit auf Maximallast zu gehen.“

„Danke, Lieutenant, ich übernehme“, schnarrte der Commander. „Begeben Sie sich auf ihren Platz, an der Taktik, wir starten in einer halben Stunde. Die Arbeiten auf den drei letzten KELDON-Kreuzern nähern sich dem Abschluss und Enabran Tain will ohne Verzögerung das Unternehmen starten. Colonel Lovok hat die Abflugzeit soeben bestätigt.“

Ti'Maran bestätigte knapp und begab sich zu ihrer Konsole an der, in Flugrichtung, rechten Rückwand der Brücke. Zwischen ihrer Station, und dem Leitstand der Schiffssysteme prangte, weiß hinterleuchtet, das grün-blaue Logo des Romulanischen Sternenimperiums. Einer der beiden Ulans begab sich, auf Kraviks Zeichen hin, zur OPS, an die geteilte Doppelkonsole, neben Vraneek.

Während die beiden noch fehlenden Offiziere der Brückenbesatzung eintrafen,

überlegte Ti'Maran, ob der rasche Abflug etwas mit den beiden Gefangenen zu tun haben konnte, die man im Unefra-System, in einem Runabout der DANUBE-KLASSE, unweit der Grenze zum Föderationsraum, aufgegriffen hatte. Die Romulanerin wusste nicht um wen es sich dabei handelte, sie hatte nur gehört, dass einer von ihnen ein Cardassianer war, den Enabran Tain von früher kannte.

Ti'Maran stellte keine fruchtlosen Überlegungen darüber an wer diese Gefangenen sein konnten, das führte erfahrungsgemäß zu Nichts. Statt dessen überprüfte sie die Taktischen Systeme und rekonfigurierte die Frequenzen des Haupt-Disruptors, im Bug des Schiffes, auf eine höhere Modulation die sich bei Attacken auf Bodenziele als sehr wirkungsvoll erwiesen hatte. Die seitlichen Disruptorphalanxen beließ sie in ihrer bisherigen Konfiguration, denn sie wollte gegen alle Eventualitäten gerüstet sein.

Schneller als gedacht, war die Zeit bis zum Start abgelaufen, und von ihrer Station aus blickte Ti'Maran auf den Hauptbildschirm der Brücke.

Auf Kraviks Befehl hin scherte die GENOREX, exakt mit dem Rest des Verbandes aus, wobei sich die zehn cardassianischen Einheiten hinter den zehn romulanischen Schiffen formierten. Gemeinsam nahmen sie Fahrt auf und verschwanden bald, unter grellen Lichterscheinungen, im Subraum, mit dem ersten Etappenziel: DEEP SPACE NINE.

* * *

Nach nur knapp zwei Stunden Flugzeit näherte sich die kombinierte romulanisch-cardassianische Flotte dem Denorios-Gürtel, in dem sowohl der Wurmlocheingang, als auch die in dessen unmittelbarer Nähe stationierte Raumstation DEEP SPACE NINE lag.

Selbst jeder kleine, romulanische Ulan wusste welche weitreichenden und hoch empfindlichen Scanner diese Raumstation besaß. Dazu kamen die einzigartigen physikalischen Eigenschaften dieses Raumsektors, welche einen unbemerkten Anflug bis direkt an die Station selbst für getarnte Raumschiffe, fast unmöglich machten. Die Scanner der ehemaligen cardassianischen Bergbaustation würden sie also erfassen, spätestens sobald ihr Verband in deren Kernerfassungsreichweite einflog.

Ti'Maran versuchte sich vorzustellen, wie die Sternenflottenoffiziere an Bord der Raumstation auf ihren Anflug reagieren würden. Die Station, alleine auf sich gestellt, würde sich kaum auf ein Gefecht mit ihrer Flotte einlassen, aber eventuell wartete bei ihrer Rückkehr ein Sternenflottenverband auf sie und dann kam es möglicherweise zu einer militärischen Konfrontation. Doch dieses Risiko nahm das militärische Oberkommando bewusst in Kauf bei dieser Aktion, was ein Beweis dafür war wie ernst man dort die Bedrohung durch das Dominion nahm.

Mit den Händen den oberen Rand ihrer Konsole umklammernd stand Ti'Maran etwas vorgebeugt an ihrer Station und starrte angespannt auf dem Hauptschirm. Eben hatte der Kommandant der GENOREX den Befehl gegeben das Schiff unter Warp fallen zu lassen, und Ti'Maran wusste, dass nun jeden Moment Kraviks nächstes Kommando erfolgen würde. Ein Kommando an sie, das ihre Anwesenheit endgültig verraten würde. Dennoch ging ein leichter Ruck durch ihren Körper als Kravik knapp befahl: „Schiff enttarnen, Lieutenant.“

Noch während die Romulanerin der Aufforderung Folge leistete, erkannte sie auf dem

Hauptbildschirm der GENOREX die Umriss der ehemaligen cardassianischen Raumstation. Man konnte von den Cardassianern halten was man wollte aber einen gewissen Sinn für Kunst und Ästhetik konnte man ihren Ingenieuren nicht absprechen. Obwohl Ti'Maran der Ansicht war, dass es wohl zweckmäßigere Entwürfe für eine Raumstation gab. Zum Beispiel die ihres eigenen Volkes.

„Werden wir angerufen, Lieutenant?“

Ti'Maran wandte sich Kravik zu und antwortete ihm: „Nein, Commander. Es kommen aber eindeutig Scannerstrahlen auf allen von der Föderation verwendeten Frequenzen herein. Sie haben unsere Flotte eindeutig erfasst.“

„Zielscanner?“

„Nein, Commander. Es sind keine Waffensysteme auf uns oder andere Schiffe der Flotte gerichtet.“

Kravik gab ein zufriedenes Gurren von sich. „Der Kommandant der Station ist gar nicht dumm. Er weiß wohl sehr genau unsere Feuerkraft einzuschätzen und er wird erkannt haben, dass es besser für ihn ist sich nicht mit uns anzulegen.“

„Ja, Commander“, bestätigte Ti'Maran um danach einzuwerfen: „Er wird in diesem Moment zweifellos den Befehl geben das Sternenflottenkommando von unserem Anflug zu informieren. Möglicherweise wird ein Verband der Föderation von Sternenbasis-375 hierher verlegt werden, während wir unsere Mission durchführen.“

Der Kommandant drehte sich zu Ti'Maran herum und ein unterschwelliges Lauern lag in seinen Augen als er sich mit auffallend ruhiger Stimme erkundigte: „Bereitet Ihnen das Sorgen, Lieutenant? Was denken Sie würde in dem Fall passieren?“

Ti'Maran wählte ihre nächsten Worte mit Bedacht. Ich denke, dass das eine reine Vorsichtsmaßnahme wäre. Denn die Föderation wird es niemals wagen uns anzugreifen, ohne dass wir ihnen einen Grund dafür liefern. Dazu fehlt es ihnen an Mut und Zielstrebigkeit.“

Der Commander schien mit ihrer Antwort sichtlich zufrieden zu sein, denn der lauernde Zug verschwand aus seinem Blick und machte einer gewissen Zufriedenheit Platz. „Damit haben Sie zweifellos Recht, Lieutenant. Dieser Commander Sisko, der die Station befehligt, und all diese hochintelligenten Captains der Sternenflotte haben einfach nicht mehr das Format und die Klasse eines Captain Kirk, oder auch eines Captain Sulu. Kein Wunder, dass diese Leute bei den Föderierten heute noch vergöttert werden.“

Während Kravik sich mit hochmütiger Miene wieder nach vorn wandte, wechselte Vraneek einen schnellen, erleichterten Blick über die Schulter mit Ti'Maran. Es war bekannt, dass Kravik nicht den kleinsten Ansatz von Defätismus duldete. Ti'Maran war klar, dass der Commander sie eben sehr prüfend angesehen hatte und zweifellos war seine so harmlos wirkende Frage eine unmissverständliche Warnung an sie gewesen zukünftig etwas besser auf ihre Bemerkungen zu achten. Die Hände der Frau umklammerten bei diesen Gedanken den Rand ihrer Konsole so fest, dass ihre Handknöchel fast weiß hervortraten. In Momenten wie diesen wurde ihr wieder einmal die Absurdität bewusst, dass die beiden Gelegenheiten, bei denen sie am freiesten in ihrem Leben hatte reden können, die Momente gewesen waren, die sie mit zwei Männern des erklärten Feindes des Romulanischen Oberkommandos verbracht hatte.

Ti'Maran riss sich von diesen Gedanken los als die Flotte DEEP SPACE NINE passierte und direkt auf den Einflugpunkt des Bajoranischen Wurmloches zu hielt. Zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie mit eigenen Augen, wie aus dem Nichts eine Öffnung in eine andere Dimension entstand, einer kosmischen Blüte gleich die sich vor der Flotte

golden und blau-violett leuchtend entfaltete. Beinahe atemlos verfolgte sie auf dem großen Frontbildschirm, wie die Schiffe der Flotte, in enger Formation, durch diesen, von abstrakten Mustern erfüllten Dimensionskanal jagten, um nur Augenblicke später jäh im Gamma-Quadrant ausgespien zu werden.

Im ersten Moment unterschied sich das Sternenmeer, in dem sie ankamen nicht sichtlich von dem, in dem sie sich eben noch befunden hatten, doch ein Blick auf die Sternkonstellationen bewies, dass man sich nun an einem vollkommen anderen Ort der Galaxis befand – zehntausende Lichtjahre entfernt von der Heimat. Hier stieß selbst die romulanische Vorstellungskraft an ihre Grenzen. Diese Distanz war von körperlichen Wesen nicht wirklich zu erfassen. Hier konnte nur die Mathematik zu Rate gezogen werden.

Trotz des beeindruckenden Vorgangs des Wurmlochdurchflugs lag Ti'Marans Hand bereits in der Nähe der entsprechenden Sensortaste, als sich Kravik zu ihr wandte und sonor die Anweisung gab: „Schiff wieder tarnen, Lieutenant.“

„Tarnung aktiviert“, bestätigte Ti'Maran umgehend.

Welche astrophysikalischen Gesetzmäßigkeiten dafür verantwortlich waren, dass Raumschiffe nur enttarnt das Wurmloch durchfliegen konnten, ohne dass es zu Problemen kam, wusste sie nicht genau zu sagen. Fakt war, dass es zu Fluktuationen in der Matrix des Tarnfeldgenerators kam wenn man den Versuch unternahm, was wiederum für einen schiffsweiten Systemausfall sorgte. Annähernd dasselbe Problem trat auf, wenn man die Waffen abfeuern wollte und bereits an dieser Problematik hatten sich romulanische Ingenieure die Zähne ausgebissen. Auch dieses Problem hatten sie bisher nicht lösen können und es war fraglich, ob sie es überhaupt je schaffen würden.

Die Romulanerin verzog unmerklich die Lippen bei diesen Gedanken. Laut ausgesprochen wären sie ein nur allzu gefundenes Fressen für einen Fanatiker wie Kravik gewesen. Es ging unter der Besatzung das Gerücht, dass mehr als ein Crewmitglied sich, aufgrund von Kraviks Urteil beim Oberkommando der Flotte, später in den Dilithiumminen von Remus wiedergefunden hatte.

Doch sie, Ti'Maran, hatte mittlerweile verlernt blind auf das zu vertrauen, was ihr irgendwelche Vorgesetzte, oder auch die romulanische Propaganda, versuchten, seit sie denken konnte, einzutrichtern. Dafür hatte sie mindestens einmal zu oft erlebt wie sehr diese Propagandaaussagen, oder solche Einflüsterungen von Vorgesetzten, an der Realität vorbei gingen – angefangen auf einem Föderationsschiff namens ALAMO. Die Romulanerin versuchte an etwas Anderes zu denken. Doch auf einem Flug, der sich noch Stunden ziehen würde, drängten sich ihr diese Erinnerungen förmlich auf, stammten sie doch doch von einem der einschneidendsten Erlebnisse ihres bisherigen Lebens. Dem Moment, an dem sie beschlossen hatte selbstständig zu denken. Für eine Romulanerin, noch dazu im Dienst der Flotte, ein geradezu unglaublicher Vorgang. Doch sie hatte damit vor Jahren begonnen, und nun war dieser Prozess längst unumkehrbar geworden. Zum wiederholten Mal fragte sich Ti'Maran, ob sie die Einzige war die solchen Gedankengängen nachhing oder ob sie möglicherweise mit ihrer Denkweise insgeheim zu einer stummen Mehrheit gehörte die sich ledig einer kleinen, anders denkenden Clique unterwarf. Schon einige Male waren ihr solche Gedanken durch den Kopf gegangen und jedes mal raubte ihr der Gedanke, dass dies tatsächlich die Realität sein könne, fast den Atem. Wurde möglicherweise ihre Spezies seit Jahrhunderten von einer kleinen Gruppe von Anführern auf einem Weg gehalten, den die breite Masse des Volkes gar nicht gehen wollte?

Ti'Maran musste an sich halten, um bei diesen Gedanken nicht mit den Fäusten auf die

Konsole einzuschlagen. Eine ungreifbare Wut auf zwei Menschen überkam sie plötzlich, denn vielleicht waren ja auch nur sie es, die an ihrem Dilemma schuld waren. Vielleicht war genau das die Schliche der Föderation – um die Romulaner langfristig von dem Weg abzubringen, den sie seit so langer Zeit als richtig erachteten.

Sich abrupt von der Kante der Konsole abstoßend richtete sie sich hinter ihrem Pult auf und verschränkte die Arme hinter dem Rücken. Auf dem trapezförmigen Bildschirm zeichneten sich die typischen Sternenstreifen des Warp-Fluges ab. Unabhängig von dem, was sie eben gedacht hatte, war sie sich sicher, dass die Gründer des Dominion, und ihre mächtigen Jem'Hadar-Flotten eine Bedrohung für den gesamten Alpha- und Beta-Quadranten darstellten. Anfangs hatte das Romulanische Oberkommando noch gehofft, Das Dominion sein ein Problem, mit dem sich nur die Föderation konfrontiert sah. Doch neueste strategische Einschätzungen widersprachen dieser ersten Überlegung, und der Senat war mittlerweile der Ansicht, dass mehrere rivalisierende Nachbarn, wie die Föderation und die Klingonen, sehr viel leichter zu manipulieren waren, als nur ein einziger, der keine widersprüchlichen Strömungen in seinem Innern duldet, und sich dann über drei Quadranten ausbreiten würde. Nein, dies durfte ihr Volk keinesfalls zulassen. Aber wenn es schon zu einer unausweichlichen, militärischen Konfrontation kam, so sollte sie lieber auf dem Gebiet des Dominion geführt werden, als im Gebiet des Romulanischen Sternenimperiums. Ein schneller, entschlossener Schlag, der die Führung des Dominions auslöschen und Chaos über den Mächtigkeitsbereich des Dominion bringen würde. Das würde dem romulanischen Militär zunächst Zeit verschaffen – Zeit sich zu formieren und die weiteren Schritte zur Eroberung eines geschwächten Dominion zu planen. Langfristig würde das Romulanische Sternenimperium gestärkt daraus hervorgehen, und möglicherweise in der Lage sein, sogar einen massiven Schlag der Borg, die immer noch eine unberechenbare Größe in dieser Rechnung darstellten, abzuwehren.

Doch das war Zukunftsmusik. Zunächst galt es die Heimatwelt der Gründer anzufliegen und zu zerstören. Alles Andere würde sich danach finden.

Einen Augenblick später drang die Stimme des Kommandanten an Ti'Marans Ohren. „Lieutenant Ti'Maran: Wie lange noch, bis zur Heimatwelt der Gründer?“

„Wir werden die vorgegebenen Koordinaten, unter Beibehaltung dieser Fahrtstufe, in exakt zwei Stunden und siebzehn Minuten erreichen“, meldete die Angesprochene.

„Danke, Lieutenant.“

Ti'Maran dachte in diesem Moment kurz daran, dass es vielleicht kein Fehler gewesen wäre, in dieser Angelegenheit die Föderation mit ins Boot zu holen, statt der Cardassianer unter diesem windigen Enabran Tain. Möglicherweise hätte die Föderation ein weitaus größeres und kampfstärkeres Flottenkontingent gestellt als der Obsidianische Orden. Allein das kleine Raumschiff, das auf DEEP SPACE NINE stationiert war, die neuartige U.S.S. DEFIANT, auf der man von romulanischer Seite aus, wenn auch nicht ganz uneigennützig, eine Tarnvorrichtung installiert hatte, war ein gewaltiger Machtfaktor im Bereich des Bajoranischen Sektors, den man, ihrer Ansicht nach, nicht unterschätzen durfte. Sie fragte sich, welche beeindruckende Flotte man mit Hilfe der Föderation hätte zusammenstellen können.

Doch Colonel Lovok hatte explizit darauf gepocht, dass der Tal'Shiar bei dieser Aktion die Föderation heraus hielt und den Pakt gegen das Dominion lieber mit dem cardassianischen Obsidianischen Orden einzugehen habe. Nun, er würde schon seine Gründe dafür gehabt haben. Auch dafür, dass führende Köpfe des Tal'Shiar, an Bord jedes Warbirds, an dieser Aktion beteiligt waren.

Ohne es zu wissen hatte Ti'Maran den Punkt exakt getroffen, doch sie wäre mehr als entsetzt gewesen, hätte sie die tatsächlichen Hintergründe gekannt.

* * *

Ti'Marans Anspannung näherte sich dem Höhepunkt, als der gemischte Verband endlich sein Ziel im Omarion-Nebel erreicht hatte und unter Warp fiel. Ein Gefühl drohenden Unheils, das sich bereits beim Durchqueren des Wurmloches bei ihr eingestellt hatte, und seitdem nicht wieder schwinden wollte, verstärkte sich unaufhaltsam in ihr. Auch die Mienen aller anderen Anwesenden auf der Brücke wirkten äußerst angespannt. Auf dem Bildschirm der Brücke wanderte der weiße Zentralstern des Systems rasch nach links oben aus dem Anzeigebereich. Im Zentrum stand nun ein Planet, der schnell größer wurde. Ein schmutzig-brauner Ball, der die Heimat der Gründer war.

Sich auf ihre Anzeigen konzentrierend meldete Ti'Maran sachlich: „Wir befinden uns jetzt in Reichweite der Schiffs-Disruptoren. Die Sensoren zeigen multiple Lebensformen in flüssigem Zustand an. Vom Flaggschiff läuft eben die Bestätigung ein und der Befehl, die Waffen zu laden und auf die Ziele einzurichten.“

„Ausführung!“, erwiderte Commander Kravik knapp.

„Bestätigt!“

Der Feuerbefehl der GRAATAK erreichte die GENOREX und gleichzeitig alle anderen Raumschiffe der kombinierten Flotte. Einen Moment später verwandelten sich die Schiffe in todbringende Instrumente der Vernichtung. Grünliche und golden leuchtende Partikelstrahlen jagten von den Raumschiffen auf die Planetenoberfläche zu. Gleichzeitig verließen grell leuchtende Plasmatorpedos die Abschussrampen der Kriegsschiffe und rasten durch die Atmosphäre des Planeten, um nur Augenblicke später unter blendenden Explosionen auf der Planetenkruste einzuschlagen.

Ti'Maran war entsetzt und begeistert zugleich, ob dieser entfesselten, koordinierten Vernichtungskraft, die sich in diesem Moment auf dem Heimatplaneten der Gründer entfaltete. Deutlich erkannte sie auf dem Bildschirm der Brücke, dass riesige Bereiche des Planeten von der vernichtenden Kraft ihrer Waffensysteme in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ganze Teile der Oberfläche wurden aus den Reaktionszonen der verheerenden Explosionen geschleudert und Risse bildeten sich in der planetaren Kruste, durch die glühendes Magma an die Oberfläche trat.

Ti'Maran hätte beruhigt sein müssen, weil der Angriff ablief wie aus dem Lehrbuch, doch irgendetwas schien nicht zu stimmen. Sie kontrollierte die Lebensanzeigen und stutzte. Sie waren unverändert geblieben. Aber das konnte doch nicht stimmen. Nochmal kontrollierte sie ihre Anzeigen, als die Bestätigung von der OPS zum Kommandanten gelangte.

Ungläubig fuhr Kravik zu Ti'Maran herum.

„Ich bestätige!“, meldete die Romulanerin von der Taktik aus. „Die Lebensanzeigen sind unverändert geblieben.“

„Aber wie kann das...?“

„Das Flaggschiff und zwei weitere Warbirds bestätigen meine Scanns“, unterbrach ihn Ti'Maran kühl. „Auch sie haben immer noch dieselben Lebensanzeigen auf den Scannern, Commander.“

Kraviks Blick drückte deutlich aus, was auch sie selbst in diesem Moment gedacht hatte. Alles deutete darauf hin, dass Transponder der Gründer falsche Daten zu ihren Schiffen sandten, und es gab nur eine logische Erklärung dafür.

Ein erschrockener Ausruf von der OPS bestätigte Ti'Maran, dass ihre unguten Gefühle sie nicht betrogen hatten.

„Commander, zahlreiche Raumschiffe verlassen soeben den Nebel und halten auf uns zu. Ihren Signaturen nach sind es Kampfschiffe der Jem'Hadar!“

„Anzahl?“

Schweigen.

Erst nach einigen Herzschrägen antwortete der zuständige Ulan, der neben Vraneek saß: „Es sind einhundertfünfzig Angriffsschiffe, Commander.“

Totenstille erfüllte für einen Moment die Brücke, denn jeder Anwesende wusste, was nun auf die kombinierte Flotte zukommen würde.

Dann ruckte Kraviks Kopf herum und er donnerte: „Taktische Anzeige auf den Hauptschirm, Lieutenant Ti'Maran!“

Die Frau handelte und nahm die entsprechenden Schaltungen vor. Einem erfahrenen Schiffskommandanten, wie Kravik, genügte ein kurzer Blick auf den Bildschirm, um zu erkennen, dass es sich um eine, von langer Hand vorbereitete, Falle handelte.

Noch bevor der Commander sich deswegen an sie wenden musste, hatte Ti'Maran die Schutzschilde gehoben und richtete die Zielscanner der Haupt-Disruptoren und die der Torpedorampen neu ein und meldete: „Schiff ist bereit den Feind abzufangen!“ Im nächsten Moment löste sie Vollalarm für das gesamte Schiff aus.

Kravik hielt sich nicht lange mit einer Bestätigung auf, sondern stürzte zur Doppelkonsole und forderte Vraneek auf: „Wenden Sie das Schiff und bringen Sie die GENOREX auf Angriffsposition zum Feind!“

Alarmsignale erfüllten das gesamte Raumschiff und überall rannten Besatzungsmitglieder zu ihren Kampfstationen, wo dies bisher noch nicht geschehen war. Notfalltrupps bezogen Position und machten sich bereit dazu, eventuelle Gefechtsschäden umgehend zu reparieren. An einem leichten Vibrieren unter ihren Stiefelsohlen bemerkten sie, dass die Schiffssysteme über Maximalwert hochgefahren wurden. Die Besatzung funktionierte so gut als wäre sie ein einziger Organismus, weil sie daraufhin immer wieder gnadenlos gedrillt worden waren.

Auf der Brücke erkannte der Kommandant, dass die Jem'Hadar aus allen Vektoren heran flogen. Egal in welche Richtung sie sich wandten, sie waren mitten drin.

Kravik ballte seine Fäuste. Irgendwer hatte sie verraten und in diese Falle gelockt, denn eine Falle war es, das stand für Kravik einwandfrei fest. Und dieser Verräter würde für seine schändliche Tat bezahlen, doch dazu musste er zunächst sein Schiff unbeschadet aus dieser Situation lenken. Das würde er schaffen, und dann würde der Verantwortliche für das, was nun geschehen würde, von ihm zur Verantwortung gezogen werden, das schwor er sich in diesem Moment.

* * *

Vor wenigen Augenblicken war der cardassianische Kreuzer KORANAK, direkt vor dem Bug der GENOREX, in einer grell leuchtenden Energieorgie explodiert und Vraneek hatte alle Hände voll damit zu tun den teilweise gewaltigen Trümmerteilen

rechtzeitig auszuweichen. Dennoch kollidierte das Schiff mit einem Teil der Brücke des cardassianischen Kreuzers und eine fürchterliche Erschütterung durchlief das gewaltige Schiff, trotz der auf Maximum laufenden Trägheitsdämpfer.

Ti'Maran hatte mit den vorderen Disruptoren des Schiffes bereits drei Angriffsschiffe der Jem'Hadar zerstört und ein weiteres manövrierunfähig geschossen. Doch das schien gar nichts an der Gesamtlage geändert zu haben, denn immer noch wurde die kombinierte Flotte von den Jem'Hadar in Dreiergruppen umschwirrt und wütend attackiert. Gegen ihre grellweißen Polaronstrahlen blieben die Schilde der Schiffe, trotz einiger Verbesserungen der letzten Jahre, beinahe wirkungslos. Die Vernichtung der beiden romulanischen Warbirds MAKAR und BELAK hatten dies bereits eindringlich bewiesen.

Vor einigen Minuten hatte sich die GENOREX mit dem Flaggschiff und der leicht beschädigten I.R.W. MENTARAN formiert. Sich gegenseitig Deckung gebend versuchten sie dem wütenden Ansturm der Jem'Hadar zu widerstehen und ihnen gleichzeitig ihrerseits Verluste zuzufügen. Sie kopierten dabei die Taktik der Jem'Hadar, einzelne Schiffe durch das konzentrierte Feuer aller drei Schiffe zu vernichten. Mit dem bemerkenswerten Unterschied, dass die Schilde der Jem'Hadar oft stark genug waren, um ihrem vernichtenden Feuer noch ausweichen und entkommen zu können, während die romulanischen Warbirds unter einem solchen geballten Angriff jedes mal erzitterten und zum Teil recht erhebliche Schäden davontrugen.

Ti'Maran gab ihr Bestes um sich und den beiden Begleitschiffen die Angreifer von Hals zu halten, aber es waren einfach zu viele. Pausenlos huschten ihre schlanken Finger über die Sensortasten der Taktischen Konsole und ihre Augen huschten entlang der verschiedenen Anzeigen, wobei sie fast in eine Art Trance verfiel. Sie wurde zur perfekten Kriegerin in diesem Moment; eine, die nur noch sah und hörte was sie im Kampf sehen und hören musste. Alles Andere blendete ihr geschulter Geist automatisch aus. Nun vollkommen konzentriert und von einer seltsamen Ruhe erfasst, meldete sie pausenlos an Vraneek aus welchem Vektor sich die Feindschiffe am bedrohlichsten näherten. Beide arbeiteten nun wie eine Einheit zusammen, was der Kommandant stolz registrierte. Er selbst hatte sich wieder in seinen Sessel fallen lassen und koordinierte, zusammen mit den Kommandanten der beiden anderen Schiffe, die allgemeinen Manöver der drei Warbirds.

Drei Jem'Hadar-Raider brachen im nächsten Moment durch ihre Verteidigung und ihre Polaronstrahlen trafen die GRAATAK mittschiffs, am Oberen Verbindungsholm. Die strukturelle Integrität des Warbirds wurde bei dem begonnenen Ausweichmanöver überlastet und der untere Holm brach ebenfalls, so dass der Bugsektor steuerlos davon wirbelte.

Mit entsetzen erkannte Ti'Maran, dass dieser Schiffsbereich des Flaggschiffs mit der rechten Warp gondel der KARENT kollidierte was auf diesem Warbird schwere Schäden verursachte, als der Bug des Flaggschiffs dabei explodierte. Ihre Stimme zitterte nicht einmal, als sie dem Kommandanten meldete: „Commander, das Flaggschiff wurde zerstört. Das Schiff des Stellvertretenden Flottenkommandanten wurde ebenfalls zerstört.“

„Signal an die Flotte - ich übernehme das Kommando.“

„Ja, Commander.“

Ti'Maran führte den Befehl umgehend aus. Nach einem Moment erklärte sie dumpf: „Commander der Ruf an die Schiffe ging raus, aber anscheinend sind unsere Schiffe annähernd manövrierunfähig. Zwei noch intakte cardassianische Kreuzer bitten dafür

um unsere Hilfe.“

„Die sind gut“, ätzte Kravik, seinen Kopf einziehend, als eine Energieleitung in der Decke der Brücke brach und sprühende Funken nach unten schickte. „Sind diese Löffelköpfe nicht auf dem Laufenden?“ Er deutete auf den Hauptschirm, der gnadenlos das, sich im Raum abzeichnende Debakel zeigte.

Mehrere Jem'Hadar-Raider hielten frontal auf die GENOREX zu und sowohl Kravik, als auch Ti'Maran dachte bereits, ihr Ende sei nun gekommen, als das Führungsschiff der Angreifer plötzlich explodierte. Gleich darauf auch eins seiner Begleitschiffe. Das verbleibende Schiff der Angreifer scherte über Grün aus, und im nächsten Moment fegte ein kleines Raumschiff über die GENOREX hinweg.

Bevor es am oberen Bereich des Bildschirms verschwand, identifizierte Ti'Maran das Raumschiff und rief aus: „Das war die DEFIANT, Commander. „Sie hat zwei Angreifer vernichtet und den dritten in die Flucht geschlagen.“

„Zumindest für den Moment, Lieutenant!“, erwiderte Kravik und wandte sich im nächsten Augenblick an Vraneek. „Lieutenant, sofort wenden und der DEFIANT folgen. Sie ist in der Lage eine Lücke in die Phalanx der Jem'Hadar zu schießen. Wenn sie es schafft, dann hängen wir uns dran und stoßen mit durch, in Richtung des Wurmlochs.“

Vraneek bestätigte mit neu aufkeimender Hoffnung diesem Inferno doch noch zu entkommen. Innerlich fluchte er, dass die GENOREX wegen ihrer größeren Masse nicht annähernd an die Wendigkeit der DEFIANT heran kam. Aber er gab sein Bestes um dem kleinen Föderationsschiff auf den Fersen zu bleiben. Seine Instrumente machten das Schiff weit vor ihnen aus und Vraneek beschleunigte die GENOREX mit Notwerten.

Fast wäre sein Manöver auch von Erfolg gekrönt gewesen, wäre das Schiff nur etwas wendiger und schneller gewesen.

Ein fürchterliches Kreischen, das von der Schiffszelle auszugehen schien, malträtierte Ti'Marans Gehör. Im nächsten Moment bockte der Boden der Brücke unter ihren Füßen, und sie verlor den Halt.

Eben noch glaubte sie die Sternenstreifen des beginnenden Warpfluges zu sehen, und mit einem Mal begann die Umgebung um sie herum zu wirbeln, als sie über ihre Konsole hinweg, durch den Brückenraum katapultiert wurde. Sie zog instinktiv ihre Beine an und schlug ihre Arme über den Kopf. Es schien ewig lange zu dauern, bis sie gegen etwas hartes prallte. Bevor ihr die Sinne schwanden glaubte sie noch ein Krachen und laute Schreie zu hören. Dann war nur noch Schwärze und Stille um sie herum und die Realität machte einen abrupten Schritt zur Seite.

* * *

Ein dunkles Gesicht beugte sich über Ti'Maran es wirkte seltsam fremd – so gar nicht romulanisch. Und doch meinte sie vertraute Züge zu erkennen. Hell stachen die Augäpfel des Fremden aus dem fast ebenholzschwarzen Gesicht. Seine dunklen Augen drückten eine merkwürdige Gelassenheit aus. Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln.

Im nächsten Moment zerfloss das Gesicht vor den Augen der Romulanerin und aus dem konturlosen Wirbel formte sich ein neues Gesicht. Auch dieses Gesicht war

unverkennbar männlich, und dieses Mal identifizierte Ti'Maran es sofort. Es gehörte einem Menschen. Sein Name war Valand Kuehn.

Sie rief seinen Namen, doch die Miene des Mannes nahm einen enttäuschten Zug an und er wandte sich von ihr ab.

Ein Glas stand neben ihr auf einem Tisch. Sie nahm es schnell an sich.

Veruul!, schrie sie hinter ihm her und warf schwungvoll das Glas nach ihm. Doch mitten in der Luft zerschellte es, ohne den Mann zu treffen.

"Veruul!"

"Lieutenant! Lieutenant, kommen Sie endlich zu sich! Sind Sie in Ordnung?"

Mit einem erneuten Schrei riss Ti'Maran die Augen auf. Dann kam sie endgültig zu Bewusstsein und hörte endlich auf zu schreien. Atemlos blickte sie in das Gesicht des jungen Ulan, der als OPS-Offizier fungierte. Ein metallischer Geschmack lag auf ihrer Zunge. Noch nicht wieder vollkommen bei sich fragte sie: „Was ist passiert?“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, Lieutenant“, antwortete der Ulan unsicher. „In dem Moment, als die GENOREX auf Warp gehen wollte erreichte uns, allem Anschein nach, ein Torpedo der Jem'Hadar. Wir hatten anscheinend Glück im Unglück dass das sich aufbauende Warpfeld des Schiffes nur die Randenergien der Explosion mit sich in den Subraum riss. Ansonsten wäre das Schiff wohl völlig vernichtet worden.“

Ti'Maran blickte sich vorsichtig um, während der Ulan berichtete.

Ein Großteil der Beleuchtung war ausgefallen und der Teil, der noch leidlich funktionierte, flackerte unheilverkündend. Zumindest ein Teil der Umweltkontrollen schien den Dienst eingestellt zu haben, denn unter der Decke der Brücke wallten hellgraue Rauchschwaden. Ein unangenehmer Ozon-Geruch breitete sich aus.

Langsam kehrten Ti'Marans Erinnerungen zurück. Die Schockwelle war unerwartet gekommen, und so hatte sie sich nirgendwo festhalten können, als es passierte.

Bei einem Seitenblick erkannte sie Vraneek, der neben dem, auf dem Boden liegenden, Commander kauerte. Als habe er ihren Blick gespürt blickte Vraneek in diesem Moment in ihre Richtung und schüttelte den Kopf.

Ti'Maran realisierte, was damit gemeint war. Der Commander war tot. Endgültig wieder zu sich findend schob sie den Ulan etwas zur Seite und richtete sich stöhnend auf. „Wer hat momentan das Kommando an Bord?“

Wieder blickte Vraneek sie bedeutungsvoll an und erklärte: „Ich habe bereits Kuriere in die verschiedenen Sektionen entsandt, weil das Kom-System ausgefallen ist, Lieutenant. Es sieht ziemlich übel aus. Bisher gibt es keinen überlebenden Subcommander oder Centurion. Im Moment sind Sie der ranghöchste Offizier, soweit ich das überblicke.“

Ti'Maran hustete unterdrückt. Dann besann sie sich auf ihre Pflichten als Offizier des Romulanischen Sternenimperiums und rappelte sich vom Boden auf, dabei einen wilden Schmerz unterdrückend der in ihrem linken Rippenbereich tobte. Sie krümmte sich leicht zusammen und blickte zu dem Ulan: „Treiben irgendeinen Mediziner auf. Wenn Sie keinen finden, dann einen Sanitäter oder irgendwen, der eine einigermaßen fundierte medizinische Diagnose erstellen und Behandlungen einleiten kann.“

Der junge Ulan bestätigte knapp und entfernte sich rasch, während Ti'Maran sich gewaltsam zusammenriss und sich straffte, wobei sie sich auf die Zähne beißen musste, um nicht laut aufzustöhnen, weil immer wieder zyklisch heiße Schmerzwellen durch ihren Körper jagten. Sie verbiss sich die Schmerzen und verschaffte sich einen Überblick über die Schäden auf der Station.

Der Hauptbildschirm arbeitete noch, doch ungewohnte Störstreifen und immer wieder aufflackernde und wieder verschwindende, bunte Flecken bildeten darauf ein

sich permanent veränderndes Muster. Auf ihm war nur die Schwärze des Weltalls zu erkennen und die Sterne, die, sich um drei Achsen drehend, über die Anzeige wanderten. Offensichtlich hatte das Raumschiff es noch geschafft, sich für einen Moment im Subraum fortzubewegen, denn weder der Omarion-Nebel, noch die weiße Zwergsonne waren irgendwo zu erkennen. Jetzt drehte es sich langsam um alle drei Achsen und trieb steuerlos durch einen unbekannten Bereich des Gamma-Quadranten. Dabei hatten die Jem'Hadar offensichtlich ihre Spur verloren, sonst wären sie längst bei ihnen aufgetaucht um ihnen den Rest zu geben.

An diesem Punkt ihrer Überlegung befahl sie harsch: „Steuermann, auf ihren Posten. Versuchen Sie, das Schiff zu stabilisieren und einen Kurs zu setzen. Außerdem müssen wir wissen wo genau wir sind, verstanden?“

Vraneek blickte fragend zu ihr bevor er meldete: „Verstanden, Lieutenant.“

Ti'Maran gab zwei anwesenden Unteroffizieren einen Wink und wies sie an die Leiche des Commanders, und danach die der anderen Gefallenen, von der Brücke zu entfernen. Sie schritt, so aufrecht es ihr möglich war, zum Sitz des Kommandanten und sank, innerlich erleichtert, hinein, wobei der Sessel ein leises Quietschen von sich gab. Die Frau erkannte, dass einige Leitungen hinter den Wandkonsolen gerissen sein mussten, denn ihre Displays wiesen hässliche, gezackte Löcher auf und Splitter von dem, was einmal ihre Anzeigen und Steuerungselemente gewesen waren verstreuten sich auf dem Fußboden. Von der Decke hingen Kabel und zerrissene Röhren aus herausgerissenen Deckenplatten, deren Trümmerteile ebenfalls den Boden bedeckten.

Jetzt, wo sie etwas zur Ruhe kam, bemerkte Ti'Maran, wie trocken sich ihre Kehle anfühlte. Am liebsten hätte sie die Brücke verlassen um sich mit eigenen Augen einen Überblick über die Lage auf den wichtigsten Stationen des Schiffes zu machen, aber das ging nicht. Bisher war sie ausführendes Offizier gewesen, nun aber führte sie das Kommando und das bedeutete, dass sie lernen musste, zu delegieren. Sie beruhigte sich damit, dass Vraneek bereits Kuriere dorthin losgeschickt hatte. Die Romulanerin war froh darüber, dass sich Vraneek in dieser fatalen Situation als verlässlich erwiesen hatte – und auch ein wenig stolz. Im nächsten Moment durchfuhren wieder heiße Schwellen ihren Körper und mit einem leisen Seufzen krümmte sie sich im Sessel zusammen. Mühsam drehte sie ihren Kopf zur Seite, als der Ulan, den sie losgeschickt hatte, endlich wieder auf der Brücke erschien – mit einem der Assistenzärzte in seiner Begleitung.

Der Arzt trat zu ihr und begann damit, einen portablen, medizinischen Scanner über ihren Körper zu führen.

Ti'Maran blickte in das ernste Gesicht des Mannes, nachdem er seine Scans bei ihr beendet hatte und fragte mühsam: „Reden Sie, wie schlimm ist es?“

„Es hat Sie ziemlich übel an den linken Rippenbögen erwischt“, antwortete der hagere Sublieutenant. „Ich werde Sie operieren müssen um einige Knochensplitter zu entfernen, bevor diese Blutgefäße oder Organe verletzen können. Bitte bewegen Sie sich so wenig wie möglich, während ich Ihnen nun ein Beruhigungsmittel gebe. Es befinden sich bereits Sanitäter auf dem Weg, die wir unterwegs bei Erste-Hilfe-Maßnahmen angetroffen haben. Wir werden Sie dann zur Krankenstation bringen, Lieutenant.“

Ti'Maran nahm das Zischen des Hyposprays kaum wahr. Den Kopf mit letzter Kraft auf die andere Seite drehend, sagte sie in Richtung Vraneek: „Sublieutenant, Sie übernehmen, solange ich abwesend sein werde.“ Im nächsten Moment schloss sie mit einem schwachen Laut ihre Augen. Wieder glaubte Ti'Maran ein ebenholzschwarzes

Gesicht vor sich zu sehen, das ein beruhigendes Lächeln aussandte, bevor ihr Kopf zur Seite sank.

Kapitel 4: Gefangene des Dominion

Als Namoro Kunanga mit seinen Begleitern und ihren Jem'Hadar-Wachen auf den weiten, annähernd sechseckigen Platz gebeamt wurden, der das Zentrum des Strafgefangenenlagers bildete, gewann er den Eindruck gegen eine unsichtbare Mauer geprallt zu sein. Eben noch hatte seine Umgebungstemperatur angenehme zweiundzwanzig Grad Celsius betragen und nun betrug sie etwa das Doppelte. Ihren Wachen schien dieser plötzliche Temperaturunterschied nicht das Geringste auszumachen, doch am unterdrückten Seufzen seiner Begleiter erkannte Kunanga, dass es seinen Crew-Kameraden kaum besser erging, als ihm selbst.

Im Zentrum des Platzes erhob sich ein gleichfalls sechseckiges Gebäude, an dem Kunangas geschultes Auge schnell ein gutes Dutzend Polaronphaser-Emitter erkannte. Auch ansonsten machte dieser graue Stahlbau, mit seinen schmalen Schlitzfenstern, einen grimmigen, abweisenden Eindruck. Der Afrikaner schätzte den Grunddurchmesser des Gebäudes auf etwa sechzig bis siebzig Meter, bei einer Höhe, die etwa die Hälfte dessen betrug, während die Wachen sie auf das Gebäude zu trieben. Ein kurzer Blick zum Himmel belehrte Kunanga darüber, dass dieses System mindestens drei Sonnen besaß, denn so viele konnte er am wolkenlosen Himmel erkennen. Kunanga musste widerwillig zugeben, dass es ein psychologisch hervorragender Zug war, sie nicht im Gebäude selbst sondern davor abgesetzt zu haben. Einerseits gab Krelton'kentak ihnen damit die Gelegenheit, sich von den mörderischen klimatischen Bedingungen gleich vorab ein Bild zu machen um sie dadurch zu demoralisieren. Andererseits wirkte die Wehrhaftigkeit des Gebäudes einschüchternd, wie Kunanga bei einem schnellen Blick in die Mienen seiner Begleiter feststellen konnte.

Die Jem'Hadar bedeuteten ihnen, die vier Stufen zum Portal, offensichtlich der Haupteingang des Gebäudes, hinauf zu gehen. Vor ihnen teilte sich das Panzerschott des Eingangs und gab den Blick frei in eine nüchtern gehaltene Empfangshalle, in der bereits Krelton'kentak mit zehn weiteren Bewaffneten auf sie wartete.

Gemessenen Schrittes, mit einem kalten Lächeln auf den Lippen, kam der Kommandant des Jem'Hadar-Kreuzers DRANTOC'ZERKAN, der sie hierher gebracht hatte, auf die Gruppe der Gefangenen zu und baute sich vor ihnen auf. Der Blick seiner dunklen, leidenschaftslosen Augen wanderte zu jedem Einzelnen, bevor er mit tragender Stimme erklärte: „Sie befinden sich auf dem zweiten Planet des Kiranem-Systems. Lassen Sie sich von mir vorab versichern, dass dieses Strafgefangenenlager keine besondere Bewachung oder gar Zäune benötigt. Die Flora dieses Planeten tötet alles und jeden, der sich in den dichten Dschungel hinein wagt. Der einzig sichere Platz ist das Lager und seine Dilithiummine, in der sie fortan für das Dominion arbeiten werden.“

Der Jem'Hadar trat einen Schritt zurück und befahl: „Sie werden nun in einer Reihe antreten, primär nach Ihrem Rang, sekundär nach Ihrer Funktion an Bord des zerstörten Raumschiffs, von Links nach Rechts. Ausführen!“

Zögerlich kamen die vierzehn ehemaligen Besatzungsmitglieder der ODYSSEY der Aufforderung nach, wobei Namoro Kunanga den Beginn und Julie Rieder den Abschluss der Reihe bildeten.

Krelton'kentak, obwohl selbst nicht gerade kleinwüchsig, musste zu Kunanga aufsehen, was ihn sichtlich störte. Er maß Kunanga mit finsternen Blicken, bevor er sich

der Andorianerin Nia'Lyara Tareh zu wandte, die direkt neben Kunanga Position bezogen hatte. Ein spöttisches Grinsen überflog das Gesicht des Jem'Hadar, als er die Frau ansprach: „Man behauptet, Ihre Spezies würde über einen ausgeprägten Sinn für Mut verfügen. Doch ich kann den Geruch Ihrer Angst deutlich wahrnehmen, Andorianerin.“

Zorn und der Wille zum Widerstand funkelten in den Augen der blauhäutigen Frau und den sachten Schlag Kunangas mit der Hand gegen ihren Unterarm ignorierend erwiderte sie ironisch: „Und ich kann ihr Duftwasser riechen, Jem'Hadar. Ist das Flieder?“

Das ironische Grinsen auf Krelton'kentaks Gesicht verlor sich. Im nächsten Moment schlug er der Andorianerin ansatzlos in die Magengrube und sie knickte in den Knien ein. Blitzschnell hielten zwei Wächter hinter dem Jem'Hadar-Kommandanten Kunanga, mit auf ihn gerichteten Waffen, davon ab der Andorianerin zu helfen. Krelton'kentak griff schnell in die Haare der Andorianerin und zog sie daran langsam wieder herauf. Dabei flüsterte er fast, als er meinte: „Sie werde ich zuerst verhören, Andorianerin, und dabei werden wir feststellen, wie es wirklich um den Mut ihrer Spezies bestellt ist.“

Mit einer herrischen Geste ließ er die Gefangene los und schritt weiter die Reihe der Angetretenen entlang, in deren Gesichtern sich Wut und Besorgnis widerspiegelte. Besonders Aiden Harrell schoss mörderische Blicke auf den Schlachtkreuzer-Kommandanten ab und musterte ihn finster, als er an ihm vorbei schritt.

Nachdem sich Krelton'kentak schließlich wieder, mit mehreren Schritten Abstand, vor den Gefangenen aufgebaut hatte sagte er laut: „Widerstand wird nicht toleriert! Ungehorsam wird nicht toleriert! Aufsässigkeit wird nicht toleriert! Sie werden den Anweisungen des Lagerpersonals unbedingt Folge leisten, ohne Diskussion. Sie werden, während der Verhöre und während ihrer Arbeitszeit, nur dann reden, wenn wir das Wort an Sie richten. Wenn Sie gegen diese Regeln verstoßen dann werden Sie bestraft, und wenn Sie uns Informationen vorenthalten, nach denen wir Sie in den folgenden Verhören fragen werden, dann werden Sie gleichfalls bestraft!“

Krelton'kentak zeigte auf Kunanga, Nia'Lyara Tareh und Worrnow. „Mit Ihnen Dreien werden wir die Verhöre beginnen, der Rest von Ihnen wird nun in einer der Lagerbaracken untergebracht.“

Während die Hälfte der Bewaffneten elf Sternenflottenangehörige aus der Halle führten, kam der Kreuzer-Kommandant langsam wieder näher zu den übrigen drei Gefangenen. Mit überlegenem Blick erklärte er ruhig: „Wir werden sie unabhängig von einander verhören, und ich rate Ihnen gut sich Ärger zu ersparen indem Sie uns die volle Wahrheit sagen und auf sinnlosen Widerstand verzichten.“

Ohne auf eine Antwort zu warten ließ er Kunanga und Worrnow von mehreren Wachen abführen. Er selbst blieb dicht vor der Andorianerin stehen. „Sie werden fraglos Widerstand leisten, denke ich, und ich freue mich bereits jetzt darauf, ihn zu brechen.“

Ein wütendes Funkeln der tief-violetten, ausdrucksstarken Augen und ein leichtes Anspannen ihres athletischen Körpers, waren die einzigen Reaktionen der Andorianerin auf diese Worte, bevor sie von zwei der Wachen gepackt und mit gezerrt wurde.

Mit einem der Turbolifts im Hintergrund der Halle, fuhr Nia'Lyara Tareh, zusammen mit Krelton'kentak und den zwei Wachen, in ein Untergeschoss hinab, das spürte die Andorianerin sehr deutlich. Nicht nur ihre dreidimensionale Wahrnehmung war, dank der mit ihren Antennen verbundenen Gehirnpartien, besser als die der meisten

Humanoiden, sondern sie besaß auch die Fähigkeit ihre relative Lage in einer geschlossenen Umgebung deutlich wahrzunehmen. Von der Länge der Fahrt schloss sie, dass es mindestens drei Untergeschosse, unter dem eigentlichen Gebäude, geben musste.

Sie verließen den Lift und traten auf einen niedrigen, graublauen Gang hinaus. Nach wenigen Metern öffnete Krelton´kentak ein Schott zu ihrer Rechten und sie traten in einen Raum ein, der außer einigen Fesseln, die sich am Boden befanden und gleichfalls von der Decke des Raumes hingen, nichts weiter enthielt. Die Wachen zwangen ihre Handgelenke und Knöchel auseinander und legten Sie in die Fesseln, deren Ketten sich daraufhin automatisch strafften, und nach einer halben Minute stand die Andorianerin, unfähig sich zu bewegen, in der Mitte des kahlen Raumes.

Die blauhäutige Frau beobachtete Krelton´kentak dabei, wie er langsam um sie herum schritt, bis er schließlich wieder vor ihr stand, und ein ungutes Gefühl ergriff schleichend von ihr Besitz. Dieser Jem´Hadar hatte ihr vorhin in der Halle bereits demonstriert, was er von höflichen Umgangsformen und Gentleman-Manieren hielt, oder besser *nicht* hielt. Interessiert verfolgte sie dabei den Fluss einer weißen Flüssigkeit, die durch einen semi-transparenten Schlauch zwischen linker Brust und linker Halsvene pulsierte. Sie stellte, trotz ihrer misslichen Lage, Überlegungen an, wofür diese Flüssigkeit diente. Nur wenig war bisher über diese grau geschuppten Krieger des Dominion bekannt, außer, dass sie mit ungewöhnlicher Härte und Brutalität den Willen der geheimnisumwitterten Herrscher des Dominion durchsetzten.

Die Andorianerin wurde in ihren Ansichten unterbrochen, als sich der Schlachtkreuzer-Kommandant vor ihr aufbaute und mit diabolisch wirkendem Grinsen sagte: „In Ordnung, kommen wir zum Grund Ihres Hierseins, Andorianerin. Sagen Sie mir, was Ihre Intentionen im Herrschaftsgebiet des Dominion gewesen sind, bevor wir Ihr Raumschiff vernichtet haben?“

„Es handelte sich um eine Rettungsmission. Ihre Leute hatten einen Commander der Sternenflotte entführt.“

Der Andorianerin war, als würde etwas in ihrem Gesicht explodieren, als Kommandant Krelton´kentak ihr einen heftigen Fausthieb gegen die Schläfe verpasste und für einen kurzen Augenblick verlor sie die Orientierung, als sich die Welt um sie herum zu drehen schien.

„Falsch!“, herrschte der Jem´Hadar die andorianische Gefangene an. „Ihr Commander ist widerrechtlich in unseren Herrschaftsbereich eingedrungen, und nachdem wir Ihrer Sternenflotte eine Warnung zukommen ließen, dies zukünftig nicht mehr zu tun, taten Sie es erneut, indem die Sternenflotte Ihr Schiff schickte. Deshalb frage ich Sie nochmal: Was sind die Intentionen der Föderation in unserem Herrschaftsbereich?“

Nia´Lyara Tareh, die wieder einigermaßen bei Sinnen war, blickte den Mann, von dem sie nicht sicher war, ob dieser Begriff überhaupt zutraf, in den Fesseln hängend an. Blaues Blut ran an ihrem linken Auge vorbei die Wange hinunter, da ein scharfkantiger Zacken seiner Handschuppen ihre Haut verletzt hatte, und tropfte auf das golden abgesetzte Schulterteil ihrer Uniform. Zischend erwiderte sie: „Die rote Kreatur der Unterwelt soll Sie stückweise holen. Die ODYSSEY zog sich bereits wieder zum Wurmloch zurück, als Ihre Schiffe sie vernichteten. Wir haben keine Intentionen in Bezug auf den Gamma-Quadrant. Wir sind Forscher und...“

Ein Fausthieb in den Magen presste Nia´Lyara die Luft aus dem Körper und sie stöhnte vor Schmerz auf. Ein wilder Schrei folgte, als Krelton´kentak ihren Kopf an den Haaren hoch riss und nach hinten zwang. Die Klinge eines gezackten Dolches blitzte kurz auf

und im nächsten Moment schnitt der Graue damit über die Wange der Frau. Mit einem satanischen Gesichtsausdruck weidete er sich an den Schreien der Andorianerin, bevor er von ihr abließ und der Wimmernden fast flüsternd sagte: „Alles was Sie einmal waren das zählt hier auf diesem Planeten nichts mehr. Sie sind nun keine Forscherin mehr; kein Offizier. Sie sind weniger wert, als Dreck. Sie sind... Nichts. Das werden Sie schon sehr bald erkennen. Das war Ihre Lektion für heute, aber wir werden uns in den nächsten Tagen und Wochen wiedersehen, das ist ein Versprechen, Andorianerin.“ Der Jem´Hadar steckte seinen Dolch wieder ein und gab den beiden Wachen, die alle Vorgänge unbeteiligt verfolgt hatten, einen Wink, die Gefangene aus ihren Fesseln zu befreien. „Bringt sie in die Baracke, zu ihren Kameraden. Ich bin sicher, die werden bereitwilliger reden, wenn sie sehen, was sie hier erwartet, falls sie es nicht tun.“

* * *

In den nächsten Tagen und Wochen wurden die vierzehn ehemaligen Crewmitglieder der vernichteten ODYSSEY immer wieder zum Verhör in das Hauptgebäude des Lagers gebracht und von Krelton´kentak und seinen Untergebenen systematisch gefoltert, wobei der Schlachtkreuzer-Kommandant es persönlich übernahm, sich um Nia´Lyara Tareh zu kümmern. Sie hatte ihn durch ihr Verhalten herausgefordert, und so war es ihm ein besonderes Anliegen, gerade ihren Widerstand zu brechen.

An Julie Rieder hatte er rasch das Interesse verloren, nachdem sie, gleich beim ersten Verhör, bereits nach kurzer Zeit wimmernd und zitternd in den Fesseln hing. Mit einer verächtlichen Bemerkung über ihre Erbärmlichkeit hatte er sie wegbringen lassen und sie fortan nicht wieder persönlich verhört. Krelton´kentak hasste es Weichlinge zu verhören, da verlor jegliche Folter ihren Reiz.

Die Andorianerin war da aus einem anderen Holz geschnitzt und Krelton´kentak genoss die Verhöre dieser Frau beinahe. Fast zu sehr, denn am Ende der Verhöre, als der Kommandant der DRANTOC´ZERKAN sicher war, dass die Gefangenen ihm alles gesagt hatten was sie wussten, war die blauhäutige Frau mehr tot als lebendig.

Krelton´kentak machte sich deswegen keine Gedanken. Er war für den Kampf geschaffen worden, ein Gewissen war da nur hinderlich, also hatten die Gründer in seinem genetischen Code keins implementiert, was für die Weisheit dieser göttlichen Wesen sprach. Er war beinahe froh, wenn ein Jem´Hadar zu einem solchen Gefühl überhaupt in der Lage war, diesen Planeten verlassen zu können um den Gründern davon zu berichten was er aus den Gefangenen herausgepresst hatte. Von nun an standen sie unter der Aufsicht des Lagerkommandanten und waren somit nicht länger sein Problem. Während der Zeit der Verhöre hatten die Neuankömmlinge genug Zeit gehabt, sich an die hiesigen Bedingungen zu gewöhnen und sie würden bereits mit dem morgigen Tag zur Zwangsarbeit herangezogen werden, damit sie einen nützlichen Zweck für das Dominion erfüllen konnten.

Krelton´kentak schloss dieses Thema ab und konzentrierte sich bereits auf kommende Aufgaben, noch bevor er, zusammen mit einigen Leuten seiner Crew, zu seinem Schlachtkreuzer, im Orbit des Planeten, transportiert wurde. Vermutlich würde man nie wieder etwas von diesen vierzehn Gefangenen hören oder sehen, in der Föderation. Für ihre Leute waren sie vermutlich längst tot, und bald würden sie es tatsächlich sein, denn der Planet unter seinem Schiff galt nicht als bester Freund

humanoiden Lebens.

Krelton´kentak gab Befehl Kurs zu setzen zu jenem Ort, an dem er einem untergebenen Vorta der Gründer Bericht erstatten sollte. Nur wenigen Jem´Hadar war es je vergönnt gewesen persönlich einen ihrer Götter zu sehen, oder gar zu sprechen.

Wenige Augenblicke später beschleunigte das gewaltige Kriegsschiff signifikant und verschwand mit einer grellen Lichterscheinung im Subraum.

* * *

In den ersten Tagen, nach den Verhören, wünschten sich manche Besatzungsmitglieder diese Zeit der Folterungen zurück denn die Arbeit in den stickigen Tunneln der Dilithiummine, oder der Dienst am Rand des Dschungels, der darin bestand, in sengender Sonnenglut die stetig vordringenden, lebensgefährlichen Pflanzen des Dschungels, mit Hilfe von Sprühgeräten die einen, für diese Pflanzen zerstörerischen Schaum verteilten, zurückzudrängen.

Wie Krelton´kentak, am Tag ihres Eintreffens verkündet hatte hinderte kein Zaun und keine Mauer die Gefangenen daran sich in den Dschungel zu begeben, und das war auch nicht notwendig denn dieser Dschungel war ebenso tödlich wie die Polarongewehre ihrer schwer bewaffneten Jem´Hadar-Wachen. Wenn nicht sogar tödlicher.

Die ersten drei Tage waren die Hölle gewesen, und als Aiden Harrell nach dem Abendessen, am Ende des vierten Tages, besorgt nach Nia´Lyara sah, da fragte er sich wie lange er und seine Kameraden diese Hölle würden überleben können. Eine Flut von Emotionen schüttelte ihn, seit ihrer Ankunft auf diesem Höllenplaneten. Widerstand wechselte sich mit der Bereitschaft zur Aufgabe ab. Hoffnung mit Depression. In manchen Momenten glaubte der Brite, dass ihm der Kopf platzen würde, und ein Teil, tief in ihm, wünschte sich das manchmal sogar. Es kostete ihn ein hohes Maß an seelischer Kraft und Überwindung, in solchen Momenten die Hände zu Fäusten zu ballen und dagegen anzukämpfen. So, wie in diesem Moment, da er kaum noch Hoffnung für Nia´Lyara hatte.

Die Andorianerin war momentan noch von der Zwangsarbeit befreit, denn sie schwebte zwischen Leben und Tod und Aiden befürchtete jeden Tag, sie am Abend nicht mehr lebend vorzufinden. Wie an den drei Vorabenden auch fütterte er die geschwächte Andorianerin, die sich zuerst kraftlos gegen diese Bemutterung hatte wehren wollen, letztlich aber nicht gegen seine Beharrlichkeit, in den letzten Tagen, angekommen war. Er sorgte auch dafür, dass sie genügend trank, wobei er einen Teil seiner kargen Wasserration der Frau gab, deren Schulter er etwas angehoben hatte. Aiden Harrell wusste, dass dem Metabolismus der andorianischen Frau, die Hitze des Planeten am meisten zusetzte, was zu ihrer momentan schlechten Verfassung erschwerend hinzu kam.

Sein Beispiel hatte sofort Schule gemacht, und so verzichtete jeder Kamerad der Andorianerin auf einen Teil seines Wassers. Keiner wollte, dass Nia´Lyara starb. Ohne dass Harrell es bemerkte achtete Namoro Kunanga darauf, dass Harrell selbst, ob seiner Zuneigung für die Andorianerin, nicht zu wenig Wasser für sich selbst übrig behielt, denn es wäre wenig sinnvoll gewesen ein Crewmitglied zu retten, auf Kosten

eines anderen.

Kunanga kam seiner Verpflichtung als ranghöchster Überlebender der ODYSSEY nach und kümmerte sich in persönlichen Gesprächen um jeden seiner Kameraden, wobei der Vulkanier Tarik und der tellaritische Chief seinen Zuspruch am wenigsten benötigten. Sein Freund Worrnow war ebenfalls zäh und unterstützte ihn in seinen Bemühungen um die seelische Verfassung ihrer Kameraden. Am Vortag hatte sich die Betazoidin, Carani Feroi, angeboten, ihm bei diesen Gesprächen unterstützend zur Seite zu stehen, da sie notfalls erfassen konnte wie es wirklich um die Kameraden stand und wo anzusetzen war. Kunanga hatte ihre Hilfe dankbar angenommen und er war sich sicher, dass die Betazoidin die Foltern einigermaßen gut überstanden hatte. Fatmira Al-Basrin und Daren Nerth hingegen waren momentan beinahe apathisch, so dass sich Kunanga Sorgen um sie zu machen begann. Er hoffte inständig, dass sich beide wieder fangen würden in der nächsten Zeit. Kunanga hatte zu Beginn der Verhöre befürchtet, dass sich Julie Rieder und Heung Min Lun zu ihren Sorgenkindern entwickeln würden, doch beide hatten die Foltern besser überstanden als es der Afrikaner befürchtet hatte. Zu seiner Erleichterung waren beide seelisch stabiler, als angenommen und Kunanga fragte sich, ob hier ihre Jugend möglicherweise ein Vorteil war den er nicht mit eingerechnet hatte.

Auch Chorell schien auf einem stabilen Weg zu sein, auch wenn sie abends stets wortreich erklärte, wie sehr die Hitze ihr zusetzen würde. Kunanga nahm sich vor, mit der Bolianerin zu reden und ihr dabei klarzumachen, dass sie damit die Kameraden eher demoralisierte, als aufbaute.

Den letzten Bissen des widerlichen Abendessens herunter würgend schritt Namoro Kunanga schließlich zu Aiden Harrell und sagte raunend: „Der abendliche Gewitterguss wird gleich einsetzen. Brauchen Sie Hilfe um Nia'Lyara hinaus zu bringen?“

Aiden Harrell blickte über die Schulter nach oben, wobei er sich schnell eine Träne von der Wange wischte. Beschämt wich er dem Blick des Afrikaners aus und antwortete leise: „Nein, das schaffe ich, Lieutenant.“

Kunanga legte dem Briten seine Hand auf die Schulter, und so leise, dass nur Harrell ihn hören konnte erwiderte er: „Schämen Sie sich nicht für Ihre Gefühle, Aiden. Das ist etwas das uns von diesen biologischen Kampfmaschinen namens Jem'Hadar unterscheidet, und es ist gut und richtig so.“

Harrell blickte dankbar in Kunangas aufmunternd lächelnde Miene. „Danke, Sir.“

Das allabendlich aufziehende Gewitter war eine klimatische Eigenart dieses Planeten. Mit ihm kam ein, für gewöhnlich nur Minuten andauernder, Regenguss, der den erhitzten Körpern etwas Linderung verschaffte.

Als Aiden Harrell die Andorianerin auf seine Arme hob spürte er jeden Muskel in seinem Körper. Schon am ersten Tag ihres Hierseins hatte der Brite den Eindruck gewonnen, dass auf diesem Planeten eine höhere Gravitation herrschen musste, als auf der Erde. Er hatte mit Worrnow und Kunanga darüber gesprochen, die ähnliche Vermutungen hegten.

Mit einem Gefühl inniger Zuneigung blickte Aiden Harrell in das ehemals so makellose Gesicht der Andorianerin, das nun von den Narben der Folter verunziert wurde. Letzteres änderte nicht das Geringste an seinen Gefühlen für die Andorianerin und er hoffte inständig, dass sie bald wieder zu Kräften kam. Er für seinen Teil würde dafür Alles tun. Der Gedanke sie möglicherweise zu verlieren, noch bevor er sie für sich gewinnen konnte, bereitete ihm Magenschmerzen und gewaltsam zwang er sich nicht so zu denken.

Um nicht zu überhitzen trug Nia´Lyara, seit man sie vor drei Tagen in die Baracke geschafft hatte, nicht mehr als einen dünnen Slip. Für falsche Scham war dieser Ort definitiv nicht geeignet. Wichtig war nur, dass die Haut der Andorianerin möglichst ungehindert den nötigen Wärmeaustausch vornehmen konnte.

Aiden Harrell wäre diese Situation, in einer anderen Umgebung und unter anderen Voraussetzungen, vermutlich peinlich gewesen; hier achtete niemand auf die Blöße der Andorianerin – hier ging es ums bloße Überleben.

„Du wirst nicht sterben, Nia´Lyara“, flüsterte der Schwarzhaarige, der seinen eigenen Oberkörper entblößt hatte um ihn besser abkühlen zu können, leise aber nichtsdestotrotz entschlossen, während er mit der Andorianerin auf seinen Armen zum Ausgang der Baracke schritt. „Ich werde es nicht zulassen, hörst du?“

So, als habe die Andorianerin ihn genau verstanden, gab sie ein unterdrücktes Seufzen von sich und schmiegte sich enger an den Mann der sie ins Freie trug.

* * *

Die nächste Woche verging in der Ungewissheit, ob die Andorianerin es schaffen würde zu überleben. In der folgenden Woche jedoch kam die andorianische Frau immer öfter wieder zu Bewusstsein und fand die Kraft, jeden Abend ein paar Worte mit Aiden Harrell zu wechseln, der kaum von ihrer Seite wich.

Der Brite freute sich darüber wie ein Kind zu Weihnachten und auch durch den Rest der Crew ging ein spürbarer Ruck. Gemeinsam hatten sie alles dafür getan, dass Nia´Lyara Tareh überlebte und dieses Erlebnis hatte sie nun enger zusammengeschweißt.

Namoro Kunanga überlegte grimmig, dass dies sicherlich nicht in Krelton´kentaks Sinn gewesen war. Ein Manko, der Tatsache geschuldet, dass die Jem´Hadar ebenso wenig von der humanoiden Mentalität wusste, wie sie über die Mentalität der Jem´Hadar. Zusammen mit Carani Feroi, Worronow, Tarik und Krixx Grel gelang es ihm in dieser Zeit ebenfalls die übrigen Crewmitglieder wieder seelisch zu stabilisieren.

Aiden Harrell kümmerte sich auch in der Folgezeit rührend um Nia´Lyara und trug sie Abend für Abend ins Freie, bis sich die Frau schließlich heftig dagegen zu sträuben begann und darauf bestand, auf ihren eigenen Füßen hinaus zu gehen. Da sie immer noch sehr schwach war musste sie sich dabei aber notgedrungen bei Harrell unterhaken und sich von ihm dabei stützen lassen.

Es schien so selbstverständlich, dass Aiden Harrell der Andorianerin half, dass niemand versuchte ihn dabei abzulösen. Auch wenn Julie Rieder diese Entwicklung nicht sonderlich begeistert verfolgte.

Benito Perez, der zu Anfang noch Probleme gehabt hatte zu sich selbst zu finden, bemühte sich in der Folgezeit, zusammen mit seinem Freund Heung Min Lun, das Mädchen wieder auf andere Gedanken zu bringen. Er hatte bereits auf der ODYSSEY gelegentlich vermutet, dass Julie etwas für Harrell übrig hatte - hier war es Gewissheit geworden. Nun, Julie war noch jung und sie würde bestimmt noch den richtigen Partner für sich finden, fand Perez. Der Mexikaner horchte seinen Gedanken nach und war beinahe selbst darüber verwundert. Bisher hatte er ihre Zukunft in düstersten Farben gesehen, doch nun sah er eine Zukunft für seine Kameradin, und somit für auch für sich und alle Anderen. Er nahm sich in diesem Moment vor, den

Gedanken festzuhalten und an seiner Einstellung zu arbeiten.

Dieser Vorsatz war einfacher gefasst, als umgesetzt, denn die nächsten Wochen und Monate wurden kaum einfacher. Zusammen mit anderen Strafgefangenen die von Planeten kamen deren Namen sie noch nie gehört hatten, schufteten die vierzehn ehemaligen Besatzungsmitglieder der ODYSSEY, von morgens bis abends, in der Dilithiummine oder am Rand des Dschungels um die Pflanzen vom Lager fernzuhalten. Ein Trott kehrte in ihr Leben ein und allmählich zweifelten einige von ihnen wieder daran, dass es noch Hoffnung für sie gab jemals wieder ihre Heimatwelten zu sehen. In dieser Zeit sorgten gerade Kunanga, Worronow, Tarik und Grel dafür, dass der Mut ihrer Kameraden nicht sank und immer wieder sprachen sie ihnen Hoffnung zu, wenn sie nahe daran waren zu verzweifeln.

So brachten sie Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat hinter sich, sich immer verzweifelter an eine Hoffnung klammernd, die es vielleicht nicht gab.

Doch niemand von ihnen wollte der oder die Erste sein, der aufgab um in Hoffnungslosigkeit und Apathie zu verfallen. Niemand von ihnen wollte der sein, der seinen Kameraden endgültig die Hoffnung raubte, und somit den Lebenswillen nahm. So hielten vierzehn Überlebende verzweifelt aus, fest dazu entschlossen nicht das schwächste Glied der Kette zu sein, die sie zum Zerreißen brachte.

Doch wie lange noch konnte das gutgehen?

* * *

Namoro Kunanga stand am Rand der Baracken-Siedlung, wischte sich den Schweiß, der ihm in dicken Tropfen von der Stirn perlte, ab und starrte, tief durchatmend, auf den dunkelgrünen Rand des Dschungels. Wieder einmal wurde dem Afrikaner auf beklemmende Art und Weise bewusst, dass es auf dieser tropischen Dschungelwelt, die so friedlich anheimelnd wirkte wie Omas Wohnküche und so gefährlich war wie Opas Pfeifentabak, keine Fauna gab. Oder besser: Es gab keine *mehr*. Sie war, im Laufe der Jahrmillionen, von der Flora des Planeten gänzlich ausgerottet worden. Seitdem bekämpften sich die Pflanzen, welche zum Teil über eine Instinktintelligenz verfügten, gegenseitig; und auch alles was ihnen dabei zu nahe kam.

Niemand war jedoch so verrückt, sich freiwillig zu nah an den Dschungel zu trauen, geschweige denn, ihn zu betreten. Vor einigen Monaten hatte es ein neu angekommener, klingonischer Gefangener versucht. Seine grausigen Schreie hatte man im Lager fast eine halbe Stunde lang hören können, bevor sie endlich abrupt geendet hatten.

Kunanga kniff die Augen zusammen und blickte zu den fernen Bergen hinüber, die im ultrablauen Abenddunst zu verschwimmen schienen. Die kleinste der drei Sonnen dieses Systems, welches die Jem'Hadar als Kiranem-System bezeichneten, war vor wenigen Minuten untergegangen, doch noch immer war es fast vierzig Grad heiß. Dem weißen Zwergstern würden bald die beiden Hauptsterne folgen. Dann würde die Temperatur auf diesem Planeten, dem zweiten, von insgesamt vier, bis um Mitternacht, auf einigermaßen erträgliche fünfundzwanzig Grad absinken. Kühler war es in den mehr als zwölf Monaten, die Kunanga und alle anderen Überlebenden der ODYSSEY bereits auf Kiranem II zugebracht hatten, noch nie geworden, denn der Planet umlief seine drei Sonnen auf einer fast kreisrunden Umlaufbahn. Zwar waren

die Tage auf diesem Planeten spürbar länger, als die auf der Erde, und es gab weder Uhren noch Kalender in diesem Internierungslager, die sich nach der Zeitmessung der Föderation richtete, doch dennoch gab es zur Messung der Dauer ihres Hierseins eine recht einfache, aber nichts desto trotz einigermaßen zutreffende Möglichkeit. Eine der natürlichen Körperfunktionen menschlicher Frauen.

Der Afrikaner spürte jeden Muskel in seinem Körper, doch längst nicht mehr so intensiv wie zu Beginn ihrer Gefangenschaft. So wie alle anderen Insassen dieses Lagers war auch er gezwungen Zwangsarbeit in den Dilithiumminen zu leisten, oder, so wie heute, dem permanent vorrückenden Dschungel mit einem Sprühschaum zu Leibe zu rücken, der zwar nur für Pflanzen gefährlich war, dafür aber einen Übelkeit erregenden Gestank verströmte. Dabei war diese Art der Arbeit alles andere, als ungefährlich und schon mehr als ein Insasse war dabei im letzten Jahr von den Pflanzen des Dschungels getötet worden. Jetzt, bei Sonnenuntergang, wartete Kunanga, wie üblich, auf das allabendlichen aufkommenden Gewitter und den damit verbundenen Regen, der zumeist ziemlich kräftig auszufallen pflegte und eine fast unglaubliche Wohltat für Seele und Körper darstellte. Über ihm brauten sich bereits seit einiger Zeit hoch auftürmende Wolkengruppen zusammen, die eine immer dunklere Färbung annahmen. Mit nacktem Oberkörper stand er, hoch aufgerichtet, da und starrte sinnend in die Ferne.

Der Dunkelhäutige wurde aufmerksam als er hinter sich leise Geräusche vernahm. Es versetzte ihn immer wieder in leises Erstaunen wie sehr nicht nur er sondern auch seine Leidensgenossen sich an die Geräusche des Planeten gewöhnt hatten. Zu Beginn ihres Hierseins hätte er diese kaum wahrnehmbaren Töne, verursacht durch die Schritte eines humanoiden Lebewesens, kaum herausgehört. Nun wusste sein Ohr zu unterscheiden, zwischen diesen ungefährlichen Klängen und den Gefahr verheißenden Geräuschen, die von den Pflanzen des Dschungels verursacht wurden.

Der Afrikaner blickte sich um und er erkannte Nia´Lyara Tareh, die sich ihm zusammen mit Aiden Harrell näherte. Harrell und die Andorianerin waren sich sehr nahe gekommen. Sie Alle waren sich nahe gekommen, näher als es unter Kameraden an Bord von Sternenflottenraumschiffen gemeinhin üblich war.

„Hallo Nia, hallo Aiden“, sprach Kunanga die beiden an. Bereits vor einigen Monaten waren die Überlebenden der ODYSSEY dazu übergegangen, sich nur noch mit ihren Vornamen anzusprechen, wobei sich unter ihnen eingebürgert hatte, die Andorianerin nur bei ihrer Vorsilbe zu rufen. „Wo bleibt der Rest von uns?“

„Die werden auch gleich hier sein. Ein paar schlingen nur noch die Reste des üblichen, abendlichen Fraßes hinunter“, gab Aiden Harrell zurück und ergriff dabei die Hand der Andorianerin, die unter dieser Hitze körperlich am meisten litt, da ihr Körper sehr schnell Wärme speichern, aber sie nur langsam abgeben konnte. Bereits nach einem kurzen Augenblick ließ Harrell ihre Hand wieder los, da selbst diese kurze Berührung eine unangenehme Wärme für sie beide verursachte.

Die Andorianerin nickte nur, und Kunanga betastete unbewusst die rituellen Stammesnarben auf seiner Brust als er wieder in das Gesicht der Andorianerin sah. Er hoffte inständig, dass sie alle irgendwann wieder in Freiheit sein wurden und durch einen medizinischen Eingriff das ehemals so makellose Gesicht der andorianischen Frau wieder seine ursprüngliche Schönheit zurück erhielt. Doch danach sah es im Moment gar nicht aus. Niemand in der Föderation ahnte überhaupt, dass er und dreizehn weitere Besatzungsmitglieder der vernichteten ODYSSEY noch lebten, und in einem kurzen Anfall seelische Schwäche fragte sich der Afrikaner woher er, wider jeglicher Wahrscheinlichkeit, den Glauben an eine solche Rettung nahm. Der Moment

verging und seine imposante Statur straffte sich wieder. Vielleicht würde irgendwann der Tag kommen, an dem er die Hoffnung verlieren würde, aber dieser Tag war nicht heute.

Während sich Aiden Harrell nun ebenfalls seines, bereits an einigen Stellen zerrissenen, Uniformpullis entledigte, blickte Namoro Kunanga über dessen Schulter zu den elf, ähnlich zerlumpt aussehenden, Gestalten, die er nun zwischen zwei der niedrigen Baracken auftauchen sah.

An anderen Stellen, locker rund um das Lager herum, standen andere Lebewesen, die hier interniert waren – überwiegend Gefangene aus dem Dominion. Auch sie warteten auf den kühlenden Regen. Keine der Spezies war Kunanga und seinen Kameraden zuvor bekannt gewesen und schnell hatte sich herauskristallisiert, dass diese Wesen mit den gefangenen Föderationsmitgliedern nichts zu tun haben wollten. So waren die vierzehn Überlebenden der ODYSSEY während ihrer nun mehr als einjährigen Gefangenschaft auf diesem Planeten weitgehend unter sich geblieben.

Sie redeten nur sehr wenig mit einander, und als die ersten Windböen des sich ankündigenden Gewitters aufkamen und ein dumpfes Grummeln über das Land rollte, da zogen sich auch alle Übrigen ihre Uniformpullis aus. Auch die Frauen. Zuerst hatten sich einige von ihnen geniert, und dabei von ihren männlichen Kameraden abgesondert. Mittlerweile waren diese Hemmungen verschwunden und sie bewegten sich ganz unbefangen mit nackten Oberkörpern in der Gesellschaft ihrer männlichen Kameraden. Natürlich hatte es am Anfang einige verstohlene Blicke gegeben, doch auch das hatte nach einer Weile aufgehört. Jeder war erschöpft und wollte einfach nur das herrlich erscheinende Nass des Regens auf seiner nackten Haut spüren und sich etwas abkühlen, solange es irgend ging.

Ein schwaches Lächeln huschte über Namoro Kunangas Gesicht als er aus den Augenwinkeln sah wie Julie Rieder ihre übliche Pose, die Hände über den Kopf haltend und die Brust weit durchgedrückt, einnahm, als die ersten schweren Regentropfen zu Boden schlugen. Der Babyspeck war schon seit einiger Zeit nicht mehr an ihr zu bemerken, auch wenn sie immer noch einen gut gerundeten Eindruck machte. Die Zeit der Gefangenschaft hatte ihn, nach und nach, verschwinden lassen.

Auch Nia´Lyara Tareh breitete ihre Arme aus, als der Regen voll einsetzte, und sie alle, innerhalb weniger Augenblicke, völlig durchnässte. Mit ihren noch länger gewordenen, zerzausten, und nun klatschnassen, Haaren sah sie beinahe aus wie eine jener Galionsfiguren, welche viele der altertümlichen, irdischen Segelschiffe, unterhalb des Bugspriets, geziert hatten. Wie jeden Abend genossen sie den kurzen, abendlichen Guss auch heute annähernd schweigend, wobei hier und da ein gelegentliches, genießerisches Seufzen zu hören war.

Mit den letzten schwachen Tropfen, und dem gleichzeitig schnell wieder versiegenden Abendwind des abflauenden Gewitters, öffnete Kunanga seine Augen. Wie zwei zornig funkelnde, diabolische Augen schimmerten die beiden verbliebenen, nun dicht über dem Horizont stehenden, Sonnen durch die bereits wieder aufreißenden Wolkenschichten. Dabei eins von gelblicher, eins von orange-roter Färbung.

Der Afrikaner wandte sich ab als Alexeij neben ihm auftauchte. Auch dies war fast zu einer Art Ritual geworden.

Sich das Wasser aus den Haaren streichend blickte der Kirgise zu seinem Freund auf und erkundigte sich launig bei ihm: „Du hast dich heute wieder einmal als Förster betätigt, wie ich hörte? Diese verdammten Pflanzen geben es nicht auf, den ihnen genommenen Platz zurück zu erobern, was?“

Kunanga grinste schief. „Das kannst du laut sagen. Einen der anderen Gefangenen hat es dabei heute wieder einmal erwischt. Ich frage mich, wovon sich diese biestigen Pflanzen ernähren, wenn sie keine Humanoiden bekommen können.“

„Ich sage nur: Kannibalen“, knurrte der Kirgise, während er seinen Pulli wieder überzog, so wie auch seine Kameraden. Lediglich Aiden Harrell wrang seinen klatschnassen Pulli, wie an jedem Abend, noch über Nia´Lyaras nackten Schultern und ihrem Gesicht aus, um ihr noch etwas zusätzliche Linderung von der vorangegangenen Tageshitze zu verschaffen.

Die beiden Männer beobachteten wie die Andorianerin, in einer dankbaren Geste, kurz ihre Hand auf Aidens Brust legte und ihn dabei anlächelte, bevor auch sie wieder ihre Blöße bedeckte. Dann begaben sie sich zu ihren Kameraden und folgten ihnen zu den primitiven Unterkünften. Dabei meinte Kunanga gedehnt: „Ich habe gehört, dass morgen du den heute getöteten Gefangenen ersetzen sollst. Mach dich also für morgen auf einen heißen, sonnigen Tag gefasst.“

„Klasse“, zischte der Kirgise säuerlich. „Morgen ist also wieder einmal *Schaumparty* für uns beide angesagt.“

„Sieh es positiv. Du kommst an die frische Luft, oder macht es dir etwa Spaß in den staubigen, erstickenden Minen nach Dilithium zu schürfen?“

„Das ist wie die Wahl zwischen Pest und Cholera“, beschwerte sich der Kirgise missgestimmt. „Wenn nur diese verdammte Luftfeuchtigkeit nicht wäre. In die verdammte Luft auf diesem Planeten kann man sich hineinwerfen, ohne auf dem Boden anzukommen.“

Sie betraten als Letzte die gemeinschaftliche Unterkunft, deren Einrichtung lediglich aus zwei am Boden befestigten Metalltischen, samt dazugehöriger Bänke, in der Raummitte, und den schmalen Zwei-Etagen-Betten, an den Wänden entlang, bestand. Wie jeden Abend setzten sie sich noch an den Tischen zusammen und sprachen über die Ereignisse des Tages, bevor sie sich, nach und nach, zum Schlafen zurückzogen.

Aiden Harrell und Nia´Lyara Tareh waren, wie so oft, dabei die Letzten. Sie saßen noch eine Weile auf dem unteren Lager des Etagenbetts, welches sie sich teilten, und unterhielten sich, flüsternd um ihre Kameraden nicht zu stören.

Namoro Kunanga, der in seinem Bett unter Alexeij Worrnow, der bereits leise Schnarchlaute von sich gab, wach lag, blickte zu ihnen, nachdem ihre leisen Stimmen verklungen waren aber die sonst gleich darauf folgenden Geräusche, die entstanden, wenn Nia´Lyara in die obere Koje kletterte, ausblieben. Er erkannte in der Dunkelheit, dass eine Hand der Andorianerin die Wange des Briten berührte, während sie ihm einen sachten Kuss auf die Lippen hauchte. Erst dann sagte sie Aiden Harrell leise *Gute Nacht* und kletterte in das Bett über ihm.

Der Afrikaner verzog seine Lippen unmerklich zu einem Lächeln und starrte dabei wieder auf die Unterseite der Koje über ihm. Er hatte längst bemerkt, welches innige, unsichtbare Band der Zuneigung zwischen diesen Beiden entstanden war, doch bisher hatte Nia´Lyara ihre Gefühle für Aiden Harrell noch nie so deutlich zum Ausdruck gebracht. Deutlich zumindest für die Verhältnisse der Andorianerin. Auch hatte Kunanga bemerkt, dass Julie Rieder eine Zeitlang etwas bedrückt wegen dieser Entwicklung gewesen war. Doch irgendwann hatte sie sich damit abgefunden, wie es schien. Möglicherweise hatte Benito Perez seinen Anteil daran, der sich, zusammen mit Heung Min Lun, auffällig um das Mädchen gekümmert hatte, in den letzten Monaten.

Namoro Kunanga hoffte inständig, dass die Gefühle von Aiden und Nia´Lyara für einander eine Zukunft haben würden. Dabei schweiften seine Gedanken zu einer

Romulanerin ab, an die er, in der letzten Zeit, nur selten gedacht hatte. Er fragte sich, wie es Ti'Maran gehen mochte, und wo sie sich momentan aufhielt. Es versetzte ihm einen leisen Stich, als er versuchte sich ihr Gesicht vorzustellen und realisierte, dass ihr Bild in seiner Erinnerung bereits so weit verblasst war, dass er es nicht mehr richtig zu fassen bekam. Vermutlich würde ihn sein Freund Alexej für vollkommen verrückt erklären, doch er hoffte, auch nach über einem Jahr auf diesem Gefängnisplaneten, immer noch, sie irgendwann wiederzusehen. Die Hoffnung starb bekanntlich zuletzt, aber noch lebte sie – tief in seinem Innern. Kunanga ballte seine Hände zu Fäusten. Noch war er nicht bereit aufzugeben.

Wie so oft, in den letzten Monaten, seit ihrem Hiersein, sah Kunanga die Gesichter seiner Mitgefangenen vor seinem geistigen Auge, und er erinnerte sich an all die schmerzlichen Vorkommnisse während ihrer Gefangenschaft. Wie meistens in solchen Momenten veränderten sich diese Gesichter in seiner Erinnerung. Er sah das hübsche, makellose Gesicht der Andorianerin, das immer mehr von Narben durchzogen wurde – wegen der Misshandlungen durch die Jem'Hadar. Er sah die Gesichter der beiden unbekümmerten Crewmen: Benito Perez und Heung Min Lun, die sich in hagere ernste Mienen verwandelten. Er sah die Gesichter von Chorell, Julie Rieder und Fatmira Al-Basrin, die sich täglich gegen ihre innere Verzweiflung stemmten und deren Körper straffer geworden waren und dabei deutlich mehr Muskeln herausgebildet hatten, durch die tägliche Zwangsarbeit unter einer höheren Gravitation als auf der Erde.

Er, Namoro Kunanga, dem seine Eltern so viel Liebe gegeben hatten dass Hass für ihn bislang ein Fremdwort gewesen war, hasste nun. Er hasste das Dominion das sich nicht auf einen Dialog mit der Föderation eingelassen hatte, sondern kompromisslos tötete und vernichtete. Er hasste die Jem'Hadar für ihre Gefühlskälte - und er hasste ganz speziell Krelton'kentak für seine Misshandlungen, bei Nia'Lyaras Verhören, und seinem Vergnügen das er daran gehabt zu haben schien.

Manchmal fragte sich der Afrikaner, warum er bei dem sich täglich wiederholenden, einheitlichen Trott nicht längst den Verstand verloren hatte. Die ewige Schufterei in den düsteren Gängen der Dilithiumminen, nur gelegentlich vom Sprühdienst unterbrochen, konnten ein Lebewesen mürbe machen. Weitaus mehr als Folter und Verhöre.

Als zwei Felsen in der Brandung hatten sich immer wieder der Tellarit, Krixx Grel und der Vulkanier Tarik erwiesen. Besonders an dem Tellariten hatten sich viele Crewmitglieder trotz, oder gerade wegen, seiner grimmigen Art immer wieder aufgerichtet. Nicht zuletzt auch wegen dieser Beiden hatten er und die Anderen nicht aufgesteckt.

Über ein Jahr lang hatten sie nun durchgehalten und Namoro Kunanga glaubte fest daran, dass sie auch noch länger aushalten würden. So lange wie nötig.

Wie immer, wenn er spürte dass seine Überlegungen in zu bittere Bereiche abdrifteten, richtete er seine Gedanken auf Ti'Maran. Er stellte sich die stolze Romulanerin in ihrer hellen Gala-Uniform vor, in der sie ihm das erste Mal begegnet war – damals, während eines diplomatischen Empfangs im Unroth-System. Er stellte sich ihre beinahe schwarzen Augen vor, in denen sich ihr hoher Intellekt widerspiegelte, den beherrschten Klang ihrer klaren Stimme, die trotzdem jene, für Romulaner typische, Leidenschaft erahnen ließ, und den beinahe klassischen Schnitt ihres auffallend hübschen Gesichts – und immer deutlicher kehrte nun die Erinnerung an ihr Abbild zurück. Kunanga fragte sich wehmütig, ob und wann er dieses Gesicht jemals wiedersehen würde und seufzte lautlos. Schließlich verbannte er, todmüde, all diese Erinnerungen an Vergangenes, die ihn zu überwältigen drohten, und war einige

Minuten später eingeschlafen.

* * *

Bereits vor der Mittagszeit spürte Alexeij Worronow wieder jeden einzelnen Muskel in seinem Körper, obwohl er sich mittlerweile an die tägliche Knochenarbeit gewöhnt hatte. Unter der Aufsicht mehrerer Jem'Hadar, denen die klimatischen Bedingungen scheinbar gar nichts ausmachten, blickte er, den Schaumsprüher fest in seinen Händen haltend und ihn, mal nach Links, mal nach rechts schwenkend, hinüber zu Julie Rieder und Tarik die beide heute ebenfalls zur Pflanzenbekämpfung eingesetzt wurden.

Der Vulkanier, an wesentlich höhere Temperaturen gewohnt, kam mit den widrigen klimatischen Bedingungen von ihnen allen am besten klar, während Julie Rieder ihre liebe Mühe damit hatte, so wie auch Worronow. Ihre Haut, wie auch die seine, hatte unter dem Kuss der drei Sonnen bereits einen deutlich dunkleren Teint angenommen, während ihr blondes Haar gewiss um zwei Nuancen heller geworden war seitdem man sie, zusammen mit ihren Schiffskameraden, hier interniert hatte.

Schnell konzentrierte sich der Kirgise wieder, denn bereits die kleinste Unachtsamkeit konnte dazu führen eine Bodententakel oder einen giftigen Dorn, der permanent vorrückenden Pflanzen, zu übersehen, was entweder einen sehr schnellen oder aber einen sehr langsamen Tod zur Folge haben konnte.

„Verdammtes Mistzeug!“, fluchte Worronow nach einer Weile unterdrückt, als keiner der Wachen in Hörweite war. Er spürte, wie sein Magen, bei dem immer stärker werdenden Gestank, zu rebellieren begann.

„Ich habe dir ja heute morgen gesagt, du sollst dir den Magen nicht zu sehr mit dem Frühstücksfraß vollschlagen“, zischte Kunanga leise zurück. „Du weißt doch, dass sich ein voller Magen nicht mit dem Sprühdienst verträgt. Aber wer wollte nicht hören?“

„Lieber kotze ich, als zu verhungern“, würgte Worronow grimmig. „Die Rationen sind ohnehin nicht gerade üppig und rückwärts schmeckt man kaum einen Unterschied. Außerdem liegt mir der verdammte Schlangenfraß auch so schon wie Beton im Magen.“

„Dafür verputzt du aber erstaunliche Mengen davon“, spöttelte Kunanga flüsternd. Worronow schüttelte sich. „Wenn ich dieses grau-violette Breizeug noch lange sehen muss, dann bekomme ich noch einen Rappel.“

Kunanga blickte bezeichnend auf den Rand des Dschungels. „Einige schnelle Schritte dort hinein und du hast es hinter dir, mein Freund.“

Der Kirgise blickte seinen Freund überrascht an wobei er sein Gewicht immer wieder von einem Bein auf das andere verlagerte. „Meine Güte, wie schräg bist denn du heute morgen unterwegs? Denk dir lieber einen Plan aus, wie wir von diesem elenden Planeten verschwinden können.“

Kunanga seufzte vernehmlich. Schon oft hatten ähnliche Unterhaltungen bei dieser Forderung geendet. Und wie so oft schon erwiderte der Afrikaner schwach: „Tut mir leid, Alexeij aber du weißt selbst am Besten, dass es keine Möglichkeit gibt, hier einfach so abzuhausen. Das alles haben wir doch schon...“

Im nächsten Moment schwieg Kunanga, ohne den Satz, den Alexeij ohnehin auswendig kannte, da sich einer der Jem'Hadar ihnen wieder näherte und sie kritisch beobachtete, wie er aus den Augenwinkeln heraus feststellen konnten. Schweigend

arbeiteten er und Worronow verbissen weiter. Immerhin schützten sie mit dem Sprühschaumeinsatz nicht zuletzt auch ihr eigenes Leben.

Kunanga warf gelegentlich einen Blick zum azurblauen Himmel hinauf und stellte fest, dass es nicht mehr lange sein konnte, bis zur Mittagspause. Doch bevor es soweit war kam es zu einem Ereignis mit dem er nicht gerechnet hatte.

In Begleitung zweier schwer bewaffneter Soldaten erschien ein Jem'Hadar hinter ihnen, den Kunanga und seine Kameraden, seit dem Ende der anfänglichen Verhöre in diesem Lager, nicht mehr gesehen hatten und den er nie wieder zu sehen gehofft hatte:

Der Erste, Krelton'kentak.

Kunanga erkannte ihn allein schon an seinem individuellen Knochenzacken-Kranz, der die Kontur seines Gesichts einrahmte. Noch bevor die Gefangenen Zeit fanden darüber nachzudenken, was der Kommandant des Jem'Hadar-Kreuzers DRANTOC'ZERKAN auf diesem Planeten wollte, deutete dieser auf die vier Überlebenden der ODYSSEY und gab der Wache ein bellendes Kommando, dass den angesprochenen Jem'Hadar seinerseits dazu veranlasste, die drei Menschen und den Vulkanier mit harschem Befehl heran zu zitieren.

Nachdem die vier Gefangenen von ihrer bisherigen Tätigkeit abgelassen hatten und vor Krelton'kentak getreten waren, musterte der Jem'Hadar die vier abgerissenen Gestalten mit kaltem Blick und eröffnete ihnen überraschenderweise: „Sie, und ihre zehn Kameraden von der vernichteten ODYSSEY, werden in einer Stunde ihrer Zeitrechnung an Bord eines Gefangenentransporters gebeamt. Halten Sie sich dafür in Ihrer Unterkunft bereit. Sie werden zu einem anderen Internierungslager gebracht wo sich einer der Gründer selbst mit Ihnen befassen wird. Sie finden in Ihrer Unterkunft genug Wasser und Hygieneartikel vor, damit Sie sich vor Ihrem Abflug frischmachen können. Ebenfalls finden Sie dort neue Kleidungsstücke, die im Aussehen ihren alten entsprechen.“

Nicht dazu bereit sonstige Erklärungen abzugeben machte Krelton'kentak auf dem Absatz kehrt und verschwand mit seiner Eskorte, während der Jem'Hadar-Wächter ihnen ein unmissverständliches Zeichen gab zur Ausrüstungskammer zu gehen um die Schaumprüher dort abzugeben.

Kunanga blickte in die fragenden Mienen von Worronow und Julie Rieder, während sie sich zu viert in Bewegung setzten und er hob leicht seine breiten Schultern. Lediglich in Tariks Gesicht ließ sich nicht ablesen, wie es in ihm aussah, aber das war der Afrikaner auch nicht anders von dem Vulkanier gewohnt.

Als sie ihre Unterkunft betraten, erkannten sie, dass der Kreuzerkommandant nicht zu viel versprochen hatte. Drei Bassins mit Wasser waren mit einem Transporter in die Unterkunft transferiert worden, und in einem von ihnen planschten bereits vier nackte Frauen, die sich abseiften und gegenseitig die Haare wuschen. Etwas ruhiger ging es in den beiden anderen Bassins zu, in denen die Männer dabei waren sich den Schmutz des letzten Jahres vom Körper zu waschen.

Mit einem unterdrückten Jauchzen riss sich Julie Rieder förmlich die zerlumpte Kleidung vom Leib und stieg schnell zu den anderen Frauen ins Bassin um sich an dem, beinahe munteren, Treiben dort zu beteiligen, während ihre männlichen Begleiter etwas weniger stürmisch ihrem Beispiel folgten.

Als Kunanga endlich zu Worronow, Harrel, Grel und Tarik ins Bassin stieg, da scherzte der Brite launig: „Hoffentlich schwappt das Wasser nicht über den Rand wenn du einsteigst, Namoro.“

Der Afrikaner ging nicht auf die Bemerkung ein sondern warf Aiden nur einen

strafenden Blick zu, bevor er sich einzuseifen begann. Genießerisch schloss er die Augen dabei und genoss es für einen Moment lang, sich endlich wieder in einen Menschen verwandeln zu können. Für einen Moment tauchte er im Wasser unter, bevor er prustend wieder auftauchte und zu Krixx Grel blickte, der als Einziger etwas grimmig in die Runde blickte, während er sich reinigte. Kunanga vermutete, dass dem Tellariten ein anständiges Schlammbad lieber gewesen wäre, doch man konnte nicht alles haben.

Während Kunanga das Wasser genoss stellte er insgeheim Überlegungen an was die Gründer mit ihrer Verlegung im Schilde führen mochten. Er fand keine plausible Erklärung und so schob er diese Gedanken vorerst zur Seite.

Nachdem Kunanga als Letzter aus dem Bassin gestiegen war, und sich jeder eins der bereitliegenden Badetücher um die Hüften gewickelt hatten, verteilte Kunanga, über den Rand des Bassins gebeugt, großzügig Enthaarungscreme auf sein Gesicht ließ sie einige Zeit einziehen und wusch sich dann die Bartstoppeln aus dem Gesicht. Als er ebenfalls etwas von der Creme auf seinem Kopf verteilte, da blickte ihn Alexeij Worronow fragend an.

„Ich habe die Wolle da oben satt“, erklärte der Afrikaner humorlos grinsend, bevor er die Haare vom Kopf wusch und sich mit einer Hand prüfend über die Glatze fuhr.

Harrell schmunzelte unterdrückt beim ungewohnten Anblick des Afrikaners. „Ist auch pflegeleichter, wie man weiß. Einfach von Zeit zu Zeit mit einem Lappen Politur drüber und fertig ist die Sache.“ Er warf einen kurzen, bewundernden Blick zu Nia´Lyara hinüber, die gerade dabei war sich am gesamten Körper abzutrocknen. Bevor er sie länger anstarrte, als es der Anstand gebot, konzentrierte er sich wieder auf sich selbst. Kaum dass Aiden Harrell sich, als einer der Letzten, fertig angekleidet hatte, erschien eine der Jem´Hadar-Wachen in der Unterkunft und überzeugte sich davon, dass die Gefangenen gesäubert und bereit zum Beamen waren.

Der Wächter aktivierte seinen Kommunikator und nahm Verbindung mit dem Gefangenentransporter auf. Einen Moment später begann die Luft, zwischen den vierzehn Gefangenen golden zu schillern und die Umgebung veränderte sich vor ihren Augen.

Sie materialisierten in einem niedrigen, breiten Gang, in dem sie von sechs schwerbewaffneten Jem´Hadar in Empfang genommen wurden. Zur rechten und linken Seite des tristen, grauen Ganges blickend, erkannte Kunanga eine Reihe von Gefängniszellen. Immer zu zweit wurden sie in eine der Zellen dirigiert, wobei es Worronow schaffte, mit dem Afrikaner zusammen in eine der Zellen befohlen zu werden. Ebenso hatten Aiden Harrell und Nia´Lyara Glück. Auch sie beide landeten gemeinsam in einer der Zellen.

Die Wachen achteten darauf, ihnen allen Zellen auf derselben Seite des grau-blauen Ganges zuzuweisen.

Nachdem alle Gefangenen untergebracht worden waren, wurden die Kraftfelder der Zellen, von einem Steuerpult am Ende des Ganges aus, aktiviert.

Als die Wachen den Gang verlassen hatten, begab sich Kunanga zum Rand des Zellenkraftfeldes und sagte so laut, dass ihn die anderen hören konnten: „Versucht, euch auszuruhen, am besten, ein paar Stunden zu schlafen. Wir wissen nicht ob wir am Ziel unserer Reise Gelegenheit dazu erhalten werden.“

Während die Kameraden ihre Bestätigung kundtaten, schritt Namoro Kunanga wieder in die Zelle hinein und blickte zu Alexeij, der auf einer der beiden niedrigen Pritschen hockte und fragend zu ihm auf sah. „Das gilt auch für dich, mein Freund.“

„Aye“, antwortete der Kirgise und streckte sich.

Kunanga lauschte dem Klang dieses kleinen Wortes nach, das er schon so lange nicht mehr gehört hatte. Es schien ihm in diesem Moment wie das Zeichen zu einer Wende ihres Schicksals. Vielleicht war es das auch, doch das würde die Zeit erweisen.

* * *

Ein paar Zellen weiter saßen Aiden Harrell und Nia'Lyara, Arm in Arm auf einer der Pritschen und blickten einander in die Augen. Leise raunend fragte die Andorianerin: „Was denkst du, Aiden? Warum verlegen die uns nach über einem Jahr plötzlich in ein anderes Internierungslager? Der Gründer hätte uns doch genauso gut in dem bisherigen aufsuchen können, oder nicht?“

Der Brite streichelte sanft die rechte Wange der andorianischen Frau. „Das mag stimmen. Vielleicht ist es ihm aber unangenehm zu reisen. Es bringt nichts, sich deswegen jetzt schon Gedanken zu machen, das führt zu nichts.“

„Du hast Recht“, erwiderte die Andorianerin zustimmend und nahm die Hand des Mannes von ihrer Wange. Sie betastete ihre Narben im Gesicht. Das Thema wechselnd meinte sie schließlich: „Ich sehe schlimm aus, nicht wahr, Aiden?“

Aiden Harrell schüttelte seinen Kopf und widersprach: „Nein, du bist wunderhübsch, Nia, und das nicht nur äußerlich. Wenn wir heil aus dieser Sache herauskommen, dann möchte ich, dass wir auch dann zusammen sein werden.“

Nia'Lyaras Antennen spreizten sich. Nach einer Weile sagte sie: „Ich bewundere deinen unerschütterlichen Glauben daran, dass wir irgendwann wieder frei sein werden. Ich selbst war bereits einige Male dicht dran, diese Hoffnung aufzugeben. Wir befinden uns mitten im Gamma-Quadrant, und in der Föderation hält man uns vermutlich für tot. Wie können wir, nach über einem Jahr Gefangenschaft, immer noch hoffen, dass es für uns eine Rettung geben kann?“

Aiden Harrell blickte in die wundervollen, violetten Augen der Andorianerin, und für einen kurzen Moment erahnte er die Verzweiflung in ihrem Innern, und den Kampf, den sie mit sich selbst ausfocht, um nicht den Mut zu verlieren. So, wie er selbst und jeder ihrer Kameraden auch – Tag für Tag. Ernsthaft antwortete er: „Vielleicht ist es ja verrückt, Nia, aber ich kann diese Hoffnung nicht aufgeben, sonst werde ich wahnsinnig, und ich denke, den Anderen geht es auch so.“

Er ergriff impulsiv ihre Hände und bat inständig: „Bitte gib die Hoffnung noch nicht auf, okay.“

Nia'Lyara nickte und lächelte schwach. Ihre Finger umspielten die seinen und leise, in der Erinnerung, lachend sagte sie dann: „Vor einem Jahr, Aiden, da habe ich Dich für einen Kri'Ta'Riam gehalten.“

Aiden Harrell blickte fragend in die violetten Augen der Andorianerin und sie erklärte schnell: „Für einen, der gerne mit Frauen flirtet, aber keine ernsten Absichten hat.“

„Ein Hallodri“, meinte der Mann feststellend. „Jetzt nicht mehr?“

Nia'Lyara beugte sich etwas vor und küsste den Briten sanft auf die Lippen. „Nein, jetzt kenne ich dich wesentlich besser und weiß, dass du nicht so bist. Ich schäme mich fast, dass ich Dich damals so falsch eingeschätzt habe.“

Harrell lächelte in Gedanken und gab zurück: „Als du mir, damals im Shuttle, *Schlimmeres* angedroht hast, als eine Beule am Kopf, da hat sich das aber noch ganz anders angehört, Nia.“

Die Antennen der Andorianerin bogen sich leicht nach hinten. „Ich hatte gehofft, du hättest das mittlerweile vergessen.“

„Wie könnte ich das?“, fragte der Brite verhalten grinsend. „Es war der Moment, in dem ich mich endgültig in dich verliebt habe.“

Aiden Harrells Gesicht in ihre Hände nehmend küsste Nia´Lyara ihn erneut sacht auf die Lippen. Danach blickte sie ihm tief in die Augen, und einen Moment später küsste sie ihn erneut, diesmal richtig.

Als sie sich, nach einem langen Moment wieder von einander lösten, flüsterte die Andorianerin dem Briten ganz leise ins Ohr: „Kuri´Fe na tarin, Aiden. Ich liebe Dich.“

Aiden Harrell zog die andorianische Frau beinahe vorsichtig in seine Arme und drückte sie, bevor er erwidern in ihr Ohr flüsterte: „Kuri´Fe na tarin, Nia.“

Nach einer Weile löste sich Nia´Lyara widerstrebend aus dem Griff des Mannes und meinte: „Namoro hat Recht. Wir sollten eine Weile ruhen, denn wir wissen nicht, was uns am Ziel unseres Fluges erwartet.“

Aiden Harrell stimmte nur widerwillig zu. Bevor sich Nia´Lyara jedoch zu ihrer Pritsche begeben konnte küsste er sie noch einmal schnell und sagte, fast lautlos: „Irgendwann werden wir die Zeit haben das zu Ende zu bringen, mein blauer Engel.“

Harrell wusste das Spreizen ihrer Antennen zu deuten und, trotz ihrer momentanen Lage, zufrieden lächelnd, beobachtete er sie dabei, wie sie sich auf die Pritsche bettete und ihre Augen schloss. Dann machte auch er seine Augen zu und schlief wenige Augenblicke später, mit entspannt wirkender Miene, ein.

Kapitel 5: Hinter feindlichen Linien

„Energieaufnahme?“

„Konstant.“

„Geschwindigkeit?“

„Konstant, aber miserabel“, fügte Vraneek mürrisch hinzu.

Ti'Maran nickte entsagungsvoll. „Zielabstand zum fünften Planeten des Systems?“

„Drei Lichtminuten.“

„Kurs?“

„Konstant.“

Ti'Maran wischte sich über die Stirn. Die Doppelsonne dieses unbekannten Sternensystems, drei Lichtmonate vom Wurmloch entfernt, schien ihre Hitzestrahlung, direkt durch den Frontbildschirm, auf die Brücke zu übertragen. Kein Wunder, denn die Umweltkontrollen arbeiteten momentan etwas exzentrisch. Vorsichtig formuliert.

Schließlich erklärte die romulanische Interimskommandantin: „Es sieht so aus, als würde sich die GENOREX vorläufig in relativer Sicherheit befinden. Der Gasplanet, mit seinen dreiundzwanzig Monden, kann uns notfalls gegen eine direkte Ortung durch eventuell auftauchende Jem'Hadar-Kriegsschiffe abschirmen. Besonders der Dritte. Auf ihm scheint es große Topalinlager zu geben. Leider wurde die strukturelle Integrität des Schiffes so arg in Mitleidenschaft gezogen, dass wir es nicht wagen können, es in der Atmosphäre des Gasriesen eintauchen zu lassen. Solange wir jedoch nur die passiven Scanner benutzen wird uns hier kaum jemand finden, oder was meinen Sie, Steuermann?“

Vraneek, den es mächtig wurmte wenn Ti'Maran derart dienstlich mit ihm sprach, erklärte grimmig: „Ich bin Ihrer Ansicht, Kommandantin. Einen besseren Ort für die notwendigen Reparaturen, werden wir, zumindest auf absehbare Zeit, nicht finden, und mit unseren defekten Systemen werden wir vermutlich auch nicht mehr sehr weit kommen. Es grenzt bereits an ein Wunder, dass wir es, mit dem halbwrackten Schiff, bis *hierher* geschafft haben. Der Überlichtantrieb ist so gut wie erledigt, und um den Impulsantrieb und die Umweltkontrollen ist es kaum besser bestellt. Wir haben also kaum eine Wahl, schätze ich, obwohl ich einen Sternennebel, als Versteck, lieber gesehen hätte.“

Ti'Maran ahnte, wie es um Vraneeks momentane Gemütslage bestellt war, und deshalb erwiderte sie lobend: „Eine zutreffende Analyse, Sublieutenant. Wir werden in zwei sich abwechselnden Schichten arbeiten. Sie, Sublieutenant, lösen mich auf der Brücke in exakt zehn Stunden ab. Bis dahin haben Sie Zeit auszuruhen. Vorher werden Sie jedoch den jeweiligen Sektionsführern diesen Rotationsplan mitteilen.“

Damit reichte die Romulanerin ihrem Freund ein Daten-PADD.

Vraneek schien etwas sagen zu wollen, doch ein scharfer Blick seiner Freundin hielt ihn davon ab. Stattdessen bestätigte er knapp: „Zu Befehl, Kommandantin.“

Ti'Maran erhob sich geschmeidig aus dem Kommandantensessel und blickte Vraneek grübelnd nach, als er die Brücke verließ. In Vraneek rumorte es, das spürte sie ganz deutlich, und wenn sie nicht aufpasste dann konnte daraus leicht ein Zerwürfnis werden das ihre Position als Interimskommandantin dieses Schiffes unterminieren konnte. Das jedoch durfte in ihrer momentan ohnehin schon prekären Lage keinesfalls passieren, und sie würde es verhindern – um jeden Preis. Sie verscheuchte diese

düsteren Gedanken und sah bedächtig in die Runde.

Außer ihr selbst waren nur zwei Ulans und drei Mannschaftsdienstgrade anwesend. Einen Ulan und einen der gemeinen Soldaten schickte sie ebenfalls von der Brücke. Sich an den verbleibenden Ulan wendend sagte sie kühl: „Fahren Sie alle nachrangigen Systeme auf Minimalleistung herunter, Lerok. Danach werden Sie für eine Weile die Brücke übernehmen, ich selbst habe vor, mir einen Überblick über die Gefechtsschäden zu verschaffen. Ich möchte, dass Sie mich umgehend benachrichtigen, falls es zu Feindaktivitäten kommen sollte, ist das klar?“

„Verstanden, Kommandantin“, schnarrte der junge Ulan und Ti'Maran wandte sich schnell ab.

Nachdem die Romulanerin sich auf dem Gang zum Maschinensektor wiederfand, blieb sie für einen Augenblick stehen atmete tief durch. Die Verantwortung für mehr als vierhundert Überlebende lastete auf ihren Schultern, und sie fragte sich, ob sie in der Lage sein würde, diesem Druck standzuhalten. Nach einem kurzen Moment straffte sie sich und sagte sich selbst, dass genau das zum Offizier sein dazu gehörte. Eben in unsicherer Lage das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen und vorbildlich voranzuschreiten.

Ohne es verhindern zu können schweiften ihre Gedanken, zum zweiten Mal, innerhalb kurzer Zeit, zu Valand Kuehn ab. Er hatte sich in einer vergleichbaren Situation wiedergefunden, nachdem die U.S.S. ALAMO seinerzeit von zwei Plasmafackeln einer ausbrechenden Sternenexplosion getroffen worden war. Auch er hatte sich durch ein Chaos von Tod und Vernichtung kämpfen müssen. Es war schon sehr bizarr – damals hatte sie sich gefragt, wie dieser junge Mann es geschafft hatte, unmittelbar nach der Katastrophe, mit der Situation umzugehen und nun steckte sie in einer ganz ähnlichen Lage.

Den Moment der Schwäche endgültig überwindend, vertrieb sie die Gedanken an Valand Kuehn und schritt mit raumgreifenden Schritten aus, den sechseckigen, grünlich beleuchteten, Gang entlang. Seit ihrer Operation waren zehn Tage vergangen und sie spürte kaum noch Schmerzen im Rippenbereich. Der Assistenzarzt hatte gute Arbeit geleistet und sie nahm sich vor, dies nachher im Logbuch zu vermerken. Bei diesem Gedanken blieb sie an der nächsten Gangkreuzung stehen und beschloss spontan, zuerst die Krankenstation, fünf Decks tiefer, aufzusuchen.

Als Ti'Maran zwei Minuten später die Krankenstation betrat bekam sie gerade noch mit, wie Assistenzarzt Geralak den Körper einer jungen Romulanerin zudeckte. Sie besaß genug Taktgefühl um eine Weile schweigend zu verharren, bis der Arzt ihre Anwesenheit bemerkte und fragend über die Schulter blickte.

„Sie hat tapfer gegen den Tod angekämpft aber ihre Verwundung war zu schwer“, erklärte Geralak düster, als Ti'Maran keine Anstalten machte etwas zu sagen, und drehte sich nun zu seiner Vorgesetzten um. „Ich fürchte, dass wir noch zwei weitere Schwerverwundete verlieren werden. Für den Rest der momentan hier befindlichen Verwundeten kann ich garantieren und versichern, dass sie überleben werden.“

Ti'Maran schluckte bitter und sich einer ihrer unangenehmen Aufgaben entsinnend erwiderte sie tonlos: „Senden Sie mir später die Namen, damit ich sie auf die Verlustliste setzen kann, Sublieutenant. Wie viele Gefallene haben wir damit insgesamt zu beklagen?“

Der Arzt griff zu einem Daten-PADD und warf einen finsternen Blick darauf, bevor er Ti'Maran ansah und düster antwortete: „Fünfhundertundneunddreißig. Das ist mehr als die Hälfte der Crew, Kommandantin. Darunter alle Führungsoffiziere.“

Ti'Maran ballte ihre schlanken Hände zu Fäusten und ein Gefühl der Hilflosigkeit

überfiel sie für einen Augenblick. Wie sie das hasste. Dann besann sie sich darauf, warum sie eigentlich her gekommen war und fragte den Arzt geradeheraus: „Wie schätzen Sie die psychische Verfassung der Überlebenden ein, Doktor?“

Geralak runzelte die Stirn und seine grün-braunen Augen blickten durch Ti'Maran hindurch. „Wenn ich die Gesamtsituation mit einbeziehe so würde ich sagen, dass sich eine gewisse pessimistische Grundtendenz nicht verleugnen lässt, Kommandantin. Die fürchterliche Niederlage gegen die Jem'Hadar hat den Kampfwillen der Besatzung zwar nicht erlöschen lassen, aber ihm doch einen deutlichen Schlag versetzt.“

Ti'Maran lächelte ironisch. „Das haben Sie aber nett formuliert, Doktor. Mit anderen Worten, die Crew ist demoralisiert.“

„Oder so“, versetzte der Arzt trocken. Dann sammelte er sich wieder und sagte: „Ich will mir nicht anmaßen Ihnen Ratschläge zur Schiffsführung zu geben, doch ich denke diese Crew braucht einen kleinen Erfolg, an dem sie sich wieder etwas aufrichten kann. Zum Beispiel die Bestätigung, dass die Schiffssysteme wieder annähernd funktionieren und es eine Chance gibt den Alpha-Quadranten zu erreichen.“ Etwas leiser, fast verschwörerisch, setzte der Arzt hinzu: „Geben Sie der Mannschaft ein Ziel, Kommandantin – etwas woran sie glauben kann. Machen Sie den Leuten wieder Mut. Erfinden Sie notfalls etwas, wenn es nicht anders geht.“

Ti'Maran musterte ihr Gegenüber unwillig. Erst nach einem langen Moment entspannten sich ihre Gesichtszüge und sie gab zu: „Vielleicht haben Sie Recht, Doktor. Wir haben ein unbewohntes Sternensystem erreicht und die GENOREX befindet sich im Orbit um einen Gasriesen, der eine ganze Reihe von Monden aufweist, die uns gegen eine Ortung feindlicher Kräfte schützen können. Wir befinden uns also momentan in relativer Sicherheit und können die Schiffssysteme reparieren.“ Der Arzt lächelte fein. „Erzählen Sie das der Mannschaft. Allein das Wissen darum, vorerst einen einigermaßen geschützten Ort für die notwendigen Reparaturen gefunden zu haben, wird ihr neuen Auftrieb geben. Sie müssen dafür nicht einmal etwas erfinden.“

Ti'Maran blickte den Arzt wohlwollend an. „Danke, Sublieutenant. Auch für ihre gute medizinische Arbeit. Ich werde das entsprechend im Logbuch vermerken. Bitte entschuldigen Sie mich, ich war auf dem Weg zum Maschinensektor.“

Der Arzt blickte unmerklich lächelnd hinter Ti'Maran her, bevor er sich abwandte um sich wieder um seine Patienten zu kümmern.

Währenddessen fuhr Ti'Maran wieder hinauf, bis auf Deck-2 und schritt energisch durch den langen Gang, der vom schnabelförmigen Frontsektor des Kriegsschiffes in den hinteren Bereich führte. Sie verzichtete dabei bewusst auf die Nutzung eines Turbolifts, um Zeit zu haben über die Worte des Doktors nachzudenken. Geralak hatte es ganz richtig erkannt: Die Crew brauchte eine starke Führung. Eine Kommandantin, die Zuversicht verströmte, und den festen Glauben daran, dass sie das Schiff wieder in den Heimathafen zurückbringen würde.

Erneut dachte Ti'Maran an den Sternenflottenoffizier Valand Kuehn. Er hatte, während sie an Bord der ALAMO gewesen war, stets den unerschütterlichen Glauben daran verströmt trotz des kritischen Zustandes seines havarierten Schiffes irgendwann wieder nach Hause zu kommen. Mehr als drei Jahre später, im Jahr 2368, war Commander Tomalak erneut mit ihm, an der Grenze zum Klingonischen Reiches, zusammengetroffen. Den Berichten zufolge diente er zu diesem Zeitpunkt, als Erster Offizier, an Bord eines brandneuen Sternenflotten-Prototyps mit dem Namen AKIRA. Er hatte also letztlich die seinerzeit schwer angeschlagene ALAMO sicher nach Hause gebracht. Hardliner wie Kravik hätten sie vermutlich standrechtlich erschießen lassen,

wenn sie geahnt hätten, dass sie sich darüber gefreut hatte, von seiner sicheren Rückkehr zu erfahren. Was sie weniger gefreut hatte war die Tatsache gewesen, dass es Kuehn, in Abwesenheit seines Captains, geschafft hatte mit diesem einen Raumschiff, der TERIX und zwei weiteren romulanischen Warbirds der D'DERIDEX-KLASSE die Stirn zu bieten. Er hatte, Tomalaks Bericht zufolge, die Waffen und Überlichtantriebe aller drei Warbirds mit den Schiffswaffen funktionsunfähig gemacht und Ti'Maran hatte sich einige Male gefragt wie er das angestellt haben mochte. Ihr Glaube an die Überlegenheit der romulanischen Spezies gegenüber aller anderen galaktischen Spezies war zwar bereits während der Vorkommnisse an Bord der ALAMO erschüttert worden, doch dass ein einzelnes Föderationsraumschiff es erfolgreich mit drei romulanischen Warbirds aufnehmen konnte, das beunruhigte auch sie. Kein Kommandant eines romulanischen Kriegsschiffs war seitdem in das Gebiet der Föderation eingeflogen. Selbst der alte Haudegen Tomalak nicht.

Die Romulanerin konzentrierte sich wieder auf das Hier und Jetzt, als sie den hinteren Bereich des Schiffes erreichte. Als sie den Maschinenraum betrat, waren die anwesenden Techniker so sehr mit den Reparaturen beschäftigt, dass man ihre Anwesenheit gar nicht zur Kenntnis nahm. Hauptsächlich schienen die Techniker darum bemüht zu sein, die Anlagen zum Erzeugen einer künstlichen Quantensingularität wieder funktionsfähig zu machen. Ältere Anlagen dieser Art waren nicht in der Lage gewesen, eine einmal geöffnete Singularität wieder zu schließen, was hier und da zum Verlust von Raumschiffen geführt hatte. Man hatte stets abwarten müssen, bis diese Mikrosingularitäten, nach einer maximalen Lebensdauer von fünf bis sechs Jahren, selbsttätig wieder in sich zusammenfiel. Dieses neuere Modell der Hauptenergieerzeugung erlaubte es, künstliche Singularitäten beliebig lang zu erzeugen und bei Bedarf, innerhalb von Sekundenbruchteilen, wieder zu schließen um eventuelle Beschädigungen am Raumschiff zu vermeiden.

Anders, als auf Raumschiffen der Föderation, oder der Klingonen, gab es an Bord romulanischer Raumschiffe keinen eigentlichen Warpkern, sondern die Hauptenergie wurde einer künstlich erzeugten Quantensingularität entnommen. Dem zufolge wurde das Warpplasma auch nicht durch einen Warpkern geleitet sondern vielmehr in zwei Ring-Plasmareaktoren erzeugt und von dort zu den Warpspulen geleitet. Dieses duale System hatte sich als weitaus effektiver erwiesen, als herkömmliche Warptriebwerke früheren Ursprungs. Außerdem war es ausgereift und annähernd narrensicher – etwas, das der Kriegermentalität der meisten Romulaner, die zumeist einfach zu handhabende Technik bevorzugten, sehr entgegenkam. Darüber hinaus fiel die Notwendigkeit weg, Dilithium-Kristalle zu benötigen. Dennoch gab es auf Remus gewaltige Dilithiumminen, denn der Handel mit diesem Element erwies sich als äußerst lukrativ und erlaubte es dem Romulanischen Sternenimperium, einen enorm hohen Anteil des Staatshaushalts für das Militär abzuzweigen.

Endlich bemerkte einer der Techniker die Interimskommandantin und wollte einen entsprechenden Befehl geben Haltung anzunehmen, doch Ti'Maran kam ihm zuvor und sagte laut vernehmlich: „Weitermachen!“ Nach einer Weile fragte sie: „Wo finde ich den verantwortlichen Leiter dieser Abteilung?“

Ein Mann im unteren Mannschaftsdienstgrad trat vor und meldete zackig: „Ein Deck tiefer bei den Ringreaktoren, Kommandantin.“

Ti'Maran nickte knapp und schritt an dem Mann vorbei. Sie wollte sich einen kurzen Überblick verschaffen. Erst dann begab sie sich zum Turbolift und fuhr ein Deck tiefer, hinunter zu den beiden Ringreaktorräumen. Unterwegs hielt sie eine junge Frau im

Rang eines Unteroffiziers an und erkundigte sich nach dem momentan Leitenden Ingenieur. Nachdem sie Auskunft erhalten hatte, dass sich der Interims-Chefingenieur im Steuerbord-Reaktorraum aufhielt, machte Ti'Maran sich wieder auf den Weg.

Als die romulanische Interimskommandantin den Steuerbord-Reaktorraum betrat hörte sie als Erstes laut gerufene Befehle, mit gereizt klingender Stimme vorgetragen. Erst dann erkannte sie den untersetzten Mann, in ramponierter Uniform, zu dem diese raue, tragende Stimme gehörte. Am zerrissenen und blutbefleckten Uniformkragen des Mannes erkannte Ti'Maran die Abzeichen eines Unteroffiziers. Offensichtlich war er seit dem Desaster im Omarion-Nebel nicht mehr aus seiner Uniform gekommen. Dem entsprechend roch er auch, wie die Interimskommandantin feststellte, als sie sich ihm näherte. Seine beinahe giftgrünen Augen funkelten in hellem Glanz, als er einen weiteren seiner Untergebenen, mit tragender Stimme und leicht gereiztem Tonfall, von einem Bereich des Reaktors, zu einem anderen zitierte. Erst danach nahm er Ti'Marans Anwesenheit wahr und nahm Haltung an. „Es ist immer noch ein verdammtes Chaos, Kommandantin“, meldete er unaufgefordert, wobei sein Blick zwischen ihr und dem Reaktor hin und her irrte. „Wir werden ein paar Tage benötigen, um die Reaktoren halbwegs in Funktion zu halten, und das auch nur, wenn wir einen halbwegs geschützten Ort finden, an dem wir die Reaktoren wechselseitig ganz abstellen können.“

„Den haben wir eben erreicht“, gab die Romulanerin zurück und weidete sich für einen Moment am Gesichtsausdruck des Unteroffiziers, bevor sie erklärte: „Die GENOREX hat ein Solarsystem mit einem Gasriesen erreicht, der eine Reihe von Monden besitzt. Leider können wir nicht in die Atmosphäre des Gasriesen selbst abtauchen, aber die Monde sollten uns einen gewissen Schutz gegen Feindortung verschaffen. Wie ist ihr Name?“

Zuerst etwas ungläubig, dann erleichtert blickte der Unteroffizier mit dem grobporigen Gesicht seine Vorgesetzte an und seine fleischigen Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. „Unteroffizier Kraantik, Kommandantin. Das, was Sie eben gesagt haben, ist eine willkommene Nachricht. Die Aggregate sind bei einer weiteren Belastung, wie bisher, beinahe irreparabel. Hinzu kommt, dass unsere besten Spezialisten getötet worden sind. Der Rest ist so erschöpft, dass er sich kaum noch auf den Beinen halten kann, obwohl wir den Rotationsplan, den uns Sublieutenant Vraneek vor kurzer Zeit brachte, bereits umgesetzt haben, um diese Situation etwas zu verbessern. Es gibt allerdings etwas, das mir Sorgen macht, Kommandantin.“

Ti'Maran hob leicht ihre Augenbrauen. „Was wäre das, Unteroffizier Kraantik?“

Der Untersetzte zögerte kurz, bevor er offen sagte: „Die Überlichtaggregate werden wir kaum wieder in Gang bekommen. Uns fehlen schlicht die notwendigen Ersatzteile und wir können sie mit Bordmitteln nur sehr langsam herstellen.“

„Wenn es sein muss, dann fliegen wir mit Unterlichtgeschwindigkeit zum Wurmloch. Von hier aus sind es nur drei Lichtmonate bis dorthin. In maximal einem Jahr können wir es bei vollem Impuls erreichen.“

„Damit wären wir dann beim zweiten Punkt, der mir Sorgen bereitet“, erwiderte Kraantik mürrisch. „So lange halten die Aggregate der Lebenserhaltung nicht durch. Die werden bestenfalls noch ein paar Monate arbeiten, günstigstenfalls ein halbes Jahr. Sie verstehen also meine Sorgen, Kommandantin?“

Ti'Marans Gesicht wurde zur Maske. „Welche Alternativen haben wir?“

Das Gesicht des romulanischen Unteroffiziers sprach Bände, bevor er antwortete: „Die sind mehr als verzweifelt, fürchte ich. Wir könnten Teile eines anderen Raumschiffs verwenden, wenn wir an eins herankämen. Aber hier im Gamma-

Quadrant ein vorgetäushtes Notsignal zu senden, um ein Raumschiff auf uns aufmerksam zu machen, das halte ich für sehr gewagt, Kommandantin. Dazu sollten wir zumindest die Unterlichtaggregate und die Energieerzeuger wieder auf maximal mögliche Leistung bringen.“

„Ich verstehe, Unteroffizier. Wie lange werden Sie und Ihr Team dazu benötigen?“

Kraantik überlegte kurz und antwortete dann: „Mindestens fünf Tage. Falls das Schiff in ein Gefecht ziehen soll wären sechs Tage besser.“

Ti'Maran nickte knapp. „Also gut, Kraantik. Sechs Tage. Sagen Sie mir, falls Sie noch Leute brauchen.“

Der Unteroffizier verzog das Gesicht und gab zurück: „Danke, Kommandantin, aber hier unten wimmelt es bereits von Stümpfern die ich zwangsläufig einsetzen musste, da ein Großteil der technischen Crew getötet worden ist. Da wären weitere nur noch ineffektiver.“

„Wie Sie meinen“, erklärte die Interimskommandantin zustimmend. „Ich erwarte von Ihnen täglich mindestens drei Berichte, wie sich die Reparaturarbeiten entwickeln. Ach, eine Frage noch, Kraantik: Wie steht es um unsere Tarnfeldemitter?“

Der Unteroffiziers verzog missmutig das Gesicht bevor er erwiderte: „Die sind irreparabel erledigt, Kommandantin.“

Ti'Maran nickte Kraantik mit grimmiger Miene zu und wandte sich dann ab. Im hinausgehen bekam sie noch mit, wie der Unteroffizier einen der, zu Hilfstechikern umfunktionierten, Crewmen zusammenschrie, weil der einen selbstdichtenden Schaftbolzen falsch herum in eins der Nebenaggregate eingesetzt hatte.

Auf halbem Weg zur Brücke traf Ti'Maran, in dem verlassenen Hauptgang, auf Vraneek. Dass er sie hatte abpassen wollen war offensichtlich, und dem entsprechend schlecht gelaunt blickte sie ihrem Freund entgegen. Denn jetzt war keine Zeit für private Dinge, und Vraneek hatte von ihr unmissverständliche Befehle erhalten. Noch als sie zehn Schritte von ihm entfernt war, fragte sie bereits ungehalten: „Was tust du hier? Du hast den Befehl erhalten dich auszuruhen.“

Die zuerst erfreute Miene des Sublieutenants wurde übergangslos ernst. Seinerseits unwillig erwiderte er, als sie ihn erreicht hatte, mit gedämpfter Stimme: „Was ist in den letzten Tagen mit dir los, verdammt? Ich habe das Gefühl, dass du mich ganz bewusst meidest. Ist dir nicht klar was ich für dich empfinde?“

Zu Vraneeks Überraschung explodierte Ti'Maran förmlich bei diesen Worten, und heftig schrie sie ihn an: „Wir befinden uns in einer verdamnten Notlage, und ich bin nicht gewillt Ihre persönlichen Bedürfnisse über das der Besatzung dieses Schiffes zu stellen, Sublieutenant! Ich hoffe, das ist Ihnen spätestens jetzt ganz klar! Und jetzt verschwinden Sie, bevor ich Sie wegen Befehlsverweigerung, mit der vollen Härte der Kriegsgesetze, bestrafen werde, Sublieutenant Vraneek!“

Ein wütendes Funkeln glitzerte in Vraneeks Augen, als er heftig erwiderte: „Verstanden Kommandantin. Unter diesen Umständen halte ich es für angemessen wenn wir unsere private Beziehung nicht länger weiterführen.“

„Endlich nehmen Sie Vernunft an“, erwiderte Ti'Maran giftig. „Dasselbe habe ich mir eben auch gedacht, und jetzt gehen Sie mir endlich aus den Augen, Sublieutenant.“

Damit rauschte die Romulanerin an Vraneek vorbei in Richtung Brücke, die Hände zu Fäusten geballt. Sie spürte, dass die Beziehung zu Vraneek unwiderruflich ihr Ende gefunden hatte; etwas, das sich bereits in den letzten Tagen schleichend abgezeichnet hatte. Sie hatte diese Entwicklung nicht sehen wollen, doch sie war unabwendbar gewesen, das wurde ihr in diesem Moment klar. Diese Beziehung hatte sich bereits zu Friedenszeiten nicht sonderlich mit ihrem gemeinsamen Dienst

vertragen, und dieser offene Bruch zwischen ihnen war das unvermeidbare Resultat. Ti'Maran verspürte Bitterkeit tief in sich, doch sie drängte sie tief in ihr Inneres zurück. Momentan gab es vordringlichere Probleme, als diese gescheiterte Beziehung. Immer schneller ausschreitend verspürte sie das unbändige Verlangen danach irgend etwas zu zerschlagen, doch es gab nichts Greifbares in ihrer Umgebung. Darum schlug sie schließlich wütend mehrmals mit der rechten Faust gegen die Schott-Einfassung der Brücke, als sie dort ankam. Danach rief sie sich zur Ordnung, noch während der Schmerz durch ihre Hand fuhr. Tief durchatmend ordnete sie mit den Fingern ihr schwarzes Haar, bevor sie sich sammelte und das Schott zur Brücke öffnete.

* * *

Sechs Tage später saß Ti'Maran, zusammen mit fünf weiteren Crewmitgliedern im Besprechungsraum der GENOREX, der sich an Steuerbord der Brücke befand, zusammen. Zunächst hatte sie nicht übel Lust dazu gehabt, Vraneek von diesem Meeting auszuschließen, doch am Ende hatte ihr professionelles Denken die Oberhand behalten. Vraneek war nach ihr der höchste Offizier an Bord, und es wäre nicht nur ein Affront gegen ihn gewesen, hätte sie ihn ausgeschlossen, sondern sie konnte es sich auch nicht leisten, auf sein Können, im Sinne einer sicheren Rückkehr nach Romulus, zu verzichten.

Ti'Maran blickte von Vraneek, der ihr an dem länglichen, sechseckigen Tisch, am anderen Kopfe mit finsterner Miene gegenüber saß, zu Unteroffizier Kraantik und machte eine auffordernde Geste, wobei sie sagte: „Geben Sie uns einen knappen Bericht, über den momentanen technischen Status unseres Raumschiffs, Unteroffizier.“

Kraantik, der den Eindruck machte, sich in dieser Runde von Offizieren etwas unwohl zu fühlen, räusperte sich. „Die Unterlicht-Aggregate laufen wieder zufriedenstellend. Beim Überlichttriebwerk ist es so, wie ich es bereits vor Tagen befürchtet habe. Ohne Ersatzteile werden wir den nicht wieder in Gang bekommen. Das bringt uns zu dem Problem, dass die gleichfalls angeschlagene Lebenserhaltung nur halb so lange arbeiten wird, wie wir mit maximaler Impulsgeschwindigkeit brauchen werden, um das Wurmloch zu erreichen. Die Tarnfeldemitter sind mit unseren Mitteln irreparabel. An Positivem ist zu berichten, dass unsere Waffen im Kampf kaum beschädigt wurden und wieder volle Leistung bringen werden. Dasselbe gilt für die Schilde. Die wenigen beschädigten Schildemitter konnten wir erfolgreich reparieren. Aus dem fast völlig zerstörten Waffenarsenal haben wir drei Minen bergen können, deren Tarnemitter noch intakt sind. Möglicherweise gelingt es uns, sie taktisch einzusetzen, bei unseren kommenden Vorhaben.“

Ti'Maran nickte dem Unteroffizier zu und wandte sich mit auffordernder Miene an Geralak: „Geben Sie eine medizinisch-psychologische Analyse unserer Situation, Doktor.“

Der Mediziner wirkte eher entspannt, als angespannt. Bedächtig antwortete er: „Soweit ich das beurteilen kann hat sich die Verfassung der Besatzung weitgehend stabilisiert. Der erste Schock des Desasters im Omarion-Nebel ist überwunden und die Crew blickt, mit Vertrauen in Ihre Führungskraft, vorwärts, Kommandantin. Außer uns sechs, haben 455 Crewmitglieder das Desaster überlebt und sind, bis auf neunzehn

Männer und Frauen, voll einsatzbereit.“

Ti'Maran, die den Doktor wegen seiner Bemerkung ob ihrer Führungsqualitäten zwischendurch dankbar angesehen hatte, nickte knapp und erklärte sachlich: „Danke, für Ihre Ausführungen, Geralak. Ist eine permanente Zweischichtrotation für die Crew gesundheitlich zu vertreten?“

Der Assistenzarzt nickte. „Bedenkenlos.“

Halbwegs zufrieden wandte sich Ti'Maran zu Ulan Te'Varin. Sie verstand etwas von Waffensystemen und war geschult in der Raumkampf-Taktik. Te'Varin erinnerte die Interimskommandantin gelegentlich daran, wie sie sie selbst früher gewesen war: Begeisterungsfähig – beinahe fanatisch, mit einem fast unbegrenzten Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Ti'Maran machte sich von diesen Gedanken frei und fragte die junge Frau knapp: „Sind Sie bereit das Schiff durch ein Gefecht mit Jem'Hadar-Schiffen zu führen, Ulan? Die Wahrscheinlichkeit, dass wir es bald mit einer zahlenmäßig überlegenen Einheit aufnehmen werden müssen ist relativ hoch.“

In den Augen der Angesprochenen leuchtete ein leidenschaftliches Feuer, als sie zackig erwiderte: „Ja, Kommandantin. Ich bin bereit und wir werden sie schlagen.“

„Nun, dann sind wir uns in dieser Hinsicht einig“, erwiderte Ti'Maran und war, trotz ihrer momentan misslichen Lage, versucht zu schmunzeln. Nur knapp gelang es ihr sich zu beherrschen und sich diese Blöße vor ihren Untergebenen nicht zu geben. Schnell wandte sie ihren Blick Vraneek zu und ihre Miene wurde zur Maske. „Lieutenant Vraneek, Sie werden, wenn es zum Gefecht kommt, die notwendigen Manöver weitgehend selbsttätig ausführen. Ich werde lediglich die allgemeine Taktik bestimmen. Ich traue Ihnen zu, dass Sie mit dieser Verantwortung umgehen können.“

Der Steuermann der GENOREX nickte finster und erwiderte: „Sie können sich voll auf mich verlassen, Kommandantin.“

Für einen Moment hielt Ti'Maran seinen Blick mit dem ihren fest, bevor sie sich zu guter Letzt Ulan Lerok zu wandte. Der, vor kurzem erst frisch von der Kriegsakademie zur GENOREX versetzte, junge Mann, mit der Statur eines Modellathleten, machte einen fast unbeschwerten Eindruck, obwohl er direkt nach dem Gefecht einen schwer erschütterten Eindruck auf die Interimskommandantin gemacht hatte. Viele Jungoffiziere zerbrachen innerlich an Erlebnissen, wie die verlorene Schlacht im Omarion-Nebel. Dieser Offizier hingegen legte momentan alle Attribute an den Tag, die nur sehr wenige, sehr gute Offiziere auszeichnete. Ti'Maran machte sich diesbezüglich eine Gedankennotiz und sagte dann mit strengem Tonfall: „Lerok, Sie werden eng mit Lieutenant Vraneek zusammenarbeiten. Sprechen Sie sich vor dem anstehenden Gefecht mit ihm ab und achten Sie genau auf seine Anweisungen dann haben wir eine gute Chance die Heimat wiederzusehen.“

Während der Ulan bestätigte, blickte Ti'Maran in die Runde und fasste zusammen: „Die GENOREX ist also in vollem Umfang kampfbereit. Wir kommen lediglich nicht lebend zum Wurmloch, sofern wir keine Ersatzteile auftreiben können, die man uns freiwillig wohl kaum überlassen wird.“

Sie erhob sich geschmeidig aus ihrem Sessel, legte ihre Hände auf den Rücken und nahm eine stolze Pose ein. „Ich habe darum einen, zugegebenermaßen etwas verwegenen, Plan entwickelt, um dieses Dilemma zu umgehen. Wir befinden uns momentan, innerhalb dieses Sternensystems, in einem taktischen Vorteil den ich zu nutzen gedenke. Nach einer Ruhephase, damit unsere Crew körperlich in der bestmöglichen Verfassung ist, wird die GENOREX einen allgemeinen Notruf absetzen, den wir so abändern und verfremden werden, dass die Jem'Hadar an die Havarie eines ihrer eigenen Schiffe glauben werden. Die GENOREX wird sich danach zwischen

dem Gasriesen und seinen Monden auf die Lauer legen und warten wer diesem Notruf folgen wird. Wenn wir Glück haben wird es ein einzelnes Schiff des Dominion sein, falls wir Pech haben werden sie mit einem Kampfverband auftauchen, doch dieses Risiko müssen wir eingehen. Die drei Minen werden wir in diesen Plan mit einbeziehen. An einer der Minen wird ein kleiner Notpeilsender befestigt werden. Danach platzieren wir die Minen zwischen dem Gasriesen und dem dritten Mond und tarnen sie. Wenn der Feind sich der Position nähert um nachzusehen, dann wird er eine böse Überraschung erleben. Wir beginnen mit dieser Aktion in exakt siebzehn Stunden. Abschließend noch dies: Sie alle gehören zur Elite der Romulanischen Flotte. Sie haben bald die Gelegenheit das erneut unter Beweis zu stellen.“

Ti'Marans Gestalt straffte sich bei ihren letzten Worten. Danach blickte sie die fünf Anwesenden auffordernd an und sie verstanden die unausgesprochene Aufforderung den Konferenzraum zu verlassen um ihre Posten wieder einzunehmen.

* * *

Knapp siebzehn Stunden nach dieser Besprechung, durcheilten drei Raumschiffe der Jem'Hadar, weniger als sechs Lichtjahre vom Ort dieser Besprechung entfernt, die kosmischen Weiten des Gamma-Quadranten.

Der Erste, Traltan'telek, ein junger und selbst für einen Jem'Hadar-Kommandanten äußerst aggressiver Krieger, stand auf der Brücke des Führungs-Raiders, welcher der Form eines irdischen Käfers nicht unähnlich schien, und wandte gelegentlich leicht den Kopf. Da er ein Headset trug, das ihm über einen virtuellen Monitor den Blick in den Weltraum gestattete obwohl es auf der nüchtern eingerichteten Brücke dieses Kampfschiffes weder Fenster noch Bildschirme gab, verschaffte er sich so einen Überblick von der momentanen stellaren Umgebung des kleinen Verbandes, den er befehligte. Traltan'telek erachtete es als große Ehre, von Krelton'kentak zum Befehlshaber über zwei Raiders und dem Transportschiff, welches vierzehn Gefangene zu einer fernen Welt des Dominion bringen sollte, bestimmt worden zu sein. Sein Leben war den Gründern geweiht, und diesen Auftrag für sie zu erledigen stellte den bisherigen Höhepunkt seiner jungen Karriere dar. Einerseits wusste Traltan'telek darum, dass er ein Klon war, doch andererseits konnte dies nicht vollkommen verhindern, dass er sich dennoch für ein besonderes Exemplar seiner Spezies hielt. Er lebte in dem festen Glauben daran, zu Höherem bestimmt zu sein als die meisten seiner Kameraden.

Da sich das Display des Head-Sets nur vor seinem linken Auge befand musste er sich nur genügend konzentrieren, um die reale Umgebung der Brücke ebenfalls wahrzunehmen. Nicht jedes Lebewesen konnte dies über einen längeren Zeitraum, ohne dabei körperliche Nebenerscheinungen, wie Desorientierung oder Kopfschmerzen zu empfinden, wie der Erste wusste, und er war stolz darauf, dass er keinerlei solche Probleme kannte.

Traltan'telek horchte auf, als ein Summen von einer der hinteren Konsolen ertönte und gleich darauf sein Taktischer Offizier meldete: „Erster, ich empfangen einen Notruf eines unserer Kriegsschiffe. Es handelt sich, dem Rufzeichen nach, um einen Schlachtkreuzer. Welcher es ist kann ich nicht sagen, der Ruf ist verstümmelt. Offenbar gibt es Interferenzen durch das Magnetfeld eines Gasplaneten, in dessen

Nähe sich das Schiff befindet.“

Ohne sich umzudrehen sagte der Erste: „Dann kommt der Notruf unzweifelhaft aus dem Solarsystem das sich etwas mehr als sechs Lichtjahre entfernt befindet. Ansonsten erkenne ich in diesem Sektor weit und breit kein System das in Frage käme.“

„Bestätigt!“, schnarrte der Taktische Offizier.

Traltan´telek zögerte nicht zu befehlen: „Pilot: Setzen Sie einen neuen Kurs, sobald ich die Kommandanten der beiden anderen Schiffe von unserem neuen Ziel unterrichtet habe. Taktik: Eine Verbindung zu unseren Schiffen!“

Die beiden Jem´Hadar bestätigten, und Traltan´telek gab seine Befehle an die Besatzungen der beiden übrigen Raumschiffe. Gemeinsam flogen die drei Raumschiffe einen weiten Bogen, bis der Doppelstern des in Frage kommenden Sonnensystem direkt vor dem Bug ihrer Schiffe lag.

Traltan´telek erinnerte sich für einen kurzen Moment daran, dass er Befehl hatte, seine Gefangenen auf direktem Weg zu ihrem Bestimmungsort zu bringen. Doch ein Notruf von einem ihrer Kreuzer konnte bedeuten, dass es in diesem Sektor eine Gefahr gab, die weitaus bedeutender war als das etwas verzögerte Eintreffen von vierzehn Gefangenen. Gelang es ihm rechtzeitig eine solche eventuelle Gefahr zu entdecken, damit sie vom Dominion rechtzeitig abgewendet werden konnte, so würde das unter Umständen bedeuten, dass man ihm ein größeres Kriegsschiff anvertraute. Dieser Gedanke gefiel dem Ersten.

Bei dem Klonprozess für die Jem´Hadar hatten die Gründer bewusst darauf verzichtet, Charaktereigenschaften, wie Stolz oder Ehrgeiz aus dem genetischen Code zu entfernen, da sie der Überzeugung waren, dass beides dem Kampfeifer ihrer Krieger zuträglich war. Diese Überzeugung sollte Traltan´telek bald schon zum Verhängnis werden...

* * *

Vor etwa einer Stunde hatte Ti´Maran geduscht und anschließend in Ruhe ein leichtes Mal verzehrt. Nun saß sie in einem Sessel im Wohnraum ihres Quartiers und starrte auf das PADD mit ihren persönlichen Daten, darunter einigen Bildern von ihr und Vraneek. Erinnerungen an eine glücklichere Zeit. Sie beide an den Silbermeer-Klippen. Ihr Besuch im Museum für Romulanische Kriegsgeschichte. Die gemeinsame Besteigung der Gorelak-Höhen und die Aussicht auf die zwei Kilometer entfernte Hauptstadt und die erhabene Weite des sich anschließende Lervoc-Ozeans - im Dunst des Morgennebels verschwindend.

Vergangenheit.

Sie hatte sich gleichfalls einige ältere Einträge ihres persönlichen Logbuchs angehört und war an einen Mann von der Erde erinnert worden. Sie wusste nicht zu sagen warum sie ausgerechnet die Einträge abgehört hatte, die mit ihm zu tun hatten, doch unterbewusst suchte sie offenbar nach Erkenntnissen – nach Hinweisen darauf, mit der Last ihres momentanen Kommandos umzugehen. Zum wiederholten Mal fragte sich die Romulanerin, wie es dieser junge Provisorische Commander damals geschafft hatte, noch dazu nach einem sehr persönlichen Verlust, einer solchen Verantwortung erfolgreich standzuhalten. Sie strich sich mit gespreizten Fingern durch das kurze,

schwarze Haar und schloss für einen Moment lang in der Erinnerung die Augen. Dann blickte sie auf das PADD und rief das Hauptmenü auf. Nachdem sie die Bilddateien von Vraneek und sich selbst unterlegt hatte, verharrte ihr schlanker Daumen einen Moment über einer der Sensortasten, bevor er schließlich nach unten sank. Einen Moment später waren die Dateien unwiderruflich gelöscht.

Ti'Maran ließ langsam das PADD sinken und horchte in sich hinein. Ein wenig überrascht stellte sie fest, dass sie eher Erleichterung spürte als Melancholie, und sie fragte sich warum das so war. Lag es an Vraneek? Lag es an ihr selbst? Oder lag es vielleicht an eine Begegnung mit einem Mann der Erde, dessen Blick sie immer noch verfolgte obwohl sie keinerlei Begierde für ihn verspürte? Oder lag es vielleicht sogar an einem Mann der Erde, den sie erst nach dieser Begegnung kennengelernt hatte?

Etwas verloren saß sie so da und starrte grüblerisch ins Leere. In einem Moment der Erkenntnis spürte sie, dass diese Begegnungen mit zwei irdischen Männern etwas bewirkt hatten – tief in ihr. Einer von ihnen mit einer ähnlichen Leidenschaft wie ein Romulaner, doch sehr wohl in der Lage sie auch zu beherrschen und den Notwendigkeiten der aktuellen Situation unterzuordnen. Der andere das krasse Gegenteil – sanft und von tiefster Ruhe bis in den Kern seines Wesens.

Gemeinsam war beiden der unverbrüchliche Glaube an das Miteinander der verschiedenen galaktischen Spezies – etwas, dass das Romulanische Sternenimperium nicht lehrte oder als erstrebenswert erachtete.

Was Ti'Maran daran so faszinierte war nicht diese Ansicht als solche, sondern die unverbrüchliche Überzeugung dieser beiden so unterschiedlichen Männer, dass dieses Prinzip richtig war, und dass es sich lohnte dafür einzutreten. Aber noch etwas Anderes hatte der Romulanerin an diesen beiden Männern imponiert; etwas, das sie signifikant von Männern ihrer eigenen Rasse unterschied: Beide waren von Beginn an vorbehaltlos bereit gewesen in ihr eine gleichberechtigte Partnerin zu sehen. Eine Kameradin, deren Meinungen und Ansichten sie nicht nur akzeptierten sondern auch respektierten. Vielleicht war es genau dies, was die Begegnungen mit ihnen so unvergesslich für sie hatte werden lassen.

Valand Kuehn hatte einmal ein irdisches Sprichwort in ihrer Gegenwart benutzt, von dem sie immer noch hoffte dass es ein Körnchen Wahrheit enthielt:

Man sieht sich immer zweimal im Leben.

Als der Anruf von der Brücke kam, schrak sie auf und ließ dabei ihr PADD zu Boden fallen. Sich innerlich schnell zur Ordnung rufend aktivierte sie ihren Kommunikator und meldete sich: „Hier Ti'Maran. Was gibt es?“

„Kommandantin, unsere Langstreckenscanner haben drei sich nähernde Raumschiffe ausgemacht“, meldete sich Ulan Te'Varin. „Den Signaturen nach handelt es sich um zwei Angriffsschiffe und ein Schiff dessen Klasse wir nicht kennen, kaum größer als die beiden Angriffsschiffe. Es handelt sich also nicht um einen ihrer Schlachtkreuzer.“

„Verstanden, Ulan“, erwiderte Ti'Maran sachlich. „Geben Sie Gefechtsalarm für die Besatzung, ich komme auf die Brücke. Ti'Maran, Ende.“

Die Romulanerin schaltete ihren Kommunikator wieder auf Stand-By und erhob sich aus ihrem Sessel. Sie bückte sich, hob das PADD vom Boden auf und legte es behutsam auf eine Kommode, an der Wand des Raumes, bevor sie das Quartier verließ und mit weit ausgreifenden Schritten zum Turbolift eilte.

Keine Minute später erschien sie auf der Brücke und wandte sich an ihren Stellvertreter, Vraneek, der sie bislang vertreten hatte: „Berichten Sie, Sublieutenant.“

Vraneek blickte seine Ex-Freundin mit undurchdringlicher Miene an und meldete: „Die

drei Raumschiffe nähern sich mit hoher Warp-Geschwindigkeit dem System. Sie haben den Notruf ohne Zweifel empfangen und haben, nach ihrem Verhalten zu urteilen, den Peilsender geortet. Jetzt kommen sie her um zu sehen, welches Raumschiff ihn gesendet hat. Wie befohlen war der Notruf so stark verstümmelt, dass die Jem'Hadar davon ausgehen müssen, der Notruf wäre aus der Nähe des Gasriesen abgegeben worden. Sie handeln momentan wie erhofft und haben offensichtlich vor, an dem Punkt an dem wir die Minen und den Peilsender platziert haben, zuerst mit der Suche nach der Quelle des Notrufs zu beginnen, Kommandantin.“

Ti'Maran nickte knapp. „Danke, Sublieutenant. Nehmen Sie ihren Posten ein und bringen Sie das Schiff zu einer Position in der Nähe des dritten Mondes. Danach schalten Sie den Energieausstoß der Triebwerke auf Minimalleistung herunter. Die Emissionen der Topalinvorkommen des dritten Mondes werden die Restausstrahlungen unserer Aggregate hoffentlich komplett überdecken.“

Noch während Vraneek bestätigte und zu seiner Station ging nahm die Interimskommandantin Kontakt zum Maschinenraum auf.

„Unteroffizier Kraantik: Fahren Sie die Schiffssysteme so weit herunter, dass sie innerhalb weniger Augenblicke wieder auf volle Leistung gebracht werden können, sobald ich Ihnen das Kommando dazu erteile. Halten Sie ab jetzt Verbindung. Sie müssen besonders darauf bedacht sein, dass die Schilde und Waffen über genügend Energie verfügen, auch wenn dies zu Lasten der Geschwindigkeit gehen sollte, ist das klar? Keines der drei Raumschiffe darf uns entgehen.“

„Ich habe verstanden, Kommandantin“, erwiderte Kraantik über Funk.

Ti'Maran ließ den Kanal geöffnet. An die junge Frau hinter der Taktischen Konsole gewandt befahl sie: „Warten Sie ab, bis die Schiffe sich den Minen auf minimale Distanz genähert haben. Dann zünden Sie. Die beiden Angriffsschiffe vernichten Sie, das begleitende Raumschiff darf nur beschädigt werden. Zielen Sie auf dessen Schilde Waffen und Antrieb.“

Während die Angesprochene bestätigte, beugte sich Ti'Maran bereits wieder im Sessel des Schiffskommandanten nach vorne und blickte auf den Hauptbildschirm des Warbirds. Sie hatte ganz und gar verdrängt, was sie noch vor wenigen Minuten in ihrem Quartier beschäftigt hatte. Nun war sie vollkommen fokussiert und bereitete sich innerlich auf das kommende Gefecht vor.

Kapitel 6: Auf Biegen oder Brechen

Knapp fünf Millionen Kilometer vom fünften Planeten des Systems entfernt fielen die drei Raumschiffe der Jem'Hadar aus dem Subraum und näherten sich mit hoher Impulsgeschwindigkeit dem Gasriesen und seinen dreiundzwanzig Monden.

Man hatte auf den drei Raumschiffen das Signal des Peilsenders erfasst und hielt nun darauf zu, ohne die Quelle ermitteln zu können.

Währenddessen schwebte der romulanische Warbird auf der, den anfliegenden Raumschiffen des Dominion, abgewandten Seite des dritten Mondes dessen Besatzung auf den Moment zu handeln wartete.

Auf der Brücke der GENOREX wurde kein Wort gesprochen. Alle Anwesenden verfolgten gebannt von ihren Stationen aus, was die Jem'Hadar taten.

Ulan Te'Varin war es schließlich, die mit seltsam monoton klingender Stimme erklärte: „Das dritte Raumschiff besitzt nur minimale Waffen und Schilde. Offenbar handelt es sich dabei um einen Frachter, oder um einen Transporter.“

„Danke, Ulan“, erwiderte Ti'Maran fast heiser und richtete ihr Augenmerk wieder auf den Bildschirm vor sich. Nach einem Moment gab sie die Anweisung: „Taktische Sicht!“ Te'Varin schaltete um und auf dem Hauptschirm zeichnete sich das Sonnensystem von schräg oben ab – der Gasplanet im Vordergrund.

Relativ zur Ekliptik des Gasriesen näherten sich die Schiffe der Jem'Hadar von schräg unten jener Stelle, an der die getarnten Minen positioniert waren. Während die beiden Kampfschiffe zügig heran flogen blieb das dritte Raumschiff etwas zurück, was Ti'Maran nur allzu recht war.

Atemlos verfolgte Ti'Maran wie sich die beiden orangenen Symbole für die Raiders der violett blinkenden Stelle auf dem Bildschirm näherten, welche die Minen symbolisierten. Als sich die Symbole fast deckten blickte Ti'Maran rasch über die Schulter und bekam dabei mit, wie Ulan Te'Varin handelte. Gleichzeitig gab sie über die noch geöffnete Verbindung zum Maschinenraum den Befehl, die Aggregate hochzufahren. Danach gab sie den Befehl: „Pilot: Kurs auf die Feindschiffe! Taktik: Schilde und Waffen aktivieren, wir greifen an! Sicht wieder auf Normal!“

Der Warbird nahm Fahrt auf und näherte sich der Stelle, an der sich eben drei Minen enttarnt hatten die in diesem Moment explodierten. Einer der Raiders war so nahe am Zentrum der Explosion gewesen, dass er förmlich von ihnen zerrissen wurde. Das andere Kampfschiff konnte der verheerenden Dreifachexplosion knapp entkommen. Jedoch hielt die GENOREX bereits mit hoher Fahrt auf den Raider zu und eröffnete aus maximaler Distanz das Feuer. Mehrere Plasma-Torpedos rasten an dem wendigen, käferförmigen Kampfschiff der Jem'Hadar vorbei, bevor zwei von ihnen in den Schilden des Schiffes einschlugen und sie zum Aufleuchten brachten. Gleich darauf brachen sie unter dem Energieansturm zusammen. Nur Sekunden später war der romulanische Warbird so weit heran um seine Disruptoren einsetzen zu können. Grüne Energiestrahlen fingerten nach dem Jem'Hadar-Kampfschiff und lösten grelle Explosionen aus. Wenige Augenblicke später wurde auch dieses Raumschiff von einer Explosion zerrissen und der Warbird schwang herum, um sich nun dem dritten Raumschiff der Jem'Hadar zu zuwenden.

Dieses dritte Raumschiff hatte sich zunächst abwartend verhalten, nahm jedoch rasch Fahrt auf, als das zweite Kampfschiff, dass es bisher eskortiert hatte vernichtet wurde. Es stellte sich jedoch rasch heraus, dass es keine Chance zu einer Flucht hatte,

da der romulanische Warbird bereits mit maximaler Impulsgeschwindigkeit flog, während der Gefangenentransporter erst Fahrt aufnehmen musste.

Schnell war das gewaltige romulanische Kriegsschiff heran und stürzte sich, dem Namen seiner Schiffsklasse alle Ehre machend, wie ein Raubvogel, mit feuernden Disruptoren, auf den Transporter. Innerhalb einer Minute hatte der Warbird alle Phaser- und Schildemitter, und den Antrieb des Transporters, zerstört. Danach flog das romulanische Kriegsschiff ein Anpassungsmanöver.

Auf der Brücke der GENOREX lösten sich Ti'Marans Finger von den Lehnen des Kommandosessels. Sie aktivierte die Verbindungen zu den Transporterräumen des Schiffes und befahl rau: „Landeteams bereithalten um auf das Frachtschiff der Jem'Hadar zu beamen. Denken Sie daran, dass wir keine Gefangenen machen werden. Rechnen Sie mit starker Gegenwehr der Jem'Hadar.“

Vraneek erhob sich und wandte sich der Interimskommandantin zu. „Ich bitte darum, die Landetrupps anführen zu dürfen, Kommandantin. Meine Erfahrungen im Nahkampf könnten auf dem Frachter von Nutzen sein, außerdem braucht das Feindschiff temporär einen Piloten um es auf Kurs zu halten, sobald es in unserer Hand ist, um den Transport von Romulanern und Material zu vereinfachen und somit zu beschleunigen.“

Ti'Maran überlegte kurz und machte dann eine zustimmende Geste. Während der Lieutenant rasch die Brücke verließ fragte sich Ti'Maran, was die wirklichen Beweggründe für seine Bitte gewesen sein mochten. Wollte er sich ihr beweisen? Sie presste die Lippen zusammen und beorderte einen der anwesenden Unteroffiziere auf den Platz des Piloten.

Auf dem Bildschirm zeichnete sich der Transporter ab, der steuerlos durchs All trieb. Hoffentlich würden die Aggregate des Schiffes ihnen nützen können.

* * *

Namoro Kunanga erörterte mit Alexeij Worronow seit etwa einer halben Stunde, ob sich ihre Lage, mit dem Abtransport von Krendara II, verbessert hatte, oder ob sie sich verschlimmern würde, als ein spürbarer Ruck durch das gesamte Schiff ging und die Gangbeleuchtung unet zu flackern begann.

Der Kirgise, sich am Rand seiner Pritsche festhaltend, blickte fragend zu dem Afrikaner und fragte verwundert: „Was war das denn eben?“

Namoro zuckte mit den Schultern.

Im nächsten Moment wurde das Raumschiff wild durchgerüttelt und Kunanga fand sich auf dem Boden der Zelle wieder, die er sich mit Worronow teilte. Gleichzeitig fiel die Beleuchtung endgültig aus. Gleich darauf sprang die Notbeleuchtung an und warf ein trübes, oranges Licht auf die Szene.

„Das Sperrfeld ist aus!“, entfuhr es Worronow, der durch die Öffnung nach draußen starrte und stieß seinen Freund heftig in die Seite. „Los schon, Lulatsch, schwing' deine langen Beine, und dann nichts wie raus aus diesem Loch.“

Noch etwas benommen folgte der Afrikaner dem Hageren auf den Gang hinaus, wo er auf seine Kameraden traf. Auch sie hatten bemerkt, dass die Sperrfelder ihrer Zellen ausgefallen waren.

Aiden Harrell und Nia'Lyara Tareh gesellten sich zu ihm und die Andorianerin sagte

drängend: „Irgendwer scheint das Schiff anzugreifen. Wenn wir handeln wollen, so müssen wir es rasch tun, Namoro. Trennen wir uns oder bleiben wir zusammen?“

„Wir bleiben vorerst zusammen“, entschied Kunanga und begab sich, gefolgt von seinen Kameraden, zum Schott. Auf sein Kommando sammelten sie sich zu beiden Seiten bevor Kunanga probenhalber die Hand auf den Öffnungskontakt legte.

Der Afrikaner hatte nicht damit gerechnet, dass sich das Schott öffnen würde. Um so überraschter war er, als es zischend in die Verschalung fuhr.

Mindestens ebenso überrascht war die Wache vor dem Schott. Kunanga entwand dem Jem'Hadar die Waffe und erschoss ihn aus nächster Nähe. Dann machte er einige Schritte auf den Gang hinaus und blickte sich kampfbereit um. Kein Alarm ertönte. Bisher schien niemand ihren Ausbruch bemerkt zu haben, oder aber die Besatzung hatte wichtigere Angelegenheiten zu regeln. Wenn die Andorianerin Recht hatte, so überlegte Kunanga, dann wäre das nicht weiter verwunderlich. Die Frage war nur: *Wer griff die Jem'Hadar mitten in ihrem Einflussbereich an?*

Worronow schienen ähnliche Gedanken durch den Kopf zu gehen, denn er fragte: „Ob das Unsere sind?“

„Schwer zu sagen“, gab Kunanga raunend zurück, während er seine Kameraden den Gang entlang führte. „Das wäre so etwas, wie ein Wunder, und ich glaube nicht an Wunder.“

„Wir brauchen mehr Waffen“, flüsterte Harrell, dicht hinter dem Afrikaner.

„Hast du auch eine Idee, wo wir die finden können?“, flüsterte Kunanga fragend. „Wir werden unser Möglichstes tun, aber wir benötigen eine Menge Glück, schätze ich.“

Vor ihnen erkannte Kunanga eine Gangkreuzung. Wenige Augenblicke später erklangen aus einem der Seitengänge Geräusche, und Kunanga, der als einziger bewaffnet war, gab seinen Begleitern ein Zeichen zurückzubleiben. Allein pirschte er geduckt weiter vorwärts und horchte von wo die Geräusche kamen. Als er sich sicher war, dass sich Jemand aus dem rechten Gang näherte, kniete er sich, dicht an die rechte Gangwand gepresst, hin und visierte auf den Punkt, an dem der Feind auftauchen musste.

Gleich darauf wirbelte ein Humanoider, mit angeschlagener Waffe, um die Ecke und erstarrte, als er Kunanga sah. Dem Afrikaner erging es ähnlich, denn keiner von ihnen beiden hatte mit der Anwesenheit des Anderen an Bord dieses Schiffes gerechnet.

* * *

Vraneek stürmte mit grimmiger Miene in die Waffen- und Ausrüstungskammer, die direkt neben Transporterraum-1 lag, und versorgte sich mit einem Disruptorgewehr, bevor er sich zu den wartenden Landesoldaten im Transporterraum begab und als Erster die Transporterplattform betrat. Sieben weitere Bewaffnete gesellten sich zu ihm und Vraneek sah auffordernd zu dem Unteroffizier hinüber, der diesen, und die folgenden Transporte vornehmen sollte. Er wusste, dass die Transporter bereits synchronisiert worden waren, und sich in diesem Moment die drei übrigen Transporter ebenfalls aktivieren würden, damit die Landesoldaten gleichzeitig auf dem Frachter materialisierten, um sofort mit geballter Kraft gleichzeitig agieren zu können.

Vor Vraneeks Augen löste sich seine Umgebung auf und machte übergangslos einer

anderen Platz.

Der Transporter-Unteroffizier hatte den Lieutenant und seine Begleiter in einem leeren Gang rematerialisiert. Die Soldaten blickten sich mit erhobenen Waffen kampfbereit um, doch niemand erschien um sich ihnen in den Weg zu stellen. Dies änderte sich abrupt, als sie wenig später, unter Vraneeks Führung, um die erste Gangecke bogen.

Drei Jem'Hadar feuerten mit Polaron-Phasern auf sie und einer der Romulaner stürzte, tödlich getroffen, zu Boden.

Unter dem heftigen Gegenfeuer aus romulanischen Disruptorgewehren brachen die drei Soldaten des Dominion, wenige Augenblicke später, zusammen. Einer bewegte sich noch und Vraneek selbst gab ihm den Gnadenschuss. „Keine Gefangenen!“, rief er seinen Begleitern mahnend in Erinnerung. „Nehmt die Waffen mit.“

Vraneek verwünschte die Tatsache, dass im Romulanischen Imperium dieser Schiffstyp bisher unbekannt war, denn so wurde die Suche nach der Brücke dieses Schiffes zu einem Glücksspiel.

An der nächsten Gangkreuzung teilte er seine verbliebenen dreißig Männer und Frauen in drei Teams auf, von denen eins nach Links und eins nach Rechts abbog. Er selbst führte die restlichen zehn Soldaten geradeaus weiter. Den Truppführern der beiden anderen Teams schärfte er zuvor ein sich zu melden, falls sie auf zu großen Widerstand stoßen sollten.

Ein Unteroffizier, der sich an Vraneeks Seite hielt, warf einen Blick auf seinen Tricorder und erklärte heiser: „Es scheint so, als wären wir auf dem richtigen Weg, Lieutenant, denn die typische Energiestrahlung des Antriebs kommt, so, wie wir uns momentan fortbewegen, direkt von Achtern.“

Vraneek nickte knapp, während sie weiter schlichen. Bevor sie die nächste Gangkreuzung erreichten packte der Unteroffizier Vraneek warnend am Unterarm, blickte vielsagend auf seinen Tricorder und flüsterte: „Linker Gang – vierzehn Lebenszeichen.“

Vorsichtig näherten sich die elf romulanischen Männer und Frauen der Gangkreuzung, bevor Vraneek, mit angeschlagenem Disruptorgewehr um die Gangecke wirbelte. Er ging in Anschlag schoss jedoch nicht. Gleich darauf folgten ihm seine Begleiter, doch bevor sie feuern konnten zischte Vraneek: „Nicht schießen, das sind keine Jem'Hadar.“

Der dunkelhäutige Mensch vor Vraneek ließ bedachtsam seine Beutewaffe sinken und sagte in ruhigem Tonfall: „Wir waren Gefangene auf diesem Raumschiff, bis die Energiefelder unserer Zellen versagten. Ich vermute, dass Sie dieses Raumschiff angegriffen haben, und dafür verantwortlich sind.“

„Darüber sprechen wir später“, versetzte Vraneek knapp. „Wissen Sie, wo sich die Brücke dieses Schiffes befindet?“

Namoro erwiderte bedauernd: „Nein. Wir suchen selbst danach.“

Der Romulaner betrachtete die Gruppe hinter Kunanga und fragte spöttisch: „Mit nur einer Waffe wollten Sie die Jem'Hadar niederkämpfen? Sie sind entweder sehr mutig, oder total wahnsinnig.“ Er überlegte kurz und gab dann nach hinten durch: „Verteilt die überzähligen Waffen und die Hand-Disruptoren an die Föderationsleute.“

Etwas Unruhe entstand und es brauchte einen scharfen Blick von Vraneek, um seine Untergebenen dazu zu bewegen dreizehn Waffen in die Hände von Angehörigen der Sternenflotte zu geben. Erneut wandte sich der Romulaner schließlich an den dunkelhäutigen Hünen und fragte: „Sie sind der Anführer dieser Leute?“

„Lieutenant Namoro Kunanga. Der ranghöchste Überlebende der U.S.S. ODYSSEY.“

Vraneek horchte auf, als Kunanga den Namen des Raumschiffs erwähnte. „Nach meinem Wissen wurde die ODYSSEY vor über einem Jahr von den Jem'Hadar vernichtet. Es hat geheißen, dass es keine Überlebenden gegeben habe.“

„Das Schiffsfragment, in dem ich und meine Leute zunächst festsaßen, wurde von einer Plasmawolke eingehüllt. Unsere Leute konnten unsere Lebenszeichen, selbst wenn sie intensiv nach ihnen gescannt haben, nicht erfassen.“

Vraneek nickte verstehend und mahnte dann zum Aufbruch. Seinen eigenen Leuten mehr zutrauend als der Sternenflotte, sagte er zu Kunanga: „Sie übernehmen am besten unsere Rückendeckung. Meine Leute und ich werden unseren Vormarsch sichern.“

Kunanga bestätigte knapp und sie setzten sich gemeinsam in Bewegung.

Das Raumschiff war nicht allzu groß und so würden sie, nach Vraneeks Einschätzung, schon bald die Brücke gefunden haben.

Bevor es dazu kam erfolgte der überraschende Angriff.

Zwei seitliche Schotts, an denen sie vorbei schlichen, öffneten sich überraschend und etwa ein Dutzend Jem'Hadar nahm die gemischte Gruppe unter Phaserfeuer.

Namoro Kunanga riss Aiden Harrell, der neben ihm ging, mit sich zu Boden und zwei Phaserstrahlen zischten knapp über sie hinweg. Im nächsten Moment hoben beide Männer ihre Waffen und erwiderten das Feuer.

Ein Tumult entstand.

Romulanische Flüche mischten sich mit überraschten Ausrufen der Sternenflotten-Crew und den alles übertönenden Befehlen Vraneeks. Im konzentrierten Waffenfeuer der Romulaner und der Sternenflotten-Crew starben die Jem'Hadar, wobei diese fünf Romulaner mit in den Tod nahmen. Krixx Grel bekam einen leichten Streifschuss ab, der lediglich seine Uniform am Oberarm versengte.

Als bereits alles vorbei zu sein schien, hob ein am Boden liegender Jem'Hadar plötzlich seine Waffe und legte auf Nia'Lyara Tareh an, die ihm den Rücken zuwandte. Vraneek, der neben der Andorianerin kniete und seine Waffe an die Gangwand gelehnt hatte, um nach einer angeschossenen Kameradin zu sehen, blickte zufällig in dessen Richtung. Ohne zu überlegen sprang er auf und riss die Romulanerin zu sich herum, während der Jem'Hadar-Soldat schoss.

Überrascht wirbelte Nia'Lyara Tareh herum und blickte in die ungläubig starrenden Augen des Romulaners, ohne zunächst zu realisieren was geschehen war. Erst als sein Blick brach, und er, wie in Zeitlupe, zu Boden sackte, ahnte sie was soeben geschehen war. Für den Romulaner kam jede Hilfe zu spät.

Gleich zwei der überlebenden Romulaner machten dem Jem'Hadar, der Vraneek getötet hatte, wütend den Garaus.

Noch immer fassungslos blickte die Andorianerin auf den toten Romulaner zu ihren Füßen. Er hatte ihr offensichtlich das Leben gerettet, und sein eigenes Leben dafür geopfert. Insgeheim hatte sie sich stets ein gewisses Bild von Romulanern gemacht, aber Opferbereitschaft für Spezies-Fremde kam darin bisher nicht vor.

Erst als Aiden Harrell mit blasser Miene neben ihr auftauchte konnte sich Nia'Lyara vom Anblick des Toten losreißen.

Die überlebenden Romulaner blickten etwas ratlos zu Kunanga, der erahnte, was momentan in ihnen vorgehen mochte. Er übernahm das Kommando und sagte ruhig: „Wir gehen weiter. Die Romulaner sichern hier und kümmern sich um ihre Toten und Verletzten. Haltet die Augen offen.“ Er nickte einem der Romulaner zu und setzte sich an die Spitze.

Eine Minute später erreichten sie das Ende des Ganges, der in ein breites Schott

mündete. Es ließ sich nicht öffnen. Mit dem Bajonett der Jem'Hadar-Waffe hebelte Kunanga die Verkleidung des Mechanismus' aus und gemeinsam mit Nia'Lyara Tareh nahm sich Krixx Grel die Schaltungen vor. Nach einer Weile glaubte der Tellarit das Überbrückungsmodul gefunden zu haben und er blickte über die Schulter hinweg zu Kunanga. „Halte dich bereit, Namoro, es geht los.“

Der Afrikaner nickte und Grel aktivierte das Modul.

Zischend fuhren die beiden Hälften des Panzerschotts aus einander und angeführt von Namoro Kunanga stürmten die ehemaligen Gefangenen in den Kontrollraum des Frachters.

Die fünf anwesenden Jem'Hadar wurden überrascht und niedergemacht, bevor sie dazu kamen sich zu verteidigen.

Namoro Kunanga verwünschte die Tatsache, dass sowohl die romulanischen Waffen, wie auch die Waffen der Jem'Hadar, keinen Betäubungsmodus besaßen. So war ihnen letztlich keine andere Wahl geblieben, als sie zu töten, denn die Jem'Hadar hätten sich ihnen niemals ergeben. Andererseits spürte er ein anderes, sehr zwiespältiges, Gefühl in sich aufsteigen, das in ihm eine gewisse Genugtuung verbreiten wollte.

Kunanga wurde abgelenkt, als einer der anderen romulanischen Trupps auftauchte bevor er und seine Leute sich auf der Brücke des Frachters genauer umsehen konnten. Der Hüne erklärte ihrem romulanischen Truppführer die Situation und gab seinen Leuten die Anweisung, die Waffen an die Romulaner zu übergeben. Danach erklärte er: „Ich bitte um Ihre Hilfe damit wir in den Alpha-Quadrant zurückkehren können.“

Der Truppführer hob seine Waffe an und erwiderte ernst: „Darüber wird die Kommandantin der GENOREX befinden. Kommen Sie jetzt mit, Sie werden auf unser Schiff gebracht und zunächst unter Arrest gestellt.“

„Das hört wohl gar nicht mehr auf“, knurrte Worrnow finster und blickte in die Runde, während er seinen Kameraden folgte. „Langsam habe ich die Nase wirklich voll.“

Kapitel 7: Man begegnet sich immer zweimal im Leben

„Eine bodenlose Frechheit uns wieder einzusperren“, beschwerte sich Alexeij Worronow lautstark und machte damit seiner Unmut Luft.

Die vier schwerbewaffneten, romulanischen Wachen, die vor den Zellen des Gefängnistraktes standen, ließen sich davon hingegen nicht beeindrucken mit erstarrt wirkenden Mienen blickten sie abwechselnd in die sieben Zellen, in die ihre Gefangenen, jeweils zu Zweit, gesperrt worden waren.

Auch hier hatten es Worronow und Kunanga geschafft zusammen zu bleiben und während der Kirgise unruhig vor dem Sperrfeld ihrer Zelle auf und ab schritt, saß Kunanga auf dem Rand seiner Pritsche und blickte brütend vor sich hin. Momentan fragte er sich, ob sie nun eine reelle Chance hatten, wieder nach Hause zu kommen, oder ob sie lediglich vom Regen in die Traufe geraten waren. In einem Punkt hatte sein unruhiger Freund Recht: Langsam hatte auch er es über permanent in Gefangenschaft zu sein.

Noch bevor der Afrikaner diesen düsteren Gedanken zu Ende bringen konnte, öffnete sich das Schott zu diesem Trakt und eine hochgewachsene, schlanke Romulanerin trat ein. Kunanga beobachtete, wie Sie kurz mit einer der Wachen sprach und dann, beinahe suchend, in die Zellen blickte. Als sie in seine Richtung sah verhartete sie, und auch der Sternenflottenoffizier war für einen Moment zu keiner Regung fähig. Dann erhob sich der Dunkelhäutige, beinahe wie in Trance, und schritt langsam, mit ungläubigem Gesichtsausdruck, zum Sperrfeld der Zelle.

Alexeij Worronow, der Kunangas Reaktion auf die Ankunft der Romulanerin mitbekommen hatte, schritt zu ihm und erkundigte sich forschend: „Hey, Langer, was hast du? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.“

Der Hüne schien die Worte des Freundes gar nicht mitbekommen zu haben, denn er schritt wortlos an ihm vorbei, dabei den Blick unentrinnbar auf die Romulanerin gerichtet.

Worronow begann bereits etwas zu ahnen, als Kunanga schließlich doch noch antwortete und leise sagte: „Das ist Ti'Maran, Alexeij. Aber das ist doch...?“

„Auch ich war nicht darauf gefasst, Sie hier anzutreffen, Lieutenant Kunanga“, unterbrach die romulanische Frau den Sternenflottenoffizier, dessen letzte Worte sie mitbekommen hatte. „Offensichtlich scheint etwas an dem Sprichwort, das ich von einem Ihrer Kollegen von der Sternenflotte gelernt habe, zu stimmen. *Man sieht sich immer zweimal im Leben.*“

Sich erst jetzt wieder fassend konzentrierte sich Namoro Kunanga darauf, seine Lage, und die seiner Kameraden möglichst zu verbessern. Er räusperte sich und antwortete: „Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Ti'Maran. Mir war nicht bewusst, wie schnell Offiziere der Romulanischen Kriegsflotte zum Kommandanten eines Warbirds dieser Klasse aufsteigen.“

„Die GENOREX und ihre Begleitschiffe gerieten in einen Hinterhalt der Jem'Hadar. Nur dieses Raumschiff entkam der Flotte des Dominion, doch auch hier gab es Verluste. Darum führe momentan ich das Kommando.“

Sich durch das kurze, schwarze Haar streichend wechselte sie abrupt das Thema und meinte: „Sprechen wir aber lieber von Ihnen und Ihren Begleitern. Was war Ihre Aufgabe im Gamma-Quadrant, Lieutenant?“

Alexeij Worronow, der neben Kunanga getreten war, wollte zu einem geharnischten

Kommentar ansetzen, doch die Hand des Afrikaners, die sich hemmend auf seine Schulter legte, hielt den Kirgisen davon ab, und so funkelte er die Romulanerin, die mit auf den Rücken gelegten Händen vor ihrer Zelle stand, nur aufgebracht an.

Ruhiger als der Freund es war, erklärte Kunanga: „Die ODYSSEY hatte zum Ziel, Commander Sisko aus den Händen des Dominion zu befreien. Man hielt ihn als Geisel fest. Bei diesem Versuch wurde die ODYSSEY vollkommen zerstört – nur dreizehn meiner Kameraden und ich überlebten den Angriff, weil wir uns zufällig im Hangar aufhielten und eines der Shuttles zur Rettung nutzen konnten, an dem die Techniker unter uns kurz zuvor gearbeitet hatten. Jedoch versagte kurze Zeit später der Warp-Antrieb des Shuttles und die Jem'Hadar griffen uns einige Tage später auf. Sie brachten uns zu einer Welt, die sie Kiranem II nennen, wo sie uns folterten und gefangen hielten. Als Sie das Transportschiff der Jem'Hadar angegriffen haben, waren wir auf dem Weg zu einer Welt gebracht zu werden, wo ein Gründer sich unserer annehmen sollte.“

Ti'Maran wartete geduldig, bis Namoro Kunanga geendet hatte, bevor sie sich nachdenklich erkundigte: „Sie erwähnten etwas von Technikern, Lieutenant. Sind unter ihren Leuten welche, die etwas von Antriebssystemen verstehen?“

„Ja“, bestätigte der Hüne. „Neun meiner Leute verstehen etwas davon. Die Andorianerin in unserer Gruppe war der Stellvertretende Chefsingenieur der ODYSSEY.“

Für einen Moment fiel die kühle Maske der Romulanerin und so etwas wie Erleichterung zeichnete sich auf ihrem ebenmäßigen Gesicht ab. Dann hatte sie sich wieder im Griff und erklärte mit ruhigem Tonfall: „Ich gebe zu, dass wir momentan ein paar zusätzliche Techniker auf diesem Schiff ganz gut gebrauchen könnten, Lieutenant. Besonders Antriebstechniker, denn der Überlichtantrieb unseres Raumschiffes ist momentan inoperabel. Darum überfielen wir überhaupt die drei Raumschiffe der Jem'Hadar. Wir benötigen Ersatzteile um unseren Warp-Antrieb wieder zum Laufen zu bringen.“

Worronow, der sich bisher mühsam zurückgehalten hatte, witterte Morgenluft und platzte nun heraus: „Na, dann lassen Sie uns doch einfach frei, damit wir Ihnen helfen können, Ihren Antrieb wieder hin zu bekommen. Sie könnten uns dafür in den Alpha-Quadrant mitnehmen und auf DEEP SPACE NINE absetzen.“

„Oh“, machte Ti'Maran ernst, wobei sie einen schnellen Blick zu Kunanga warf. Ihr Zwinkern dabei konnte Zufall gewesen sein, doch das kurze verräterische Zucken ihrer Mundwinkel ließen den Lieutenant daran zweifeln. Im nächsten Moment blickte sie wieder zu Worronow und fragte gespielt grimmig: „Sie glauben also ernsthaft ich vertraue Ihnen und Ihren Kameraden so weit, dass Sie keine Spionage oder Sabotage betreiben?“

Der Kirgise öffnete fassungslos den Mund und schloss ihn wieder, ohne etwas zu sagen, als seine Miene die Romulanerin zu einem amüsierten Grinsen reizte. Wieder ernst werdend erklärte sie, zu Kunanga gewandt: „Ich werde Sie, und Ihre Kameraden freilassen, unter der Prämisse, dass Sie uns helfen werden die notwendigen Teile aus dem Jem'Hadar-Frachter auszubauen, und den Antrieb dieses Warbird zu reparieren. Sie werden verstehen, dass ich Ihnen bewaffnete Eskorten dabei zuweisen werde, denn so sehr, wie es ihr nervöser Zellenkamerad vielleicht erhofft, vertraue ich Ihnen nun wirklich nicht. Zudem werden einige Bereiche dieses Schiffes für Sie und Ihre Leute Sperrzone sein. Abgesehen von diesen Einschränkungen erhalten Sie volle Bewegungsfreiheit. Was sagen Sie, Lieutenant?“

Kunanga suchte den Blick der Romulanerin und versicherte ernsthaft: „Wir nehmen

diese Bedingungen an und wir werden unsere Fähigkeiten voll und ganz in den Dienst dieses Schiffes stellen, solange wir auf einander angewiesen sind. Ich vertraue Ihnen, dass Sie ihrerseits Ihr Versprechen halten werden, und uns, wenn wir es in den Alpha-Quadrant zurück schaffen, sicher auf DEEP SPACE NINE absetzen werden.“

Die beinahe schwarzen Augen der Romulanerin erwiderten den forschenden Blick des Afrikaners und schließlich meinte Ti'Maran zustimmend: „Dann haben wir eine verbindliche Vereinbarung, Lieutenant. Sozusagen ein Bündnis auf Zeit.“

Die Interimskommandantin der GENOREX gab einer der Wachen ein Zeichen die Sperrfelder der Zellen zu deaktivieren und Kunanga schritt aus der Zelle heraus, langsam auf die Romulanerin zu. Dicht vor ihr stehen bleibend erklärte er, so leise, dass nur sie ihn verstehen konnte: „Unabhängig von Ort und Situation freue ich mich, dass wir uns nach all den Jahren wiedersehen, Ti'Maran.“

Die Romulanerin warf ihm einen warnenden Blick zu, der ihn davon abhielt noch mehr zu sagen, bevor sie sich brüsk abwandte und dabei erklärte: „Bitte folgen Sie mir, wir haben nicht sehr viel Zeit fürchte ich. Bevor wir den Frachter unter unsere Kontrolle bringen konnten wurde von ihm ein Notruf abgesetzt. Es werden also garantiert Schiffe des Dominion hierher in Marsch gesetzt werden.“ Damit schritt sie voran, zum Ausgang des Gefangenen-Traktes.

Während Kunanga und seine Kameraden ihr folgten fragte sich der Hüne, zum ersten Mal seit ihrer Gefangennahme, wieder voller Hoffnung, ob dies wirklich der Weg zurück ins Licht der Freiheit sein würde.

* * *

Wo immer Namoro Kunanga gerade mit aushalf, war auch Ti'Maran zu sehen. Befand sich aber auch noch Worrnow in der Nähe dann tauchten zusätzlich zwei bis drei entschlossen dreinschauende Romulaner auf, die ihre Hände nicht von den Waffen an ihren Uniformen nahmen. Das war die Bewegungsfreiheit, die man ihnen zugesichert hatte. Sie konnten meistens keinen Schritt tun, ohne nicht gleichzeitig von einem halben Dutzend Augenpaaren beobachtet zu werden.

Dabei taten sie, seit einigen Tagen schon, ihr Bestes. Vor allem Nia'Lyara Tareh und Chief Grel, der sich förmlich auf seine Aufgabe stürzte.

Am wenigsten ließ sich Kunanga anmerken, wie sehr ihm diese ständige Bewachung und das offene Misstrauen störte. Aber auch in ihm bohrte es gelegentlich. Besonders, dass er bisher keinerlei Gelegenheit dazu erhalten hatte, vielleicht einmal ungestört einige private Worte mit Ti'Maran zu wechseln.

Krixx Grel hingegen wurde förmlich zum Schrecken der romulanischen Hilfstechner. Überall tauchte er auf und korrigierte mit röhrender Stimme, wenn er Fehler in seinen Anweisungen zur Reparatur des Warpantriebs erkannte. Dabei lernte der Tellarit innerhalb kürzester Zeit ungeheuer viel über die Art und Weise der romulanischen Antriebstechnik. Der Tellarit war voll in seinem Element.

Seine größte Unterstützung dabei war die Andorianerin Nia'Lyara Tareh. Die beiden so ungleichen Wesen arbeiteten Hand in Hand, nachdem die benötigten Teile aus dem Frachtraumschiff der Jem'Hadar ausgebaut und an Bord gebracht worden waren. Mittlerweile war der Rest des Frachters vernichtet worden, und die GENOREX befand sich, mit hoher Impulsfahrt, wieder auf dem Weg zum Wurmloch. Allerdings nicht auf

direktem Kurs, um es eventuellen Verfolgern schwerer zu machen, sie zu finden.

Kunanga, der zum wiederholten Mal seit über vierundzwanzig Stunden nicht mehr geschlafen hatte, erkundigte sich bei Grel, der eben einen romulanischen Soldaten zusammengestaucht hatte, weil er dabei gewesen war, das Äquivalent einer ODN-Leitung falsch anzuschließen, wie der Stand der Dinge war.

Gereizt blickte Grel den Lieutenant an und brummelte: „Wir könnten schon weiter sein, wenn diese Romulaner ihre eigene Technik verstehen würden. Ich schätze, dass wir in etwa sieben Stunden wieder auf Warp gehen können. Allerdings wird dieser Rosteimer keine Rekorde mit dem Provisorium, das ich hinbiegen musste, aufstellen.“ Kunanga nickte verstehend. „Klingt doch gar nicht schlecht, Chief.“

Der Afrikaner wurde abgelenkt, als ihn Ti'Maran, die in den letzten paar Tagen ebenso wenig geschlafen hatte, wie er, sacht mit der Hand am Oberarm berührte und fragte: „Kann ich Sie für einen Moment sprechen, Lieutenant?“

Namoro Kunanga nickte und sagte zu Grel gewandt: „Machen Sie hier weiter.“

Gemeinsam mit Ti'Maran verließ Namoro Kunanga die Halle mit dem Warpantrieb und grinste müde, als er hinter sich wieder die tragende Stimme des Tellariten vernahm. Erst nach einer halben Minute fiel ihm auf, dass er vollkommen allein mit der Romulanerin durch die grün-braun gehaltenen Gänge des Schiffes schritt.

Ti'Maran sah ihren Begleiter von der Seite an und brach schließlich das Schweigen, indem sie sagte: „Es war im Beisein der Crew nicht angemessen, Lieutenant, aber ich möchte Ihnen jetzt endlich sagen, dass auch ich mich freue, Sie wiederzusehen. In den letzten Tagen war ich etwas bedrückt, wegen des Verlustes von Sublieutenant Vraneek. Wir führten eine intime Beziehung mit einander, die erst kurz vor unserer Begegnung endete.“

Überrascht blickte Kunanga sie an. „Ihr Verlust tut mir leid, Lieutenant. Ich wünschte, Sie würden mich wieder Namoro nennen, wie seinerzeit auf Sternenbasis-234.“

Es dauerte einen Moment, bis Ti'Maran leise erwiderte: „Warum nicht?“

Kunanga blickte den Gang hinunter und erkundigte sich dann neugierig: „Wohin gehen wir eigentlich? Sie sagten, dass der Frachter einen Notruf absetzen konnte. Sollten wir dann nicht alle weiterhin mit Hand anlegen?“

Die Romulanerin blickte ihren Begleiter beinahe belustigt an, als sie zurückgab: „Eins habe ich, in den letzten Tagen, über Sie erfahren, Namoro: Sie verstehen etwa genauso viel von Antriebsaggregaten, wie ich. Nämlich rein gar nichts. Sie haben mit Hand angelegt, das stimmt, aber das kann auch einer meiner Leute für sie tun. Um Ihre Frage zu beantworten – wir gehen zu meinem Quartier, da können wir ungestört reden.“

Sie schwiegen wieder. Tausend Fragen schossen Kunanga durch den Kopf, bis sie endlich das Quartier erreicht hatten.

Drinnen bot Ti'Maran dem Mann ein romulanisches Getränk an, dass nach der Aussage der Romulanerin eine ähnliche Wirkung auf den Körper von Humanoiden hatte, wie starker irdischer Kaffee. Zumindest verströmte es einen scharfen Geruch.

Kunanga nahm einen Schluck, kniff die Augen zusammen und fragte schließlich: „Erinnern Sie sich manchmal noch an unser Abendessen auf Sternenbasis-234? Gelegentlich versuche ich mich daran zu erinnern, worüber wir uns unterhalten haben, aber es fällt mir nicht mehr ein.“

„Es waren belanglose Dinge“, versetzte Ti'Maran und bot ihrem Gegenüber einen Platz in einem der Sessel an, die um einen Metalltisch herum standen. Nachdem er Platz genommen hatte setzte sie sich ihm gegenüber und fragte launig: „Sie mögen *Gri'Telan* nicht, wie man sehen kann.“

„Etwas zu bitter für meinen Geschmack“, gab Kunanga zu und blickte misstrauisch auf die grünliche Flüssigkeit. Als er aufblickte lag eine bisher unausgesprochene Frage in seinem Blick. Er zögerte einen Moment, bevor er sie stellte: „Ti'Maran, Sie erwähnten vorhin ein Sprichwort, das Sie von einem Sternenflottenkollegen haben. Darf ich fragen, wen Sie damit gemeint haben?“

Ti'Maran blickte in das offene Gesicht Kunangas. „Ich habe ihn ein Jahr bevor wir uns im Unroth-System trafen kennengelernt. Er befand sich damals in einer ähnlichen Situation, wie ich mich nun. Sein Schiff war allerdings nicht angegriffen worden, sondern havariert. Es trug den Namen ALAMO. Nach den Berichten eines unserer Raumschiffskommandanten brachte dieser Offizier, im regulären Rang eines Lieutenants, das Schiff sicher nach Hause.

Kunanga horchte auf. „Sie sprechen von Valand Kuehn? Sein Name ging in der Föderation durch alle Medien. Er wurde zu einem Helden der Föderation hochstilisiert.“

Die Romulanerin lächelte in der Erinnerung. „Ich habe diesen Mann als einen Menschen kennengelernt, der kein Held sein will. Er hatte bei der Havarie seine Frau und gute Freunde verloren, doch er fand die Kraft die Überlebenden sicher nach Hause zu bringen. Ich frage mich, ob ich dieselbe Kraft aufbringen kann, Namoro.“

Kunanga ahnte, warum Ti'Maran gerade mit ihm dieses Gespräch suchte, denn mit ihren Untergebenen konnte, ja durfte, sie dieses Gespräch nicht führen, ohne dass es ihre Position als Interimskommandantin untergrub. Ihm hingegen konnte sie sich öffnen, ohne dass dies Auswirkungen auf ihre gesellschaftliche und militärische Stellung hatte. Die romulanische Frau tat ihm fast leid. Mitfühlend antwortete er weich: „Ich bin mir sicher, dass Sie mit dieser Verantwortung umgehen können, Ti'Maran. Ich schätze Sie als eine stolze, selbstbewusste Frau ein, die sich ihrer Fähigkeiten und ihres Intellekts sehr wohl bewusst ist. Ich spüre, dass Sie über die nötige Stärke verfügen.

Dankbarkeit lag im Blick der Romulanerin und Kunanga wusste was Ti'Maran ihm zu verstehen geben wollte, auch wenn sie ihre Gefühle nicht in Worte fasste. Sie sahen sich an - und sie verstanden sich.

Beinahe verlegen nahm Namoro Kunanga unbedacht einen großen Schluck aus seiner Tasse und bereute es im nächsten Moment. Nachdem sich seine Gesichtsmuskeln wieder entspannt hatten krächzte er heiser: „Sind Sie sicher, dass das kein antiquiertes Hausmittel zur Ungezieferbekämpfung ist?“

„Die irdische Küche ist für uns Romulaner genauso gewöhnungsbedürftig, wie unsere für die Menschen“, konterte die Romulanerin ironisch. Ohne eine Miene zu verziehen ihre Tasse austrinkend stellte sie das Gefäß auf den Tisch und fragte übergangslos: „Glauben Sie, dass unsere beiden Völker einander irgendwann verstehen werden, Namoro. Ich meine, *wirklich* verstehen werden?“

Der Afrikaner blickte in die dunklen Augen der Frau und erwiderte ohne zu zögern: „Darum wurde die Föderation gegründet, Ti'Maran. Es ging niemals um Macht, sondern immer um Zusammenarbeit und daraus resultierendem Verständnis für einander. Ich wollte, zumindest wir beide würden eine Möglichkeit finden einander besser zu verstehen.“

Sicherheitshalber die Tasse, zu der von Ti'Maran, auf den Tisch stellend lehnte sich Kunanga in dem weichen Sessel zurück, dessen Rückenlehne nachgab, legte die Hände hinter den Kopf und schloss die Augen. Nur für einen Moment, wie er dachte. Ti'Maran beobachtete den Mann für eine Weile. Als die Anspannung aus seinem Körper wich und er tiefe regelmäßige Atemzüge von sich gab, beugte sie sich etwas in

ihrem Sessel vor und fragte leise: „Namoro...?“ Ihre Lippen verzogen sich zu einem angedeuteten Lächeln. Er war eingeschlafen. Leise erhob sich die Romulanerin, setzte sich sacht auf die Lehne des Sessels und legte ihre Fingerspitzen an den Rand seines rechten Ohrs. Vorsichtig daran entlang streichelnd flüsterte sie: „Das wünsche ich mir auch, Namoro.“

Kapitel 8: Wettlauf gegen die Zeit

Einigermaßen ausgeruht stand Namoro Kunanga neben Ti'Maran vor den Kontrollen des Maschinenraums und blickte durch große Sicherheitsscheiben auf das Provisorium, dass Krixx Grel und seine Techniker aus dem romulanischen Überlichtaggregat und den erbeuteten Ersatzteilen zusammengeflickt hatten.

Am Aggregat selbst stand der Tellarit, zusammen mit Nia'Lyara Tareh und ordnete an: „Probelauf! Aber die Aggregate nicht über achtzig Prozent belasten, sonst fliegen wir alle in die Luft!“

Das war keine Übertreibung, denn die Aggregate nebst Schaltungen waren so feuergefährlich wie ein Weihnachtsbaum mit Wachskerzen.

„Hat dieser Tellarit überhaupt etwas zu sagen?“, murrte einer der romulanischen Hilfstechiker neben Grel und blickte zweifelnd auf das unförmige Etwas, das ihren Rückflug in die Heimat sicherstellen sollte.

„Sie werden bestimmt besser als ich das Schiff fluguntauglich machen!“, grölte der Tellarit zurück. „Bitte...!“

„Keinen Streit!“, krachte die strenge Stimme der Interimskommandantin aus den Empfängern in der Maschinenhalle. Kunanga, der im Kontrollraum neben Ti'Maran stand, nickte ihr zustimmend zu. Er war ihr dankbar für die sechs Stunden, die sie ihn im Sessel ihres Quartiers hatte schlafen lassen. Auch wenn er sich seinen Kameraden gegenüber, die während dieser Zeit gearbeitet hatten, etwas schuldig fühlte. Er bemerkte den auffordernden Blick der Romulanerin und wies nun seinerseits den Tellariten an: „Beginnen Sie, Chieff.“

Der Tellarit blickte durch die Scheiben zu ihnen herein, bevor er die Anweisung umsetzte und überwachte, dass die Aggregate nicht versehentlich überlastet wurden. Das Provisorium gab zwar eine Kakophonie misstönender Geräusche von sich, aber insgesamt funktionierte die Anlage zufriedenstellend. Endlich gab Krixx Grel zufrieden zum Kontrollraum durch: „Ich denke, wir können diese Anlage auch mit neunzig bis vierundneunzig Prozent Leistung laufen lassen.“

Kunanga wechselte einen schnellen Blick mit Ti'Maran und erwiderte: „Belassen Sie es bei maximal neunzig Prozent. Wir wollen unser Glück nicht strapazieren.“

Danach wandte sich der Afrikaner zur Interimskommandantin der GENOREX. „Sie haben momentan kaum Brückenoffiziere, wenn ich richtig informiert bin, Kommandantin. Vielleicht wäre es, bei diesen Notaggregaten, keine Schlechte Idee wenn Sie meine Crew in die Schichtrotation ihrer eigenen Brückencrew mit einbinden. So, wie auch die Techniker.“

Ti'Maran, die bedauerte, dass Kunanga und sie nicht unter sich waren und deshalb wieder mit den unpersönlichen Rängen ansprechen mussten, überlegte kurz. Dann entschied sie: „Ihre Leute sollen sich zunächst ausruhen, Lieutenant. Inzwischen werden wir einen Plan ausarbeiten, der Ihre Leute in den Brückendienst mit einbindet.“

Während Kunanga zustimmend nickte, wandte sich Ti'Maran bestimmt an Unteroffizier Kraantik und erklärte: „Übernehmen sie nun, Kraantik. In einigen Zyklen werde ich Ihnen die Andorianerin schicken. Weisen Sie sie in die internen Abläufe ein. Sie wird Sie während des Fluges zum Wurmloch entlasten. Richten Sie sich also darauf ein, sich mit der Andorianerin für die nächsten drei Tage zu arrangieren.“

Der Unteroffizier bestätigte zackig und Ti'Maran gab Kunanga ein Zeichen ihr aus

dem Kontrollraum hinaus zu folgen.

„Drei Tage sind eine optimistische Annahme“, bekundete der Sternenflottenoffizier, nachdem sie den Maschinenraum hinter sich gelassen hatten. Gleichzeitig erkannte er einen besorgten Zug im Gesicht der Romulanerin und fragte: „Was haben Sie?“

„Als Sie schliefen empfing mein Taktischer Offizier einen Subraumspruch, der den Notruf bestätigte. In ihm war die Rede davon, dass ein Einsatzverband aus dem Clentran-System auf dem Weg sei. Nach meinen Berechnungen brauchen die schnellsten Kriegsschiffe der Jem´Hadar etwas mehr als drei Tage von diesem System aus, bis sie den Ort des Überfalls erreicht haben. Dort werden sie fraglos unsere Warpsignatur scannen und die Verfolgung aufnehmen. Darum habe ich bereits den Befehl erteilt, den bisherigen Ausweichkurs aufzugeben und direkten Kurs auf das Wurmloch zu nehmen. Sie sehen, Namoro, wir *müssen* in etwa drei Tagen das Wurmloch erreichen, denn sollten wir spürbar länger dazu benötigen, dann sind wir tot.“

Diesmal benutzten Sie einen der Turbolifts und während sie die Kabine betraten knurrte Kunanga: „Perfekt!“

Verständnislos blickte Ti´Maran zu ihm auf. „Was ist denn perfekt daran, wenn wir tot sind, Namoro?“

Der Afrikaner erlaubte sich ein Schmunzeln. „Es ist nur eine altmodische Redewendung. Sie wird gelegentlich dazu benutzt, um einen Kraftausdruck zu vermeiden.“

Die Augenbrauen der Romulanerin zuckten nach oben. „Mir war nicht bewusst, dass Ihre Sprache modischen Einflüssen unterliegt.“

Kunanga nickte amüsiert. „Oh, durchaus. Im Laufe der letzten Jahrtausende haben sich die Redewendungen der irdischen Sprachen sehr verändert.“

Ti´Maran machte eine Geste des Verstehens. In Hinsicht auf ihr Gespräch, dass sie vorhin geführt hatten meinte sie schließlich: „Vermutlich müsste ich einige Jahre auf der Erde verbringen, um Ihr Volk auch nur in Grundbegriffen zu verstehen.“

„Oder aber ich auf Ihrem Planeten“, gab Kunanga zurück. Dabei blickte er die Romulanerin ernst an. „Ich denke, dass ich nicht sofort wieder ein Bordkommando bekommen werde, sobald wir Zuhause sind. Vielleicht kehre ich in den diplomatischen Dienst der Sternenflotte zurück und stelle einen Antrag auf die Aufnahme in den Assistenten-Stab des Föderation-Militärattachés auf Romulus.“

Ti´Maran blickte forschend in die sanften, braunen Augen des Mannes und erkundigte sich überrascht: „Sie meinen das wirklich ernst, Namoro?“

Der Mann versicherte: „Absolut. Ich meinte es sehr ernst, als ich in Ihrem Quartier vom gegenseitigen Verstehen sprach. Ich würde wirklich sehr gerne Ihr Volk verstehen und Romulus mit eigenen Augen sehen. Vielleicht gibt es einen Weg.“

Ein helles Leuchten erfüllte die Augen der Romulanerin, als sie lächelnd erwiderte: „Darüber würde ich mich sehr freuen, Namoro.“

* * *

Der von Ti´Maran und Namoro Kunanga gemeinsam ausgearbeitete Plan zur Integrierung der Sternenflotten-Crew in den Ablauf der Schiffsroutine der GENOREX funktionierte reibungslos und zwischenzeitlich vergaß Kunanga fast, dass er sich auf

einem romulanischen Warbird und nicht auf einem Sternenflottenschiff befand.

Etwas mehr als zweieinhalb Tage waren vergangen, und das Wurmloch lag nur noch etwa sieben Stunden entfernt. Allmählich glaubte man an Bord der GENOREX fest daran, den Weg nach Hause schaffen zu können.

Namoro Kunanga stand an der Taktischen Konsole, auf der Brücke des Warbird und beobachtete aufmerksam die Instrumente, so wie er es zuletzt, vor so scheinbar langer Zeit, zuletzt auf der ODYSSEY getan hatte. Zusammen mit Ulan Te'Varin hatte er für die Dauer seiner Schicht ein Interface programmiert, welches nicht die üblichen romulanischen Schriftzeichen und Symbole anzeigte, sondern jene, die er von den Raumschiffen der Föderation gewohnt war. Dieses Interface hatten sie dann gleichfalls, in angepasster Form, für die Steuerkonsole übernommen, an der momentan Fatmira Al-Basrin den Dienst versah.

Kunanga beobachtete, wie Ti'Maran sich zu der Menschenfrau begab und sie fragte: „Nun, wie kommen Sie mit der Steuerung der GENOREX zurecht?“

„Das Schiff fliegt sich wie ein nasser Schwamm“, erwiderte die Araberin. Als sie den verständnislosen Blick ihrer momentanen Vorgesetzten bemerkte, beeilte sie sich zu erklären: „Ich wollte damit sagen, dass sich das Schiff etwas schwerfällig steuern lässt. Zweifellos wegen der beschädigten Systeme, Ma'am.“

„Zweifellos“, bestätigte die Romulanerin ironisch und warf einen Blick zu Kunanga, der sich bemühte seine Heiterkeit im Zaum zu halten.

Die Miene des Dunkelhäutigen wurde übergangslos ernst, als ein sich wiederholendes, durchdringendes Signal von seinen Instrumenten ertönte. Es dauerte einen Moment, bis Kunanga erkannt hatte, dass es der Ortungsalarm gewesen war. Hastig flogen seine Finger über die Sensortasten und mit dunkler Stimme meldete er Ti'Maran: „Die hinteren Langstrecken-Scanner haben einen Verband von sieben kapitalen Schiffen und etwa dreißig kleineren Einheiten ausgemacht. Er hält Kurs auf uns und holt auf. Den Signaturen zufolge sind es Kriegsschiffe der Jem'Hadar.“

Ti'Maran spürte einen dumpfen Druck in der Magengegend als sie fragte: „Wie lange wird es dauern, bis uns die Schiffe eingeholt haben?“

Namoro Kunanga blickte mit versteinelter Miene auf. „Unter Beibehaltung unserer momentanen Geschwindigkeit, holen diese Kriegsschiffe uns etwa eine Stunde bevor wir das Wurmloch erreichen ein.“

Die Interimskommandantin unterdrückte einen romulanischen Fluch und begann fieberhaft zu überlegen. Nach einem Moment aktivierte sie einen Kanal zum Maschinenraum und erkundigte sich: „Unteroffizier Kraantik: Was können Sie tun, damit wir das Wurmloch um eine Stunde eher erreichen, als bei momentaner Geschwindigkeit?“

Die Stimme des Technikers krachte aus dem Lautsprecher: „Leider sehr wenig, Kommandantin. Die Aggregate arbeiten nahe am Grenzbereich. Es liegt hauptsächlich am Flussregulator, der die Energiezufuhr steuert.“

Die Gedanken von Ti'Maran jagten sich: „Haben wir irgendwo an Bord ein vergleichbares Aggregat, mit dem sie mehr Leistung herausholen können?“

Es dauerte einen Moment, bis Kraantik erwiderte: „Einer käme in Frage, und das ist der im Haupt-Disruptor. Aber dann...“

„Hören Sie zu!“, fuhr Ti'Maran dem Techniker ins Wort. „Ein Kampfverband der Jem'Hadar ist hinter uns her und wenn der uns erreicht, dann nützt uns auch kein funktionierender Haupt-Disruptor mehr etwas. Nehmen Sie die Andorianerin mit, und jeden sonst, den Sie dazu brauchen, und bauen sie den Flussregulator aus dem Haupt-Disruptor aus. Verschaffen Sie uns mindestens eine Stunde, die wir schneller am

Wurmloch sind, oder beginnen Sie schon einmal damit, sich einen Platz im Vorta-Vor zu sichern.“

Die Romulanerin unterbrach die Verbindung und blickte fragend zu Kunanga: „Was denken Sie, Lieutenant? Werden wir auf der bajoranischen Raumstation in Sicherheit sein, falls der Kampfverband des Dominion uns durch das Wurmloch folgen sollte? Sofern wir überhaupt rechtzeitig da sein werden.“

Namoro nickte in Gedanken: „Nachdem was Sie mir über die aktuellen Ereignisse berichtet haben, würde ich vermuten, dass die Sternenflotte mittlerweile eine stärkere Präsenz im Bajoranischen Sektor zeigt.“

Die Romulanerin zog die Augenbrauen zusammen. „Aber was ist, wenn das Dominion die Station mittlerweile angegriffen und überrannt hat?“

Kunanga lächelte schwach. „Dann sehen wir alt... Entschuldigung, ich wollte sagen, dann macht es keinen Unterschied, ob uns die Jem´Hadar auf dieser Seite des Wurmlochs, oder auf der anderen Seite stellen.“

Ti´Maran musste schmunzeln, obwohl ihr gar nicht danach zumute war. Fragend meinte sie: „Auf der Erde würde man sagen: *Dann sehen wir alt aus?* Diese Art von Redewendungen, in denen Sie unsinnige Vergleiche heranziehen, werde ich ganz sicher niemals verstehen, Lieutenant Kunanga. Im Sinne einer interstellaren Völkerverständigung sollten die Menschen diese Unsitte ablegen, finden Sie nicht?“

Kunanga hob stirnrunzelnd die Augenbrauen. „Unsitte? Menschen werden mit Anspannung oft besser fertig, indem sie sich dieser Art von Galgenhumor bedienen. Sie sollten es vielleicht auch einmal versuchen.“

Ti´Maran wusste das feine Lächeln des Mannes richtig einzuordnen. Ohne auf die letzten Worte Kunangas einzugehen blickte sie wieder nach Vorne und hoffte, dass Kraantik und die Andorianerin schnell genug ihr Geschwindigkeitsproblem lösen konnten.

* * *

Auf der Brücke des Jem´Hadar-Schlachtkreuzers DRANTOC´ZERKAN stand der Erste, Krelton´kentak, hoch aufgerichtet, neben der Vorta, Aurana, und starrte auf das Display seines Head-Sets.

Vor weniger als fünf Makro-Zeiteinheit hatte sein Verband ein Sonnensystem verlassen, in dem man die Überreste von zwei Raiders und einem Transportschiff seiner Spezies gefunden hatte. Dort hatten sie die Warpsignatur eines weiteren Raumschiffes gescannt. Eine Signatur, die auf einen romulanischen Warbird schließen ließ. Krelton´kentak wusste um die Ereignisse im Omarion-Nebel, und so hatte es nicht sehr lange gedauert, um herauszufinden, wie ein romulanisches Kriegsschiff in diesen Sektor gekommen war, und wohin es wollte.

Von Zeit zu Zeit gab der Taktische Offizier durch, wie lange es noch dauern würde, bis sie den romulanischen Warbird gestellt haben würden, der sich offensichtlich auf dem Weg zum Wurmloch befand.

Krelton´kentaks Gesicht wirkte so verschlossen wie immer, doch wer ihn kannte, der merkte, wie es in dem Jem´Hadar brodelte. Nicht nur, dass ein romulanischer Warbird, bei der Schlacht im Omarion-Nebel, offensichtlich der Vernichtung entkam – auch die vierzehn Gefangenen, die den Gründern überstellt werden sollten, waren

verschwunden. Der Erste glaubte nicht, dass sie bei der Vernichtung ihres Transportschiffs umgekommen waren. Die Scanner seines Flaggschiffs hatten keinerlei DNA-Reste auch nur einer Föderations-Spezies feststellen können. Keine Vernichtung konnte so gründlich gewesen sein. Nein, er spürte einfach, dass sie noch lebten. Er hatte diese Wesen gefangen genommen und einem Anderen waren sie durch die Finger geschlüpft – das machte ihn wütend.

Um sich irgendwie Luft zu verschaffen sagte er düster: „Ich verstehe das nicht. Der Befehlshaber der drei vernichteten Schiffe, Traltan´telek, galt als einer unserer Besten.“

„Er war ein Narr, wenn ein einzelner, romulanischer Warbird ihn überlisten konnte!“, erwiderte die schlanke Vorta, die dem Ersten gerade bis zur Schulter reichte, leidenschaftslos. „Er hat sich wohl schlicht überrumpeln lassen.“

In den dunklen Augen der Vorta lag triefender Spott, als sie den zornigen Blick des Ersten an ihrer Seite erwiderte. Kalt fügte sie hinzu: „Stolz! Was für eine unnütze Emotion. Die Gründer täten gut daran, diesen Fehler im genetischen Code Ihrer Spezies schnellstmöglich zu korrigieren. Er verleitet dazu Fehler zu begehen.“

Krelton´Kentak fühlte sich versucht, diesem knochigen Wesen einfach das Genick zu brechen, doch das konnte er nicht tun. Nicht ohne zwingenden Grund. So beherrschte er sich eisern und starrte wieder grübelnd nach Vorne. Laut fragte er nach Hinten: „Wie lange noch bis zum Abfangen?“

Der Erste wandte sich halb nach Hinten um, als er nicht umgehend Antwort erhielt. Als er den Taktischen Offizier der DRANTOC´ZERKAN auffordernd ansah, beeilte sich dieser zu berichten: „Erster, der Warbird wird schneller. Wenn er diese Fahrtstufe halten kann, dann wird er das Wurmloch knapp vor uns erreichen.“

„Was sagen Sie da?“, donnerte Krelton´kentaks Stimme. „Wir müssen den Warbird vorher erreichen!“

Von den Maschinenkontrollen meldete der zuständige Offizier: „Der Verband fliegt bereits mit maximaler Geschwindigkeit.“

Beinahe unbeteiligt wirkend blickte Aurana den wuchtigen Jem´Hadar an ihrer Seite an, als sich der Erste zu ihr wandte. Sie rechnete mit einer hoch emotionalen Reaktion, doch zu ihrer gelinden Verwunderung blieb diese aus. Statt dessen fragte er: „Optionen?“

Im Blick der Vorta lag ein Hauch von Anerkennung, bevor sie ruhig erwiderte: „Wir können dem Schiff nicht in den Alpha-Quadranten folgen, Erster. In dieser Hinsicht haben sich die Gründer sehr klar ausgedrückt. Wir bleiben dran und werden versuchen, die Flüchtenden zu stellen, bevor sie in den Alpha-Quadrant fliehen können. Ich hoffe, um Ihretwillen, dass wir dabei Erfolg haben werden. Zu siegen heißt, zu leben.“

Krelton´kentak erwiderte nichts darauf. Er wusste was mit ihm passieren würde, wenn diese Verfolgungsjagd zu keinem erfolgreichen Ende führte. Die Gründer würde in einem solchen Fall nicht interessieren, ob es seine Schuld war oder nicht – sie würden lediglich daran interessiert sein ein Exempel zu statuieren, denn: *Nicht zu siegen hieß, zu sterben*. Starr nach Vorne gewandt verfolgte er den Verlauf der Verfolgung.

* * *

Im Maschinensektor blickten sich Unteroffizier Kraantik und Lieutenant Nia'Lyara Tareh mit gemischten Gefühlen an. Es war ihnen gelungen, bei eingeschalteten Aggregaten, einen Bypass zu legen und den Flussregulator des Haupt-Disruptors in den Überlichtantrieb zu integrieren. Doch die Kontrollinstrumente besagten, dass es Schwierigkeiten geben würde.

„Wie lange wird diese *Klimperschaltung* halten?“, fragte die Andorianerin schließlich geradeheraus und brachte damit zum Ausdruck, was auch Kraantik dachte.

„Hoffentlich lange genug“, erwiderte der Romulaner vage.

Krixx Grel, der permanent den Energiefluss zu den einzelnen Komponenten des Überlichttriebwerks händisch neu kalibrierte, warf der Andorianerin einen fragenden Blick zu und verzog bei ihrer wiegenden Geste mit der Hand das Gesicht. Auch ihm war klar, dass ihnen dieses Provisorium jederzeit um die Ohren fliegen konnte. Und was danach passieren würde konnte er sich ebenfalls lebhaft vorstellen. Auch ihm war mittlerweile zu Ohren gekommen, dass ihnen ein Kampfverband der Jem'Hadar auf den Fersen war.

Insgeheim überraschte es Nia'Lyara Tareh, dass dieses Antriebsprovisorium überhaupt bis hierher gehalten hatte, denn schon das war, ihrer fachlichen Meinung nach, bereits jenseits aller Wahrscheinlichkeit gewesen. Innerlich alle Farbigen Kreaturen anrufend, welche die andorianische Mythologie kannte, hoffte sie inbrünstig, dass sie diesmal das nötige Quäntchen Glück haben würden. Noch einmal in den Händen der Jem'Hadar zu landen, das würde sie kaum ertragen.

Während die Andorianerin dem romulanischen Unteroffizier an ihrer Seite half, die Ausrichtung der Warpspulen stabil zu halten, ging ihr durch den Sinn, was sie anfangen würde, falls sie tatsächlich heil den Alpha-Quadranten erreichten. Sie sah das Gesicht von Aiden Harrell vor ihrem geistigen Auge und ein flüchtiges Lächeln stahl sich dabei auf ihr Gesicht. Ja, Aiden würde zukünftig eine Rolle spielen in ihrem Leben, so viel stand fest.

Die Stimme des romulanischen Unteroffiziers riss die Andorianerin in die Realität zurück: „Achtung, Lieutenant! Die Ausrichtung der linken Spulensegmente fluktuiert!“ Nia'Lyara Tareh korrigierte die Einstellung und blickte nickend zu Kraantik. Sie hätte sich noch vor wenigen Tagen nie träumen lassen, einmal mit einem Romulaner gemeinsam dafür zu sorgen, dass der Antrieb eines Warbirds funktionierte. Und nun stand sie hier, im Maschinenraum der I.R.W. GENOREX, und arbeitete mit einem romulanischen Techniker daran, dass sie gemeinsam den Jem'Hadar entkamen. Ein seltsames Schicksal.

Sie aktivierte den romulanischen Kommunikator, den sie von den Romulanern erhalten hatte, und nahm Verbindung mit der Interimskommandantin dieses Raumschiffes auf. „Lieutenant Tareh an Kommandantin: Ich weiß nicht, wie lange wir die Überlichtaggregate noch bei dieser Leistung zusammenhalten können. Wie weit ist es noch bis zum Wurmloch?“

Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis die Antwort erfolgte: „Nach Ihrer Zeitrechnung sind wir in sieben Minuten da. Tun Sie alles, was Sie können, damit die Aggregate diese Zeitspanne noch überstehen. Ti'Maran, Ende.“

„Wir tun unser Bestes. Tareh, Ende.“

Die Andorianerin blickte fragend zu Kraantik, dessen panischer Gesichtsausdruck mehr sagte, als tausend Worte.

Fünf Minuten vergingen, in denen der Antrieb hielt. In der sechsten Minute geschah es. Krixx Grel schrie: „Deckung!“

Im nächsten Moment gab es einen trockenen Knall und die Trümmer des

provisorischen Flussregulators pfliffen durch den Maschinenraum. Einer der Splitter schrammte an der linken Antenne der Andorianerin vorbei und blieb vibrierend in der Wand hinter ihr stecken.

„Heiliger Thy´Lek Shran!“, entfuhr es der blauhäutigen Frau. Sie fasste sich an die Antenne und verzog schmerzhaft das Gesicht. Etwas blaues Blut klebte an ihren Fingerspitzen. Offensichtlich eine leichte Risswunde.

Wie durch ein Wunder war ansonsten niemand verletzt worden. Sich besinnend aktivierte Nia´Lyara Tareh erneut den Kommunikator. „Tareh an Brücke: Das war es mit Warp-Geschwindigkeit. Ab jetzt kann ich nur noch Impuls anbieten.“

„Danke, Lieutenant“, kam die prompte Bestätigung. „Sehen Sie zu, dass Sie Impuls weiter halten können.“

„Aber sicher, was denn sonst“, murmelte die Andorianerin, als die Verbindung bereits wieder unterbrochen war. Dann blickte sie zu Grel und rief ihm zu: „Kommen Sie, Chief. Hier können wir ja doch nichts mehr ausrichten.“

* * *

Auf der Brücke meldete Kunanga, nachdem Ti´Maran die Meldung der Andorianerin zur Kenntnis genommen, und die Verbindung unterbrochen hatte: „Zeit bis zum Wurmloch mit maximaler Impulsgeschwindigkeit noch fünf Minuten. Die Verfolger sind in etwa sieben Minuten hier. Drücken Sie uns die Daumen.“

Ti´Maran blickte fragend, und Kunanga seufzte: „Vergessen Sie es.“

Die Zeit schien sich endlos zu dehnen und Namoro Kunanga begann leise zu beten, während er seine Augen nicht mehr von den Anzeigen nahm.

Noch sechs Minuten...

Noch fünf Minuten...

Dann nur noch vier Minuten...

Namoro Kunanga spürte seinen Körper vor Anspannung vibrieren. Unablässig auf die Anzeigen blickend umklammerten sein Hände die Ränder der Konsole.

Noch drei Minuten...

Ti´Maran hatte sich auf der Kante des Kommandosessels niedergelassen und hielt die Armlehnen ebenso fest umklammert, wie Kunanga den Rand der Taktischen Konsole.

Noch zwei Minuten...

Fatmira Al-Basrin wandte sich mit gehetztem Blick um und blickte sich unstat auf der Brücke um. Sie lächelte nervös, als Kunanga ihr einen aufmunternden Blick schenkte und drehte sich wieder nach vorn.

Noch eine Minute...

Auf der Brücke der GENOREX wurde es so still, dass man das leise Summen der Instrumente hören konnte. Jeder auf der Brücke, egal ob Sternenflotte oder Romulaner, rechnete damit, dass jeden Moment etwas geschah.

Als dann tatsächlich etwas passierte, hielten alle unwillkürlich den Atem an.

Im Zentrum des Hauptbildschirms zeichnete sich ein greller Blitz ab, und jedes Besatzungsmitglied auf der Brücke rechnete damit, dass der Warbird nun dem Untergang geweiht war. Doch der Blitz wuchs zu einem gigantischen blauen Energiestrudel heran, dessen Inneres golden leuchtete.

Auch Kunanga hatte bereits fest damit gerechnet, dass die GENOREX nun jeden

Moment explodieren würde, und erst, als der Bildschirm längst das blau-goldene Wirbeln des Wurmlochinneren anzeigte, begriff er, dass ihre Flucht geglückt war. Noch bevor er zu einer Reaktion fähig war, spie sie das Wurmloch bereits auf der anderen Seite, im Alpha-Quadranten, aus.

Sich noch immer am Rand seiner Konsole festhaltend sammelte sich Namoro Kunanga endlich und kontrollierte die Position des Schiffes, sowie die unmittelbare Umgebung. Nur Sekunden später hatte er die Station DEEP SPACE NINE auf dem Scanner und mit beinahe unnatürlicher Ruhe sagte er in die Stille hinein: „Wir befinden uns im Alpha-Quadrant. DEEP SPACE NINE liegt fünfhunderttausend Kilometer querab an Steuerbord.“

Ti'Maran erwiderte mit leicht vibrierender Stimme: „Auf den Hauptschirm!“

Im nächsten Moment wurde die markante Station auf dem Bildschirm sichtbar und in den Augen von Fatmira Al-Basrin sammelten sich Tränen. Auch Kunanga musste einige Male schlucken bei dem ergreifenden Anblick. Erst in diesem Moment wurde ihm in voller Konsequenz klar, dass die Zeit der Gefangenschaft endgültig der Vergangenheit angehörte. Die Dunkelheit lag hinter ihm, und hinter seinen Kameraden.

Kapitel 9: Rückkehr ins Licht

Der Tag auf DEEP SPACE NINE hatte recht unspektakulär begonnen und Captain Benjamin Lafayette Sisko, vor fünf Monaten erst befördert, verschaffte sich einen Überblick über die Frachtschiffe, die in der kommenden Woche die Station anfliegen sollten. Eine willkommene Abwechslung zu den turbulenten Ereignissen auf der Erde, die erst zwei Wochen zurücklagen.

Vizeadmiral Robert F. Leyton hatte einen Militärputsch gegen den Präsidenten der Föderation versucht, mit der festen Absicht danach seine Ziele, notfalls unter Einsatz der Sternenflotte, auch gegenüber den übrigen Mitgliedswelten, durchzusetzen. Er hatte die über-ehrgeizigen Ziele des Admirals vereiteln können, doch ein schaler Beigeschmack war dabei zurück geblieben – tief in ihm. Zwar war Sisko, nach wie vor, der festen Überzeugung, dass Leyton den falschen Kampf hatte führen wollen, doch in einem stimmte er Leyton zu: Die Föderation würde, für das, was seiner Meinung nach unweigerlich auf sie zu kam, eine sehr starke Führung benötigen und er war sich nicht sicher, ob ein Präsident, wie es Jareh-Inyo war, die nötigen Entscheidungen fällen konnte.

Nach einer Weile das PADD mit den Frachter-Listen auf den geschwungenen, schwarzen Arbeitstisch seines Büros legend, lehnte er sich im Sessel zurück und schloss für einen Moment die Augen. Er fragte sich, ob es möglicherweise ein Fehler gewesen war, das Wurmloch zum Gamma-Quadranten zu durchfliegen. Einerseits hielt er es für ein Risiko unwissend darauf zu warten, dass Andere die Initiative ergriffen, wenn es um die Erforschung der Galaxis ging. Andererseits bestand immer die Gefahr, schlafende Hunde zu wecken, so wie es im Falle des Dominion passiert war. Wie immer, wenn Sisko die Risiken beider Vorgehensweisen gegen einander abzuwägen versuchte, bekam er Kopfschmerzen. Missmutig stand er auf und begab sich zum Replikator.

„Raktajino, sechzig Grad heiß“, gab er an dem Gerät das Kommando und beobachtete, wie aus einem goldenen Energiewirbel heraus die durchsichtige Tasse, mit dem karamellfarbenen Getränk darin, feste Strukturen annahm. Was für die meisten angehörigen von Prä-Warp-Kulturen wie reine Zauberei aussah, nahm der kräftige, dunkelhäutige Mann, mit der Gelassenheit eines Wissenden hin. Mit der Tasse in der Hand kehrte er zurück zu seinem Arbeitstisch und nahm einen vorsichtigen Schluck, bevor er die Tasse abstellte und sich setzte. Genießerisch einen weiteren Schluck nehmend, drehte er seinen Ledersessel und blickte zum ovalen Panoramafenster hinaus, hinter dem die endlose, sternenfunkelnde Leere des Weltalls begann.

Sisko wusste nicht, wie lange er so dagesessen hatte, als ihn ein Ruf, der ihn über seinen Kommunikator erreichte, aus seinen Gedanken auffahren ließ.

„Captain Sisko, hier Kira. Soeben ist ein romulanischer Warbird der D’DERIDEX-KLASSE aus dem Wurmloch aufgetaucht. Nach Aussage der verantwortlichen Kommandantin des Schlachtschiffes handelt es sich um die I.R.W. GENOREX, Sir. Sie möchte mit Ihnen sprechen.“

Sisko tippte seinen Kommunikator an und erwiderte: „Ich bin sofort bei Ihnen, Major. Sisko, Ende.“

Schnell noch einen Schluck von seinem Raktajino nehmend stellte er die Tasse auf dem Tisch ab und begab sich eilig zum Ausgang seines Büros.

Kaum, dass sich die beiden Schotthälften geteilt hatten und Sisko auf die OPS hinaus

getreten war, wandte er sich an Lieutenant-Commander Worf und gab er mit tragender Stimme die Anweisung: „Öffnen Sie einen Kanal zur GENOREX und legen Sie die Verbindung auf den Schirm, Mister Worf.“

„Aye, Captain“, bestätigte der Klingone, der erst seit kurzer Zeit auf der Station Dienst tat, grollend und kam der Aufforderung umgehend nach.

Der Holoschirm, gegenüber von Siskos Büros wurde aktiviert und der ovale Feld-Bildschirm gab die typische Umgebung der Brücke eines Warbirds wieder. Zu Siskos gelinder Überraschung erkannte er, neben einer ausgesprochen hübschen Romulanerin, einen menschlichen Offizier der Sternenflotte.

Die Romulanerin zog die Initiative an sich und erklärte: „Ich bin Lieutenant Ti'Maran vom Romulanischen Militär. Vor einigen Monaten wurde die GENOREX, bei einem Gefecht gegen überlegene Streitkräfte der Jem'Hadar schwer beschädigt, und ich war gezwungen das Kommando zu übernehmen. Auf meinem Schiff befinden sich vierzehn Überlebende der, von den Jem'Hadar vernichteten, U.S.S. ODYSSEY, die wir unterwegs aufgelesen haben. Ich bitte darum, an der Station andocken zu dürfen und ersuche darum, dass Sie uns technische Unterstützung zukommen lassen, damit wir unseren defekten Antrieb reparieren, und nach Romulus zurückkehren können.“

Siskos Gedanken jagten sich. Er selbst war auf einem der Runabouts gewesen, die nach Lebenszeichen gescannt hatten, nachdem die ODYSSEY vernichtet worden war. Er wechselte einen Blick mit Kira Nerys und Worf, deren Mienen ebenfalls Zweifel an den Worten der Romulanerin zum Ausdruck brachten. Dann wandte er sich an den Dunkelhäutigen, der die Insignien eines Lieutenants am Kragen trug und fragte: Lieutenant, wir haben nach der Vernichtung der ODYSSEY nach Lebenszeichen gescannt, doch es wurden keine angezeigt. Wie erklären Sie das?“

„Ich bin Lieutenant Namoro Kunanga“, begann der Mann, der die Romulanerin um eine volle Kopflänge überragte. „Ich, und dreizehn meiner Kameraden, überlebten, weil wir uns zum Zeitpunkt der Katastrophe im Hangarbereich aufhielten. Wir konnten später ein Shuttle startklar machen und den Hangar verlassen. Draußen stellten wir fest, dass der Hangarsektor von einer Wolke Warpplasma umgeben wurde. Ich vermute, dass diese Plasmawolke unsere Lebenszeichen verdeckt hat.“

Chief O'Brien, der vor wenigen Augenblicken den Turbolift verlassen hatte und einen fragenden Blick des Captains auffing nickte unmerklich. Diese Möglichkeit bestand also.

Sisko überlegte kurz und traf eine Entscheidung. „Also schön, Lieutenant Ti'Maran. Major Kira wird Sie zum oberen Pylon-2 einweisen. Ich werde sie dort, mit einem bajoranischen Sicherheitsteam erwarten und prüfen, ob Sie keine Wechselbälger sind, die ein romulanisches Schiff gekapert haben um diese Station zu infiltrieren, das werden Sie verstehen. Sofern alles in Ordnung ist, werde ich Ihnen die erbetene Hilfe gewähren.“

Die Romulanerin nickte knapp. „Ich bin einverstanden, Captain.“

Sisko nickte Kira zu und wandte sich dann an den klingonischen Taktischen Offizier der Station: „Mister Worf, sagen Sie dem Constable Bescheid, dass ich ihn, mit einem Sicherheitsteam, am Turbolift zum oberen Pylon-2 erwarte. Doktor Bashir soll sich ebenfalls dort einfinden.“

Damit stieg er in den Turbolift der OPS und fuhr nach unten.

* * *

Nachdem die GENOREX am Oberen Pylon-2 angedockt hatte, blickte Ti'Maran zu Fatmira Al-Basrin und meinte: „Ein sauberes Manöver, Chief-Petty-Officer.“ Damit wandte sie sich zu Kunanga. „Dieser Captain Sisko ist ein misstrauischer Mann. Das macht ihn mir beinahe sympathisch.“

Kunanga nickte ernst. „Das müssen Sie verstehen, Kommandantin. Unser Auftauchen nach so langer Zeit, muss den Captain zwangsläufig auf den Gedanken bringen, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugeht.“

Die Romulanerin machte eine zustimmende Geste und wandte sich zu Ulan Te'Varin: „Bereiten Sie die Besatzung darauf vor, dass eine Sicherheitsüberprüfung durch bajoranische Sicherheitsbeamte stattfinden wird. Ich wünsche volle Kooperation.“

Sie gab Kunanga und Fatmira Al-Basrin einen Wink, ihr zu folgen.

Während sie durch den Gang schritten meinte Ti'Maran: „Sie sollten Ihre Leute zusammenrufen und sie zur vorderen Steuerbordschleuse bestellen. Die Kommunikatoren dürfen Sie alle als Geschenk behalten, ich werde die ID-Codes direkt nach dem Verlassen der GENOREX sperren lassen.“

„Misstrauisch bis zur bitteren Neige“, spöttelte Kunanga gutmütig und kam der Aufforderung der Romulanerin nach.

Wenige Minuten später stand Ti'Maran, mit den vierzehn Angehörigen der Sternenflotte in der inneren Schleusenkammer und sagte: „Bevor wir das Schiff verlassen möchte ich Ihnen allen noch etwas sagen: Sie haben in den letzten Tagen hervorragende Arbeit geleistet, und ich wünsche Ihnen allen viel Glück für die Zukunft, und dass wir uns niemals als Feinde gegenüber stehen müssen. Wenn Sie dann bitte vorgehen würden, ich möchte noch einige Worte mit Lieutenant Kunanga unter vier Augen sprechen.“

Nachdem Kunangas Kameraden die Innere Schleusenkammer verlassen hatten, sah die romulanische Interimskommandantin der GENOREX zu Kunanga auf. „Was ich eben gesagt habe, das meinte ich ernst. Ich wünschte wir würden einander kennenlernen und verstehen können, Namoro. Was ich hoffe ist, dass auch Sie Ihre Worte ernst gemeint haben, und vielleicht eines Tages, im Stab des Attachés, auf Romulus stationiert sein werden.“

Namoro Kunanga hatte insgeheim gehofft, dass sie noch mehr sagen würde, doch sie schwieg und leise erwiderte er: „Ich habe meine Worte ernst gemeint und ich würde mich sehr freuen, Sie eines Tages wiederzusehen, Ti'Maran.“

Er reichte der Romulanerin die Hand und zögernd ergriff Ti'Maran sie. Dann ließ sie schnell wieder los und sagte: „Kommen Sie, Lieutenant, man wird Sie auf der Station gewiss bereits erwarten.“

Kunanga nickte wortlos und folgte der Romulanerin.

* * *

Zwei Wochen später saßen Benjamin Sisko und Namoro Kunanga im Büro des Stationskommandanten beisammen. Vor wenigen Stunden hatte die I.R.W. GENOREX von der Station abgelegt und war nun auf dem Rückweg nach Romulus, unter der Eskorte der U.S.S. HOOD, die den Warbird bis zur Neutralen Zone begleiten würde. In den letzten zwei Wochen hatten die vierzehn Überlebenden der ODYSSEY,

nachdem ihre Identitäten durch diverse medizinische Tests einwandfrei festgestellt worden waren, ihre Aussagen zu den Ereignissen der vergangenen fünfzehn Monate gemacht. Zwei Offiziere des Sternenflottengeheimdienstes waren dabei permanent zugegen gewesen und hatten Fragen über Fragen gestellt, und Kunanga war erleichtert darüber, dass diese, zum Teil grenzwertigen Befragungen seit vorgestern beendet waren. Natürlich hatte auch Captain Sisko ein persönliches Interesse an den Ereignissen gezeigt und Kunanga, der die Vermutung gehegt hatte, dass sich der Captain im Nachhinein Vorwürfe gemacht hatte, unmittelbar nach der Vernichtung der ODYSSEY nicht intensiver nach Lebenszeichen gescannt zu haben, hatte ihm versichert, dass er selbst dies nicht so sah, und ihm keinerlei Vorwürfe machte.

Nachdenklich meinte Kunanga nun: „Ich bin froh, dass diese Geheimdienstler die Station verlassen haben. Die Befragung war fast schlimmer, als die Gefangenschaft.“ „Sie klingen etwas verbittert, Lieutenant Kunanga.“ Sisko blickte den Afrikaner, der ihm äußerlich in einigen Dingen glich, eindringlich an. „Aber Sie müssen das verstehen. Auch ich hatte meine Zweifel, ob Sie nicht doch ein Wechselbalg sein könnten. Wir alle haben im letzten Jahr zu viele schlechte Erfahrungen mit den Gründern des Dominion gemacht. Sie sehen doch selbst, dass sich sogar der Tal'Shiar unterwandern ließ – etwas, das ich, noch vor einem halben Jahr, niemals für möglich gehalten hätte.“

Namoro Kunanga nahm einen Schluck von seinem Kaffee, den ihm Sisko angeboten hatte, nachdem er in sein Büro gekommen war. Hart setzte er die Tasse ab, atmete tief durch und erwiderte: „Sie haben natürlich Recht, Sir. Aber wenn man über ein Jahr lang als Gefangener in einem unbekannten Sektor dieser Galaxis zugebracht hat, dann wünscht man sich vielleicht einen etwas herzlicheren Empfang von den eigenen Leuten.“

Sisko erhob sich und schritt zum Panoramafenster. „Es liegt an den Umständen, Lieutenant.“ Für einen langen Moment zu den Sternen hinaus blickend fragte Sisko schließlich mit veränderter Stimme: „Glauben Sie an so etwas, wie Bestimmung, Lieutenant Kunanga?“

„Sir?“

Sisko wandte sich dem Afrikaner wieder zu und lächelte dünn. „Nun, Lieutenant, ich selbst habe mich vor meiner Versetzung zu dieser Station nie so recht mit Religion und Glauben beschäftigt. Anders als meine bajoranische Stellvertreterin und die meisten Bajoraner, die ich in den letzten dreieinhalb Jahren kennengelernt habe. Aber seit meiner Funktion als Abgesandter der Propheten habe ich mich oft gefragt, ob es so etwas gibt, wie eine bereits festgelegte Bestimmung für jedes Individuum. Was ich meine ist: Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie im Jahr 2366, im Unroth-System, eine Romulanerin kennenlernen, die Sie dann, Jahre später, in einem anderen Quadranten der Galaxis wiedertreffen, und deren Handlungen dafür sorgen, dass Sie, nach über einem Jahr Gefangenschaft, gesund nach Hause zurückkehren können?“

Kunanga lächelte verstehend. „Ich verstehe, Sir. Sie wären vermutlich überrascht, wenn Sie wüssten, wie sehr dieser Blickwinkel dem nahe kommt, was mein Vater als wahrscheinlich ansehen würde. Ich selbst glaube fest daran, dass jedes Individuum sein Schicksal selbst bestimmt. Vielleicht liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen, Captain.“

Sisko setzte sich wieder. „Wissen Sie, Mister Kunanga, ich hatte irgendwie gehofft, dass Sie in dieser Frage eine eindeutige Position beziehen würden, aber letztlich bestätigen Sie meine eigenen Zweifel. Manchmal bewundere ich Personen wie Major Kira Nerys. Für sie gab und gibt es keinen Zweifel am Willen der Propheten. Gelegentlich denke ich, dass sie die Weisere von uns beiden ist, aber sagen Sie ihr das

bitte nicht.“

Kunanga grinste vergnügt. „Sie können sich auf mich verlassen, Sir.“

Sisko zögerte etwas, bevor er seine nächste Frage stellte: „Sie deuteten in den letzten Tagen an, dass Sie eine Versetzung in den Assistenten-Stab unseres Attachés auf Romulus in Erwägung ziehen. Hat das etwas mit der Romulanerin zu tun, mit der Sie herkamen, oder gibt es noch andere Gründe dafür?“

Kunanga ahnte, dass der Captain nicht aus reiner Neugier danach fragte. Sein kurzes Zögern war ein Indiz darauf, dass sich noch jemand Anderes für die Antwort darauf zu interessieren schien. Dennoch antwortete der Afrikaner aufrichtig: „Es gibt zwei Gründe dafür, Captain Sisko. Einerseits liegt mir daran, dafür zu sorgen, dass sich ein echtes Verstehen zwischen Romulanern und uns entwickelt. Andererseits hoffe ich darauf, bei dieser Gelegenheit Lieutenant Ti'Maran wiederzusehen. Ich empfinde etwas für sie und ich würde gerne herausfinden, was es ist.“

Sisko legte nachdenklich die Fingerspitzen aneinander und erklärte bedächtig: „Dieser Weg könnte sich als sehr schwierig erweisen, Lieutenant. Falls Sie ihn jedoch mit Überzeugung gehen wollen, dann könnte ich mich vielleicht für Sie verwenden, Mister Kunanga. Und damit meine ich nicht, Ihnen nur den Segen der Propheten mit auf den Weg zu geben.“ Bei seinen letzten Worten grinste Sisko fast jugenhaft.

„Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar, Sir.“

Sisko nickte und erhob sich. „Dann ist das abgemacht. Sofern ich mehr weiß, werde ich Sie kontaktieren, Lieutenant.“

Kunanga verstand den Wink und verabschiedete sich von Sisko. Ein gelöstes Lächeln lag auf seinem Gesicht, als er das Büro des Captains verließ.

Epilog: Epilog

Der hünenhafte, dunkelhäutige Mann blickte zum runden Fenster hinaus auf die grünen Hügel und von dort aus weiter nach Rechts zu den sanften Wellen des Silbermeeres, das jetzt, im Licht der Abendsonne, seinem Namen alle Ehre machte. Gedankenverloren drehte er dabei den romulanischen Kommunikator zwischen den Fingern, der nun seit etwas mehr als einem Jahr in seinem Besitz war. Seinem Antrag auf Versetzung in den Assistenten-Stab des Militär-Attachés der Föderation, auf Romulus, war, nicht zuletzt dank der Empfehlung von Captain Benjamin Sisko, entsprochen worden.

Vor drei Tagen war er auf Romulus angekommen und zum ersten Mal hatte er die Heimatwelt von Ti'Maran mit seinen eigenen Augen gesehen. Damit war für ihn ein Traum in Erfüllung gegangen.

Bei diesem Gedanken musste Kunanga unwillkürlich lächeln, denn auch für zwei seiner Kameraden war ein Traum wahr geworden. Aiden Harrel und Nia'Lyara Tareh hatten sich, vor drei Monaten, an Bord der U.S.S. GALATHEA, trauen lassen. Zuvor hatten beide bereits das traditionelle andorianische Hochzeitsritual vollzogen, ohne das ihre Verbindung nicht von Andorianern anerkannt würde.

Immer wieder fiel Kunangas Blick zwischendurch zum Wandchronographen, der die lokale, romulanische Uhrzeit anzeigte, die der Afrikaner momentan noch ziemlich gewöhnungsbedürftig fand. Immer wieder musste er umrechnen. Falls der Besuch, den er erwartete pünktlich war, musste er nur noch eine Minute warten. Er betrachtete nochmal den Kommunikator und legte ihn dann zu dem Romulanischen Tapferkeitsorden, der ihm vom Romulanischen Senat, gestern erst, verliehen worden war.

Kunanga spürte in seiner Magengegend ein Gefühl, als würden sich dort ganze Legionen von Ameisen tummeln. Er zuckte fast zusammen, als der Türsummer erklang und mit einem stärker werdenden Kribbeln im Magen gab er das Stimmenkommando: „Herein.“ Das Schott fuhr zur Seite und als die hochgewachsene Romulanerin mit den ausdrucksstarken, dunklen Augen herein trat, da wusste Kunanga, dass sich das Warten auf diesen Moment gelohnt hatte.

Als Ti'Maran dicht vor ihm stand und er ihre Hände behutsam in seine nahm, war ihm, als würde ein Stromstoß durch seinen Körper jagen und tief in die Augen der Frau sehend sagte Kunanga sanft: „Ich bin sehr glücklich darüber, dass wir uns auf Ihrer Heimatwelt wiedersehen, Ti'Maran.“

Ti'Maran erwiderte den leichten Druck seiner Hände und antwortete leise: „Auch ich bin glücklich darüber, dass Sie hier sind, Namoro.“

Beide blickten sich in die Augen und in diesem Moment schien die Zeit stillzustehen...

ENDE